



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Abseits von Klischees? -

Merkmale und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster

Verfasserin

Sylvia Günther

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. phil. Reinhold Stipsits

Danksagung

Besonderer Dank gilt meinen Eltern, Maria und Engelbert Günther. Sie haben mich immer und in jeder erdenklichen Weise unterstützt. Sie haben nie den Glauben an mich verloren und mir immer wieder Mut gemacht. Gleiches gilt für meinen Lebensgefährten Robert Hölzl, der stets bestärkend an meiner Seite war. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Weiterer Dank gilt Sr. Emanuela Resch. Sie war zu jeder Zeit für alle Fragen zum Orden da. Vor allem aber schenkte sie mir ihr Vertrauen in meine Arbeit und hatte für alle meine Anliegen ein offenes Ohr.

Für das geduldige und aufmerksame Korrekturlesen danke ich Frau Mag. Gertraud Stix. Ebenso bedanke ich mich bei Herrn MMag. Albert Thaddäus Esterbauer, für seine wertvolle Hilfe bei Layout-Fragen.

Mein Dank gilt auch den interviewten Ordensschwestern. Durch ihre Gesprächsbereitschaft und durch ihre Offenheit wurde diese Arbeit erst möglich.

Nicht zuletzt bedanke ich mich bei Herrn Univ.-Prof. Dr. Reinhold Stipsits für seine Anregungen zum kritischen Denken, die mich während meines Studiums bis hin zur Diplomarbeit bereichert haben. Ich bedanke mich für seine wissenschaftliche Begleitung und für seine Geduld.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1 Sozialpädagogik, Sozialarbeit oder Soziale Arbeit?	10
1.1 Begriffsklärung	10
1.1.1 Sozialpädagogik	11
1.1.2 Sozialarbeit	15
1.1.3 Soziale Arbeit	16
1.2 Resümee	17
2 Professionalisierung Sozialer Arbeit	19
3 ‚Soziale Arbeit im Kloster‘ – ein ‚unzeitgemäßes‘ Thema in einem ‚unzeitgemäßen‘ sozialen Handlungsfeld?	23
4 Zum Verhältnis von Pädagogik und Religion	27
5 Das Kloster	32
5.1 Darstellung und Wahrnehmung von Klöstern in der Öffentlichkeit	32
5.2 Definitionen und Hintergründe	34
5.3 Kennzeichen und Ordensstruktur von Franziskanerinnen und Franziskanern	36
5.4 Zusammenfassung	38
6 Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen von der Gründung bis zur Nachkriegszeit	40
6.1 Gründung des Klosters durch Theresia Zechner	40
6.2 Die Halleiner Schwestern zur Zeit der Aufklärung	42
6.3 Ausbreitung der Halleiner Schulschwestern	43
6.4 Der Nationalsozialismus und seine Folgen für das Kloster	44
6.5 Der Begriff der ‚Unzeitgemäßheit‘ im Zusammenhang mit der Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen	45

7	Die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen in der Gegenwart	48
7.1	Die Filialen und ihre Aufgabengebiete	48
7.2	Angebote für Frauen	49
7.3	Angebote für Jugendliche	50
7.4	Sonstige ehrenamtliche Tätigkeiten	50
7.5	Aktuelle Entwicklung – Verkauf der Emsburg	50
8	Methodisches Vorgehen	53
8.1	Qualitative Forschung	53
8.2	Untersuchungsplan: Einzelfallanalyse	55
8.3	Erhebungsverfahren: Problemzentrierte Interviews	57
8.3.1	Auswahl der Interviewten und Interview-Setting	59
8.3.2	Interviewleitfaden	60
8.4	Auswertungsverfahren: Qualitative Inhaltsanalyse	61
9	Darstellung und Interpretation der Ergebnisse	64
9.1	Motivation für den Eintritt in ein Kloster	64
9.1.1	Entwicklungsprozess verbunden mit vielen Überlegungen	64
9.1.2	Entscheidung stand früh fest	65
9.1.3	Schlüsselerlebnis	65
9.1.4	Glaubensaspekt	65
9.1.5	Sozial tätig sein wollen	66
9.2	Sozialer Arbeit der Ordensschwestern in Verbindung mit ihrem Glauben	66
9.2.1	Großer Stellenwert Sozialer Arbeit	67
9.2.2	Die Bedeutung des Glaubens für die Soziale Arbeit	69
9.3	Soziale Arbeit aus der Perspektive des jeweiligen Tätigkeitsbereiches	72
9.3.1	Soziale Arbeit im Schulwesen	72
9.3.2	Lebensbejahende Hospizbegleitung	73
9.4	Anerkennung für ihre Tätigkeit	74
9.4.1	Ordensschwestern erfahren Wertschätzung, Dankbarkeit und Anerkennung für ihre Arbeit	74
9.4.2	Wenig Anerkennung	75

9.5 Unterschiede zu ‚weltlicher‘ sozialer Arbeit	76
9.5.1 Kein Unterschied	76
9.5.2 Teilweise Unterschiede	76
9.5.3 Möchte nicht darüber urteilen	77
9.6 Zukunftsperspektiven	77
9.6.1 Wünsche für sich selbst	78
9.6.2 Wünsche, den Orden betreffend	78
9.6.3 Wünsche, die Soziale Arbeit der Ordensschwestern betreffend	79
10 Diskussion und Ausblick	81
10.1 Reflexion der Methode	81
10.2 Diskussion der Ergebnisse	82
10.3 Ausblick	87
Quellenverzeichnis	89
Anhang	94
A Kurzdarstellung/Abstract	94
B Transkription der Interviews	95
C Zusammenfassende Inhaltsanalyse.....	118
D Eidesstattliche Erklärung	153
E Lebenslauf	154

Einleitung

Vorstellung des Themas

Im Rahmen des Seminars ‚Sozialreportage: Armut‘ von Univ.-Prof. Dr. STIPSITS im SS 2005 besuchte ich ein franziskanisches Kloster in Wien. Die für die heutige Zeit ungewöhnliche Lebensform und die freiwillig gewählte Armut standen am Beginn meines Interesses für das Kloster noch im Vordergrund. Bei näherer Betrachtung des Klosters fiel die große Bandbreite der sozialen Aktivitäten der Ordensschwestern auf. Eine Tatsache, die mir bis dahin in dem Ausmaß nicht bekannt war.

Das Leben und die Arbeit im Kloster hatte eine zweifache Wirkung auf mich: Zum einen scheint die Welt des Klosters geheimnisvoll, fast mystisch, zum anderen sind Leben und Arbeit der Ordensschwestern – auch aus wirtschaftlichen Gründen – das, was als ‚bodenständig‘ bezeichnet werden könnte.

Im Zuge der Seminararbeit bestätigten sich gängige Vor-Urteile und Klischees gegenüber dem Klosterleben und der damit verbundenen Arbeit nicht. Gleichzeitig wurde bei mir die Neugierde geweckt, mehr über das Leben und vor allem über die Soziale Arbeit im Kloster zu erfahren.

Das Interesse an einer weiteren und tiefergehenden Auseinandersetzung mit der Lebensform und den sozialen Handlungsfeldern von Ordensschwestern entstand aber auch aus dem Umstand, dass die Recherche nach wissenschaftlichen Arbeiten, die sich mit den sozialen Handlungsfeldern von Ordensleuten befassen, weitgehend erfolglos blieb. Daraus ergab sich die Frage, warum das Feld sozialen Handelns inner- und außerhalb eines Klosters in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung bis jetzt nicht berücksichtigt wurde.

Im Vordergrund der theoretischen erziehungswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Religion steht häufig der schulische Bereich¹. Wenngleich sich AutorInnen mit religionspädagogischen Inhalten befassen, was einen wichtigen Teil klösterlicher Arbeit im

¹ Vgl. u.a. HEUMÜLLER, 2004.

sozialen Bereich darstellt, kann die volle Bandbreite sozialer Tätigkeitsfelder eines Klosters damit nicht hinreichend beschrieben werden.

Waren es in den vergangenen Jahrzehnten hauptsächlich Kunstwerke, die die Menschen noch am Kloster zu interessieren schienen, kann auf der Suche nach Informationen über Klöster in der Gegenwart folgendes beobachtet werden: Zum einen existieren negative Vorurteile über den Ordensberuf und das Ordensleben. Zum anderen scheint es seit einigen Jahren einen regelrechten ‚Kloster-Boom‘ zu geben. Angeboten werden Management-Seminare in Klöstern, Wellness-Urlaube, Fasten im Kloster, Literatur für Sinn-Suchende, etc.²

Nicht zu vergessen sind – wie bereits erwähnt - die so genannten ‚Klosterschulen‘, die bei Eltern wieder an Beliebtheit zu gewinnen scheinen. Das verwundert, wenn man Berichten über rückläufige Zahlen von Kirchenbesuchern und zunehmende Säkularisierung Glauben schenkt.

Dieser ‚Boom‘ wirft die Frage auf, wonach Menschen im Kloster suchen und was ihnen dort geboten wird, das sie scheinbar anderswo nicht finden.

Weniger Aufmerksamkeit als die oben beschriebenen ‚Mode-Erscheinungen‘ scheinen andere soziale Aktivitäten zu erhalten, die inner- und außerhalb eines Klosters von Ordensschwestern beziehungsweise von Mönchen verrichtet werden. Als Beispiele gelten ihr Engagement in der Arbeit mit Jugendlichen, die Begleitung alter Menschen, die Unterstützung von Obdachlosen etc.

Fragestellung und Erkenntnisziel

Eine Darstellung der sozialen Tätigkeiten, wie sie bereits angerissen wurden, wird ein Bestandteil dieser Diplomarbeit sein. In der Hauptsache wird versucht, folgende **Fragestellung** zu beantworten: *Was sind die Merkmale und die Besonderheiten der Sozialen Arbeit im Kloster?*

² Vgl. dazu Kap. 5.1 der vorl. Arbeit.

Aus dieser Fragestellung ergeben sich folgende weitere Fragen:

- Ist der Begriff ‚Soziale Arbeit‘ zur Beschreibung der sozialen Aktivitäten von Ordensleuten geeignet?

Es muss geklärt werden ob, und warum der Begriff ‚Soziale Arbeit‘ für soziale Aktivitäten im Kloster verwendet wird, und was unter den einzelnen Begriffen (Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Soziale Arbeit) in der aktuellen theoretischen Diskussion zu verstehen ist.

- Welchen Stellenwert hat die Religion im erziehungswissenschaftlichen Diskurs?
- Was ist ein Kloster?

Es wird davon ausgegangen, dass es kein selbstverständliches Wissen darüber gibt, was heute unter einem Kloster heute zu verstehen ist. Diese Lebensform bedarf zunächst einer Klärung.

- Welche Arten Sozialer Arbeit werden im Kloster verrichtet?

Beispiele sozialer Tätigkeitsbereiche von Ordensleuten inner- und außerhalb eines Klosters können einen Überblick über Bereiche klösterlicher sozialer Arbeit schaffen.

- Warum entscheiden sich Menschen für ein Leben im Kloster?

Diese Frage stellt sich, weil angenommen wird, dass das Leben der Ordensmitglieder in ihre Soziale Arbeit hineinwirkt.

- Welche Rolle spielt der Glauben für die Soziale Arbeit der Ordensmitglieder?

Die Beantwortung dieser Frage nimmt für die Erarbeitung der Merkmale und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster einen zentralen Stellenwert ein. Den Vorannahmen folgend, zeichnet sich eine von Ordensleuten verrichtete Soziale Arbeit durch ihren religiösen Hintergrund aus. Er scheint Grundlage und Motivation sozialen Handelns für Ordensschwestern und Mönche zu sein. Daran knüpfen sich folgende Fragen:

- Welche Bedeutung hat die Soziale Arbeit für die Ordensmitglieder?
- Wie wirkt sich der religiöse Hintergrund im Kloster auf die Soziale Arbeit konkret aus? Die ‚Vorzeichen‘ unter denen Soziale Arbeit im Kloster geleistet wird, dürften eine Besonderheit darstellen. Doch gibt es dadurch Auswirkungen auf die KlientInnen Sozialer Arbeit? Und sind diese Effekte erfahrbar und beschreibbar?

- Unterscheidet sich Soziale Arbeit im Kloster von der Sozialen Arbeit anderer Einrichtungen? Orientieren sich die Ordensleute an heute verbreiteten Konzepten Sozialer Arbeit?
- Welche Bedeutung oder welche Funktion hat Soziale Arbeit von Klöstern in einer säkularisierten und pluralisierten Welt?

Forschungsthese ist die Annahme, dass sich Klöster zahlreichen sozialen Aufgaben widmen, sich diese aber in ihren Merkmalen und Besonderheiten von ‚herkömmlicher‘ Sozialer Arbeit unterscheiden.

Ziel und Ergebnis der Arbeit soll es sein, die sozialen Aufgaben, die vom Kloster wahrgenommen werden, darzustellen und zu analysieren. Die Hauptaufgabe dieser Forschung ist es, Merkmale und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster herauszufinden. Zugleich erfolgt eine Überprüfung gängiger Klischees über Klöster bzw. Ordensleute. Die bestehende Forschungslücke über Soziale Arbeit im Kloster soll geschlossen werden. Den Ausgangspunkt bildet die Diskussion über sozialpädagogische Begriffe, die Professionalisierungsdebatte innerhalb der Sozialen Arbeit und den Begriff der Unzeitgemäßheit. Am Fallbeispiel eines Klosters sollen dessen Merkmale der Sozialen Arbeit mit Bezug auf Kennzeichen ‚weltlicher‘ Sozialer Arbeit untersucht werden. Dabei wird versucht werden, Schlüsse dahingehend zu ziehen, was diese Erkenntnisse für die Soziale Arbeit im Allgemeinen bedeuten können, welchen Platz die klösterlichen Tätigkeiten innerhalb der Sozialen Arbeit einnehmen und ob und wie diese spezielle Art Sozialer Arbeit etwas für eine pluralisierte und säkularisierte Gesellschaft leisten soll und kann. Dabei wird die Debatte über die religiöse Dimension in der Sozialen Arbeit mit Bezugnahme auf das Kloster noch einmal aufgenommen.

Gliederung der Arbeit

Im *ersten Kapitel* des theoretischen Teils werden die Begriffe ‚Soziale Arbeit‘, ‚Sozialarbeit‘ und ‚Sozialpädagogik‘ dargestellt. Es wird erörtert, von welchem Begriff in

der vorliegenden Arbeit die Rede sein soll. Es erfolgt ein Klärungsversuch der einzelnen Begriffe.

Einerseits sollen Definitionen zu einer möglichst klaren Beschreibung des Begriffs ‚Soziale Arbeit‘ verhelfen, andererseits soll hier der aktuelle Stand theoretischer Forschung im breiten Feld Sozialer Arbeit erörtert werden.

Das *zweite Kapitel* bietet einen Überblick über wesentliche Eckpunkte der Professionalisierung Sozialer Arbeit. Die Frage nach dem spezifischen Wesen Sozialer Arbeit und nach der Abgrenzung zu anderen Disziplinen soll dazu dienen, den Kern Sozialer Arbeit im Kloster ersichtlich zu machen.

Im *dritten Kapitel* wird mit dem Begriff der ‚Unzeitgemäßheit‘, im Sinne NIEMEYERs³, sowohl das Thema der vorliegenden Arbeit als auch die Sozialpädagogik als Disziplin und Profession in den Blick genommen.

Wenn im *vierten Kapitel* das Verhältnis von Pädagogik und Religion erörtert wird, können zugleich einige Elemente christlichen Glaubens dargestellt werden.

Das *fünfte Kapitel* versucht die Institution Kloster zu beschreiben. Verschiedenen Vorannahmen folgt eine allgemeine Beschreibung der Institution Kloster. Da im empirischen Teil der Arbeit ein franziskanischer Orden zur Fallanalyse herangezogen wird, wird auf die Struktur dieses Ordens näher eingegangen.

Das *sechste Kapitel* beschreibt die Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen und gibt einen ersten Einblick in das in der vorliegenden Arbeit untersuchte Kloster.

Das *siebte Kapitel* stellt die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen in der Gegenwart vor. Dabei wird ein Überblick über ihre heutige Ausbreitung und ihre sozialen Handlungsfelder gegeben. Zudem werden aktuelle Entwicklungen berücksichtigt.

Im empirischen Teil folgt mit dem *achten Kapitel* eine Darstellung des methodischen Vorgehens. Dabei wird zunächst die grundsätzliche Entscheidung zur Verwendung qualitativer Forschungsmethoden argumentiert. Es folgen Begründung und Erläuterung der Anwendung einer Einzelfallanalyse als Untersuchungsplan und personenzentrierter Interviews als Erhebungsverfahren. Anschließend wird die Qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsverfahren vorgestellt und das genaue Vorgehen erläutert.

³ Vgl. NIEMEYER, 1994; 2003.

Das *neunte Kapitel* umfasst die Präsentation der Ergebnisse. Gleichzeitig erfolgt eine erste Interpretation in Richtung Hauptfragestellung.

Im *zehnten Kapitel* erfolgt rückblickend eine kritische Auseinandersetzung mit der verwendeten Forschungsmethode. Abschließend werden die wesentlichen Erkenntnisse der Forschung zusammengefasst und in Hinblick auf die Fragestellung(en) diskutiert. Der Ausblick soll zu weiterführenden Forschungen anregen.

1 Sozialpädagogik, Sozialarbeit oder Soziale Arbeit?

1.1 Begriffsklärung

Das erste Kapitel beinhaltet die Auseinandersetzung mit den Begriffen ‚Sozialpädagogik‘, ‚Sozialarbeit‘ und ‚Soziale Arbeit‘. Diesem Versuch einer Begriffsbestimmung gehen folgende Fragen voraus:

- Welcher Begriff soll zur Beschreibung der sozialen Aktivitäten der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen verwendet werden (Unterscheidung: Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Soziale Arbeit)?
- Von welcher Definition der sozialen Aktivitäten soll ausgegangen werden?

Die vorliegende Arbeit untersucht Besonderheiten und Merkmale der sozialen Aktivitäten der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen. Es stellt sich die Frage, welcher Begriff zur Bezeichnung der sozialen Aktivitäten der Ordensschwestern verwendet werden soll.

In der Literatur gibt es keine eindeutige oder allgemeine Definition der Begriffe Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Soziale Arbeit. Wissenschaftler und Praktiker sind unterschiedlicher Meinung darüber, was unter diesen Begriffen verstanden werden soll. Die Unübersichtlichkeit in diesem Bereich macht die Suche nach einer eindeutigen und endgültigen Definition von Sozialpädagogik, Sozialarbeit oder Sozialer Arbeit unmöglich.

Die Begriffe werden häufig vermischt oder mittels ‚Schrägstrich‘ verbunden oder für soziale Tätigkeiten im Allgemeinen verwendet. Was ein Autor unter dem jeweils verwendeten Begriff versteht, ist auch nicht immer klar ersichtlich und bedürfte jeweils der Klärung.

Gerade wegen der Unübersichtlichkeit in diesem Bereich ist es wichtig, sich Klarheit darüber zu verschaffen, welcher dieser Begriffe in der vorliegenden Arbeit verwendet wird und was im Folgenden darunter zu verstehen ist. Dabei soll zuerst das

Wesentliche der Begriffe herausarbeiten werden, um danach zu entscheiden, welcher Begriff verwendet wird.

Aktuelle Positionen, was unter den jeweiligen Begriffen zu verstehen ist, stehen im Fokus der folgenden Ausführungen. Eine geschichtliche Annäherung an die Begriffe würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Im Vordergrund stehen zudem die *heutigen* sozialen Handlungsfelder des Klosters.

Im Anschluss an die Erklärungen der Begriffe ‚Sozialpädagogik‘, ‚Sozialarbeit‘ und ‚Soziale Arbeit‘ soll jeweils gezeigt werden, in welchem Zusammenhang diese Begriffe mit den sozialen Aktivitäten im Kloster stehen können. Die Auseinandersetzung mit den Begriffen bietet somit eine erste Annäherung an den Untersuchungsgegenstand Kloster bzw. an die sozialen Tätigkeiten, die dort stattfinden.

1.1.1 Sozialpädagogik

KREFT und MIELENZ umschreiben den Begriff der Sozialpädagogik folgendermaßen:

„Der Begriff der Sozialpädagogik [...] umfasst nach traditionellem Verständnis pädagogische Hilfen für gefährdete, geschädigte und straffällige Kinder und Jugendliche sowie die Familie, Schule und Berufsausbildung ergänzende Angebote [...], geht heute allerdings weit darüber hinaus (z.B. *Altenhilfe, Gesundheitshilfe*)“^{4, 5}.

⁴ KREFT/MIELENZ, 1996, unter „Pädagogik“.

⁵ Im Gegensatz zu dieser Definition aus der Ausgabe des „Wörterbuch Soziale Arbeit“ (1996) wird dem Begriff der Sozialpädagogik in der aktuellen Auflage (2008) keine eigene Definition gewidmet. Der Begriff ‚Sozialpädagogik‘ wird gemeinsam mit dem Begriff ‚Sozialarbeit‘ beschrieben, ihre Definition aus der Geschichte heraus entwickelt, die Gemeinsamkeiten der beiden Begriffe unterstrichen und schließlich auf den Überbegriff „Soziale Arbeit“ verwiesen (KREFT/MIELENZ, 2005, unter „Sozialarbeit/Sozialpädagogik“). In der Ausgabe von 1996 wurde der Begriff der ‚Sozialpädagogik‘ m.E. deutlicher herausgearbeitet. Aus diesem Grund zitiere ich aus der 4. Auflage.

Dass Kinder und Jugendliche nicht mehr die einzigen Adressaten der Sozialpädagogik sind, wie KREFT und MIELENZ⁶ im letzten Teil der Definition darstellen, mag zur mangelnden Abgrenzung des Begriffs der Sozialpädagogik von jenem der Sozialarbeit beitragen.

SCHILLING und ZELLER unterteilen jene Autoren, die sich theoretisch mit Sozialpädagogik befassen, in zwei Gruppen: „die Klassiker und die neueren Theoretiker“⁷. Die Klassiker seien u.a. BÄUMER, MOLLENHAUER, GIESECKE⁸. Ein neuerer Theoretiker sei zum Beispiel THIERSCH – auch wenn dieser, wie SCHILLING und ZELLER anmerken – von anderen Autoren als „Klassiker“⁹ bezeichnet wird.

Die einzelnen Positionen der Autoren werden an dieser Stelle nicht ausgeführt. Zur Begriffsbestimmung soll die Zusammenfassung der Positionen nach SCHILLING und ZELLER herangezogen werden:

Die Position der „Klassiker“ sei demnach folgende:

Sozialpädagogik versteht sich als konkrete Pädagogik, die sich um den Menschen als Individuum und soziales Wesen gleichermaßen bemüht. Ihre Modelle leiten eine entscheidende Wende in der Fürsorge ein: [...] Sozialpädagogik wird als Handlungsbereich gesehen, der sich präventiv um den Menschen bemüht. Es vollzog sich die Wende von der Notstandspädagogik hin zur positiven Pädagogik¹⁰.

Folgendes Zitat wird in der Zusammenfassung der Positionen der „Klassiker“ von SCHILLING und ZELLER nicht mehr ausdrücklich erwähnt, aber in Anlehnung an GIESECKE an anderer Stelle angeführt:

„Sozialpädagogik ist eine dritte Erziehungs-, Bildungs- und Lerninstitution, die auf lebenslanges Lernen aller Altersschichten ausgerichtet ist“¹¹.

⁶ KREFT/MIELENZ, 1996, unter „Pädagogik“.

⁷ SCHILLING und ZELLER, 2007, S. 142; S. 188.

⁸ Vgl. a.a.O., S. 142.

⁹ A.a.O., S. 165.

¹⁰ A.a.O., S. 188.

¹¹ A.a.O., S. 165.

Die neueren Theorie-Modelle erklären laut SCHILLING/ZELLER das Wesen der Sozialen Arbeit¹² folgendermaßen:

„Soziale Arbeit orientiert sich an der Lebenswelt ihrer Adressaten und berät sie bezüglich der Zurverfügungstellung von Ressourcen und deren Vernetzungen.

Sie mischt sich offensiv im Interesse des Adressaten ein“¹³.

Aus diesen Definitionsversuchen von Sozialpädagogik lassen sich folgende Gedanken und Fragen für die vorliegende Arbeit ableiten:

Wenn SCHILLING und ZELLER¹⁴ sowie KREFT und MIELENZ¹⁵ ausführen, dass Sozialpädagogik Angebote neben oder außerhalb von Schule und Ausbildung meint, dann müsste die Arbeit der Ordensschwestern in Schule und Hort ausgeklammert werden. Auch Kindergärten werden heute vermehrt als Bildungseinrichtungen verstanden und wären somit nicht Gegenstand der Untersuchung sozialer Tätigkeiten im Kloster. Diese beiden Bereiche sind nach meinen bisherigen Recherchen ein wichtiger Bestandteil klösterlicher Arbeit, wären aber nach der obigen Definition nicht Gegenstand von Sozialpädagogik. In anderen Darstellungen werden Kindergarten, Schule und Hort jedoch dem Begriff der Sozialpädagogik zugeordnet.

Zumindest aber können Sozialpädagogik, Schule, Kindergarten usw. nicht strikt voneinander getrennt betrachtet werden, wie in SCHILLING und ZELLER angeführt: „Sie [die Sozialpädagogik] ist nicht nur außerhalb von Familie und Schule tätig, sondern *wirkt in sie hinein und arbeitet mit ihnen zusammen*¹⁶ (z.B. Schulsozialpädagogik, Erziehungs- und Elternberatungsstellen usw.)“¹⁷. Aufgrund dieser Feststellung und aus dem Vorhaben möglichst alle Bereiche sozialer Tätigkeiten im Kloster darzustellen, werden Schule, Kindergarten usw. in der vorliegenden Arbeit mit einbezogen.

¹² In der vorhergehenden, 2. Auflage von „Soziale Arbeit. Geschichte – Theorie – Profession“ verwendet SCHILLING (2005) an dieser Stelle noch den Begriff der „Sozialpädagogik“. Aus diesem Grund und weil die von ihm beschriebenen neueren Klassiker den Begriff der „Sozialpädagogik“ verwenden, wird in dieser Definition der Begriff der Sozialpädagogik jenem der Sozialen Arbeit gleichgesetzt.

¹³ A.a.O., S. 188.

¹⁴ Vgl. a.a.O.

¹⁵ Vgl. KREFT und MIELENZ, 1996.

¹⁶ Hervorh. im Original.

Wenn, wie bei den so genannten ‚Klassikern‘, von ‚positiver Pädagogik‘ gesprochen wird und somit die Sozialpädagogik nicht nur in einer Notsituation, sondern bereits im Vorfeld präventiv tätig ist, so stellen sich im Hinblick auf die sozialen Aktivitäten im Kloster folgende Fragen:

Werden die untersuchten Ordensschwestern im Kloster erst dann aktiv, wenn es sich um eine Notsituation von Menschen handelt? Oder ist auch die Prävention Teil ihres Aufgabengebietes? Damit zusammen hängt die Frage danach, ob im Kloster versucht wird, die systemimmanenten Ursachen von Problemen zu beseitigen.

Folgt man den Erläuterungen der Klassiker, so ist die Sozialpädagogik für alle Altersschichten zuständig. Welche Altersgruppen werden im Kloster angesprochen?

In der Darstellung der neueren Theorie-Modelle ist die Rede davon, dass sich die Sozialpädagogik an der Lebenswelt der Adressaten orientiert. Hier stellen sich Fragen, die provokant klingen mögen. Sie sind allerdings eine Spiegelung jener Klischees, die dem Kloster und den Ordensschwestern anhaften:

Ist das Kloster nicht eine abgeschlossene Welt, die von der Realität wenig mitbekommt? Können Ordensschwestern jene Probleme, die ‚weltliche‘ Menschen haben, überhaupt nachzuvollziehen?

Folgt man weiter SCHILLING und ZELLER, so ist die Rede davon, „dass soziale Berufe *Dienstleistungsberufe*¹⁸ sind. Bei Dienstleistungen handelt es sich immer um Tätigkeiten, die auf die Gewährleistung gesellschaftlicher Normalzustände bezogen sind“¹⁹.

Im Zusammenhang mit der Sozialen Arbeit im Kloster scheint folgender Aspekt interessant zu sein:

Wenn Sozialpädagogik Normalisierungsarbeit leistet: Welche Vorstellung haben die Schwestern von ‚Normalität‘? Unterliegen sie damit allgemeinen Wertvorstellungen? Dies muss bei den sozialen Aktivitäten der Ordensschwestern nicht zwingend der Fall

¹⁷ SCHILLING und ZELLER, 2007, S. 155.

¹⁸ Hervorh. im Original.

¹⁹ SCHILLING und ZELLER, 2007, S. 263.

sein. Näher liegt die Annahme, dass sie in kirchlichem Interesse handeln und ihre Vorstellung von ‚Normalität‘ religiös begründet ist.

Charakteristisch für die Soziale Arbeit sei die „Nähe zum Alltag der Klienten und ihren Alltagsproblemen“²⁰. Diese Feststellung verweist auf den Begriff der Lebensweltorientierung oder Alltagsorientierung, der – unter Berücksichtigung der oben genannten ‚Klischees‘ – das Gegenstück zur Sozialen Arbeit im Kloster bilden könnte. „Lebensweltorientierung nimmt den Alltag der Adressaten, d.h. den Ort, wo Probleme entstehen, wo Leben gelebt wird, wo die Adressaten selbst [...] Strategien der Lebensbewältigung praktizieren, als originären Ort sozialpädagogischen Handelns in den Blick. [...] Ziel der Intervention ist dabei die Unterstützung bei der Konstitution eines gelingenderen Alltags“²¹.

Wenn die Schwestern einer Ordensgemeinschaft nun tatsächlich in einer ‚anderen‘ Welt als in jener ihrer KlientInnen leben und arbeiten, könnte man annehmen, dass die vorangegangenen Fragen berechtigt sind. Allerdings gilt es zu erörtern, ob die Alltagsnähe der Ordensschwestern nicht doch besteht, oder ob eine Distanz zur ‚Welt‘ nicht auch einen besseren Blick für die Schwierigkeiten, Probleme usw. von Hilfebedürftigen bietet.

1.1.2 Sozialarbeit

Nach SCHILLING und ZELLER stand bei der Sozialarbeit lange die materielle Hilfe für Erwachsene im Vordergrund²². Heute gehe es bei der Sozialarbeit nicht mehr nur um die Beseitigung wirtschaftlicher Notlagen, sondern auch um Menschen in „geistseelischer und ‚erzieherischer‘ Not“²³.

Im Zusammenhang mit dem materiellen Aspekt von Hilfsangeboten des Klosters können folgende, möglicherweise wieder klischeehafte, Schlagworte erwähnt werden:

²⁰ GALSUKE, 2011, S. 55.

²¹ A.a.O., S. 145.

²² Vgl. SCHILLING und ZELLER, 2007.

Klostertsuppe, Kleidersammlung, Geldspenden sammeln um sie an Bedürftige zu verteilen, etc.

Ob und inwiefern die Vorstellung, dass im Kloster notleidenden Menschen materielle Unterstützung zukommt, richtig ist, wird die vorliegende Arbeit zeigen.

Kritische Stimmen meinen, Geld an ‚Arme‘ zu verteilen, sei noch lange nicht Sozialarbeit. Ob es sich bei den sozialen Tätigkeiten im Kloster um Sozialarbeit handelt, wird in diesem Zusammenhang ebenfalls zu klären sein.

Geht es um die Nöte der Menschen im Allgemeinen, ist danach zu fragen, inwieweit die religiöse Dimension in die Hilfe der Ordensschwestern einbezogen ist. Der Verdacht, dass auf Probleme und Fragen der Menschen im Sinne der religiösen Überzeugung geantwortet wird, liegt bei klösterlicher Arbeit mit Menschen nahe. Welche Rolle und welchen Stellenwert die Religion in der sozialen Tätigkeit der Ordensschwestern einnimmt, werden die nachfolgenden Forschungen in der Literatur und die Befragung von Ordensschwestern zeigen.

Den Unterschied zwischen der Tätigkeit von SozialarbeiterInnen und jener von SozialpädagogInnen formuliert LÜSSI folgendermaßen: „Der Sozialarbeiter ist *ambulant* tätig, und er beschäftigt sich nur mit *Problemen* der Leute. Er hat seinen Ort bzw. Sitz in einer Institution [...], nicht in der Lebenswelt der Klienten“²⁴.

Ein Kloster könnte nach dieser Definition eine Institution sein, in der Sozialarbeit geleistet wird. Das nachzuweisen oder zu widerlegen wird, wie oben bereits erwähnt, ein Bestandteil des Forschungsvorhabens der vorliegenden Arbeit sein.

1.1.3 Soziale Arbeit

Der Begriff ‚Soziale Arbeit‘ fungiert als Oberbegriff für Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Für die Verwendung dieses Begriffs spricht sich MÜHLHUM aus, der

²³ MÜHLHUM, 1981, S. 64; zit. nach SCHILLING, 2007, S. 114.

meint, dass die Begriffe Sozialpädagogik und Sozialarbeit „trotz berufsspezifischer Unterschiede so ähnlich“ seien, „dass sie ein gemeinsames Handlungssystem begründen“²⁵.

Auch wenn man MÜHLHUMs Ansicht, dass sich die Begriffe Sozialpädagogik und Sozialarbeit ähnlich sind, nicht teilt: Die Verwendung des Begriffs ‚Soziale Arbeit‘ als Oberbegriff für soziale Tätigkeiten kann zumindest einen pragmatischen Lösungsversuch darstellen, wenn es – wie im Fall der vorliegenden Arbeit – darum geht, die Gesamtheit der sozialen Aktivitäten einer Institution zu erfassen.

1.2 Resümee

Im sozialen Handlungsfeld eines Klosters könnten sowohl Elemente der Sozialpädagogik als auch der Sozialarbeit enthalten sind. Diese dürften sich jedoch hinsichtlich ihrer Merkmale und Besonderheiten von den oben dargestellten Definitionsversuchen unterscheiden. Auf der Suche nach diesen Merkmalen und Besonderheiten sozialer Tätigkeiten im Kloster soll vorwiegend der Oberbegriff ‚Soziale Arbeit‘ zur Beschreibung herangezogen werden.

Obwohl vieles für das Auseinanderhalten der Begriffe Sozialpädagogik und Sozialarbeit spricht (zum Beispiel betreffend der disziplinären Identität der einzelnen Bereiche), ist eine zu enge Definition der sozialen Aktivitäten der Ordensschwester im Kloster nicht sinnvoll. Die Suche nach den Merkmalen und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster bedarf zuerst einer umfassenden Darstellung der Tätigkeiten. Durch einen zu eng gefassten Begriff von Sozialer Arbeit könnte die Gefahr bestehen, nicht das gesamte Handlungsspektrum zu erfassen.

Nachdem die Handlungsfelder umfassend dargestellt wurden, besteht immer noch die Möglichkeit, die sozialen Aktivitäten entweder der Sozialpädagogik oder der Sozialarbeit zuzuordnen. Die Soziale Arbeit im Kloster kann dann mit theoretischen

²⁴ LÜSSI, 1995, S. 51.

²⁵ MÜHLHUM, 1982, S. 19, zit. n. GOTTSCHALK, 2004, S. 24.

Positionen diverser Autoren verglichen und einer weiteren kritischen Reflexion unterzogen werden.²⁶

Die eben dargestellte Uneinigkeit über die Begriffsbestimmung(en) verweist auf ein Phänomen innerhalb der Sozialen Arbeit, das im folgenden Kapitel erörtert werden soll: Die Debatte über die Professionalisierung Sozialer Arbeit.

²⁶ Aufgrund der oben bereits geschilderten Vielfalt sozialwissenschaftlicher Theorien, können die jeweilige Position der zitierten Autoren im ‚Theorienstreit‘ nicht immer explizit dargestellt werden. Dies würde den Rahmen sprengen und ist dem Anliegen, das Hauptaugenmerk auf die Soziale Arbeit im Kloster zu richten, nicht dienlich.

2 Professionalisierung Sozialer Arbeit

„Unter den Stichworten Professionalisierung und später Handlungskompetenz setzte ab Anfang der 70er Jahre eine intensive Diskussion um Rahmenbedingungen, Chancen, Möglichkeiten und Grenzen der Professionalisierung Sozialer Arbeit ein, die mit schwankender Konjunktur bis zum heutigen Tag weitergeführt wurde“²⁷.

Ebenso vielfältig wie die Ansichten über die entsprechende Terminologie zur Beschreibung Sozialer Tätigkeiten (Soziale Arbeit, Sozialarbeit, Sozialpädagogik, etc.), scheinen die Meinungen zum Stand der Professionalisierung Sozialer Arbeit zu sein. So ist die Rede von „der unvollständigen über die nicht abgeschlossene bis zur misslungenen Professionalisierung, von der Kennzeichnung als Semiprofession bis hin zur These von der ‚Überprofessionalisierung‘“²⁸.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit auf einzelne Standpunkte zur Professionalisierung einzugehen ist nicht möglich. Um einen Überblick darüber zu schaffen, worum es bei der Professionalisierungsdebatte im Wesentlichen geht, sollen im Folgenden die wichtigsten Funktionen der Professionalisierungsdebatte nach HANSES²⁹ dargestellt werden. Zum einen diene die Professionalisierungsdebatte dem „*Wissenschafts-Praxis-Verhältnis*“³⁰. Dabei werde „das Spannungsverhältnis zwischen wissenschaftlichem Wissen, Ausbildung und Strukturen der Praxis“ behandelt, um „damit Formen der Analyse professionellen Handelns, eine Bezugnahme zu wissenschaftlichen Rahmungen und der Verbesserung von Ausbildung zu organisieren.“ Eine gute Verbindung von Wissenschaft, Praxis und Ausbildung würde sich positiv auf die „*Kompetenzentwicklung*“³¹ Sozialer Arbeit auswirken. Dabei gehe es nicht allein um eine bessere Qualität, „sondern Soziale Arbeit kann den Status einer ‚bescheidenen Profession‘ (Schütze 1992) versuchen zu überschreiten“³². HANSES beschreibt eine dritte Funktion der Professionalisierungsdebatte:

²⁷ GALUSKE, 2011, S. 121.

²⁸ OLK, 1986, S. 16, zit. n. GALUSKE, 2011, S. 123.

²⁹ HANSES, in: ANHORN, 2007, S. 312.

³⁰ Hervorh. im Original.

³¹ Hervorh. Im Original

³² Vgl. Ebd., S. 312.

*Positionierung im professionellen Raum*³³: [...] Soziale Arbeit hat sich zwar einerseits als Berufsgruppe in unserer Gesellschaft etabliert, ihre Position ist dennoch labil: zu unklar bleiben die Kompetenzstrukturen, zu alltagsnah ihre wissenschaftlichen Begrifflichkeiten, zu gering ihre Macht der Problemdefinition und zu unbestimmt die Festlegung, was denn der Erfolg sozialpädagogischer Maßnahmen sein könnte. Im Ranking der Professionen nimmt Soziale Arbeit eine sehr diffuse und letztlich relativ machtlose Stellung ein. Insbesondere in (inter-)professionellen Arbeitsfeldern, in denen andere tradierte Professionen zentral agieren, [...] besitzt Soziale Arbeit nur eine untergeordnete Position, ist strukturell nicht gleichgesetzt, besitzt keine ebenbürtige Definitionsmacht und Handlungsautonomie. Insofern liegt in der Professionalisierungsdebatte für die Soziale Arbeit nicht nur der Gewinn von Qualitätssicherung beruflicher Praxis, sondern vor allem der Versuch, die eigene Profession und Professionalität zu konturieren, um – in Anlehnung an Pierre Bourdieu gesprochen – im Feld personenbezogener Dienstleistungen im Spiel der Macht bestehen zu können [...]³⁴.

Gerade die im letzten Punkt von HANSES beschriebenen Funktionen der Professionalisierung Sozialer Arbeit sind für die vorliegende Arbeit von Bedeutung. Vor allem die Frage nach dem Kern Sozialer Arbeit, nach ihrem spezifischen Wesen und danach, wie sie sich von anderen Disziplinen abgrenzt, ist wichtig, um herauszufinden, ob Soziale Arbeit im Kloster vorkommt und/oder in welcher Form. Und wenn nach den Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster gefragt wird, so geht es auch hier darum, was das Spezifische im sozialen Handlungsfeld eines Klosters ist und wie sie sich von anderen sozialen Arbeitsfeldern abgrenzt.

Auch die Frage nach der Qualität der im Kloster geleisteten Sozialen Arbeit wird in diesem Zusammenhang zu untersuchen sein.

Um das Wesen Sozialer Arbeit und ihre Abgrenzung zu anderen Disziplinen darzustellen, wird im Folgenden auf GALSUKE³⁵ verwiesen. Er fasst fünf Kennzeichen der Handlungsbedingungen Sozialer Arbeit zusammen:

Ein Merkmal sei „die Allzuständigkeit, d. h. alles, was das (Alltags-)Leben an Problemen hergibt, kann zum Gegenstand sozialpädagogischer Intervention werden“. Zum Zweiten gäbe es eine „fehlende Monopolisierung der Tätigkeitsfelder“. SozialarbeiterInnen hätten hinsichtlich ihrer beruflichen Tätigkeit kaum einen eigenen Bereich und arbeiten mit anderen Berufen zusammen. Als weiteres Merkmal nennt

³³ Hervorh. im Original.

³⁴ HANSES, in: ANHORN, 2007, S. 312.

³⁵ GALUSKE, 2011, S. 157f.

GALUSKE die „Schwierigkeit der Durchsetzung von Kompetenzansprüchen in Bezug auf Probleme des alltäglichen Lebens“. Für „Laien“ sei es schwer nachvollziehbar, warum die Lösung dieser Probleme einer bestimmten „beruflichen Kompetenz“ bedürften. Eine weitere Besonderheit stelle „die Ko-Produktivität personenbezogener Dienstleistungen“ dar. Die Erreichung der Ziele sozialpädagogischer Maßnahmen sei immer von der „Mitarbeit des Klienten“ abhängig. Als letztes Merkmal wird die „staatliche Einflussnahme und Einbindung in administrative Zusammenhänge“ zu nennen. Soziale Arbeit finde somit immer im „Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle“ statt.³⁶

Anhand dieser Charakteristika Sozialer Arbeit kann in der vorliegenden Arbeit ein Vergleich mit den sozialen Aktivitäten der Ordensschwestern angestellt werden. Inwiefern unterscheidet sich Soziale Arbeit im Kloster hinsichtlich ihrer Merkmale von der Sozialen Arbeit im Allgemeinen? Oder gibt es gar keine Unterschiede?

Die Frage nach dem Faktor der Macht stellt nach HANSES³⁷ eine weitere Funktion der Professionalisierungsdebatte dar. Dies betrifft sowohl die beruflichen Handlungsfelder im Bereich Sozialer Arbeit, als auch die wissenschaftliche(n) Disziplin(en), die sich mit der Professionalisierung Sozialer Arbeit auseinander setzen. PFAFFENBERGER bezeichnet die Diskussion zur Professionalisierung als „ideologieverdächtig“: „Sie ist oft auch stark von institutionellen und/oder personalen Partikularinteressen bestimmt“³⁸.

Die Professionalisierung sei auch ein Mittel, das „den Verteilungskampf zwischen den Vertretern verschiedener ‚helfender Berufe‘ regeln sollte“³⁹. Weiters kritisiert NIEMEYER die Wissenschaft, in der „nicht das Streben nach Wahrheitsannäherung, sondern jenes nach Karriereabsicherung“⁴⁰ dominiere.

³⁶ Vgl. ebd., S. 157f.

³⁷ HANSES, in: ANHORN, 2007, S. 312.

³⁸ PFAFFENBERGER, 2001, S. 1.

³⁹ NIEMEYER, 2003, S. 16.

⁴⁰ A.a.O., S. 27.

So viele unterschiedliche Sichtweisen es zur Professionalisierung Sozialer Arbeit gibt, so viele ‚Rezepte‘ gibt es für ein Gelingen dieses Prozesses.

Einen Gedanken, den NIEMEYER dazu hat, möchte ich im Folgenden näher ausführen. NIEMEYER plädiert in seinem Buch „Sozialpädagogik als Wissenschaft und Profession“⁴¹ für eine ‚unzeitgemäße‘ Sozialpädagogik. Auch wenn nicht außer Acht gelassen werden soll, dass er gerade den Begriff der ‚Sozialpädagogik‘ verwendet und propagiert - und nicht wie in der vorliegenden Arbeit den Begriff ‚Soziale Arbeit‘ – so scheint sein Ansatz zum Wissenschafts- und Professionsverständnis für das Anliegen, Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster zu untersuchen, durchaus treffend zu sein.

⁴¹ Vgl. NIEMEYER, 2003.

3 ‚Soziale Arbeit im Kloster‘ – ein ‚unzeitgemäßes‘ Thema in einem ‚unzeitgemäßen‘ sozialen Handlungsfeld?

Sich im Rahmen einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit die Aufgabe zu stellen, Merkmale und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster zu erforschen, scheint – im Sinne NIEMEYERs – ein ‚unzeitgemäßes‘ Vorhaben zu sein.⁴² Der Begriff der „Unzeitgemäßheit“ ist in mehrerlei Hinsicht zutreffend für das vorliegende Thema.

Beginnend mit einer negativen Definition der Bedeutung von ‚Unzeitgemäßheit‘, werden hiermit Attribute benannt, die man dem Leben und der Arbeit im Kloster durchaus unterstellen könnte: Unzeitgemäß sei jemand, der „ewiggestrig“, der „am Überlebten verharrende“, etc. „In jedem Falle scheint es so, als sei der Unzeitgemäße konservativen Geistes oder suche jedenfalls doch bestimmte Auffassungen, die als unzeitgemäß gelten [...] dem Strom der Zeit zu entziehen“⁴³. Wenn auch nicht dezidiert von NIEMEYER genannt, so könnte man auch den Katholizismus als ‚unzeitgemäße Auffassung‘ bezeichnen. Um einige Beispiele zu nennen: sei es die offizielle Meinung der Amtskirche zu Abtreibung, Homosexualität oder Verhütung; vieles von dem, was Amtsträger der katholischen Kirche für richtig oder falsch halten, scheint mit dem, was eine Vielzahl von Menschen (zumindest in der westlichen Hemisphäre) denken und leben, nicht übereinzustimmen. Es lässt sich demnach als ‚unzeitgemäß‘ bezeichnen. Die hier untersuchte Gemeinschaft der Franziskanerinnen bekennt sich zum katholischen Glauben und ist Mitglied der katholischen Glaubensgemeinschaft. Ob die genannten negativen Attribute der Unzeitgemäßheit nun aber tatsächlich auf das Kloster oder dessen Tätigkeitsfeld im sozialen Bereich zutreffen, oder ob es sich hierbei um Vorurteile handelt, wird zu prüfen sein.

Trotz der negativ besetzten Begriffe zur ‚Unzeitgemäßheit‘, plädiert NIEMEYER gerade für eine ‚Unzeitgemäßheit‘. Und zwar innerhalb der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit. Auch „Zeitgemäßheit“ kann mit negativen Zuschreibungen belastet werden:

⁴² Vgl. NIEMEYER, 1994; 2003.

⁴³ NIEMEYER, 1994, S. 13.

„Unauffällig mitklingen mit dem, was je Sitte oder Mode ist“⁴⁴. Und auch SozialpädagogInnen würden dem Strom der Zeit unterliegen, indem sie ja auch Teil der Gesellschaft seien, die sie kritisieren. Und folgt man NIEMEYER weiter, so würden sie dafür auch belohnt: Zum einen von der scientific community, der man „im Interesse des eigenen Überlebens eigentlich zugehören müsse“ und die „als Eintrittsbillet verlangt, dass man um die Alternativlosigkeit von Zeitkritik wisse“⁴⁵. Theoretikern würde es in erster Linie darum gehen, den Bestand des Faches zu sichern und auszubauen. Es ginge dem Wissenschaftler nicht um Kritik oder Selbstkritik, sondern vielmehr um die Durchsetzung des eigenen Paradigmas.

Diese Kritik NIEMEYERs am Wissenschaftssystem sehe ich im Zusammenhang mit dem vorliegenden Thema folgendermaßen: Die Akzeptanz konfessioneller Arbeit innerhalb der Sozialen Arbeit scheint von Wissenschaftsseite eher gering zu sein. „Nächstenliebe“ allein hätte doch mit Sozialer Arbeit nach einem professionellen Verständnis nichts zu tun, wäre ein Beispiel für eine voreingenommene Haltung gegenüber diesem Thema. Mit Blick auf die Geschichte der Sozialen Arbeit und ihrem mühsamen Weg zur Professionalisierung und dem Sich-Aneignen von davor konfessionell geprägten Tätigkeitsfeldern mögen diese Ressentiments vielleicht verständlich sein. Zudem scheint es durch das Streben des Faches nach Ansehen und einem festen Platz in der Gesellschaft ein gewisses Konkurrenzdenken gegenüber anderen Disziplinen zu geben, die sich ebenfalls mit Sozialer Arbeit befassen. Dennoch sollte sich gerade die scientific community nicht dem allgemeinen Mainstream unterwerfen und die Meinung sog. „Intellektueller“ vorbehaltlos als gegeben hinnehmen. Es scheint, generalisierend gesprochen, eine gewisse Einigkeit darüber zu herrschen, dass dem Bereich des Konfessionellen (gerade was die großen Amtskirchen betrifft), zunächst einmal mit Vorbehalt gegenüber zu treten sei. Diese Kritik wird so aber von vornherein einer Analyse entzogen. Somit wird die Chance des gegenseitigen Voneinander-Lernens zugunsten eigener Profilierungsansprüche vergeben.

Die Soziale Arbeit bemüht sich um Gratifikation von Seiten des Staates – und folgt man NIEMEYER weiter, so bedienen sich Staat und Soziale Arbeit gegenseitig: Die

⁴⁴ NIEMEYER, 1994, S. 8.

⁴⁵ Ebd.

Sozialpädagogik werde „zu einer zentralen Erfolgsprämisse im Rahmen des Wirtschaftsaufschwungs“⁴⁶.

Die ‚sozialen Probleme‘ [...] interessieren [...] nur mehr als Indikatoren, die den Boom des Faches zu beschleunigen vermögen. Ein verantwortliches wissenschaftliches Reflektieren hingegen hätte darauf aufmerksam zu machen, dass sich (soziale) Probleme nicht so einfach [...] ‚erledigen‘ lassen, sondern in der Regel auf ihre Eingebundenheit in die kulturelle Verfasstheit einer Gesellschaft verweisen⁴⁷.

Die Sozialpädagogik folge so nur noch „Nützlichkeitsbegriffen finanzierungsrelevanter Dritter, die ihrerseits weniger moralisch denn strategisch dimensioniert sind [...]“⁴⁸.

Warum also sollte sich die wissenschaftliche Disziplin der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik mit sozialen Handlungsfeldern einer Ordensgemeinschaft beschäftigen? Vielleicht schon deshalb, weil es sich hier um ein ‚unzeitgemäßes‘ Leben und soziales Handeln handelt. Zumindest aber aus dem Grund, bestehende Vor-Urteile einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Und dies nicht im Sinne der Produktion „nützlicher Wahrheiten“⁴⁹, um zum Beispiel Bestätigung für die Richtigkeit eigener Paradigmen zu erlangen und um den „Bestand des Faches [...] zu sichern und auszubauen“⁵⁰. Es soll darum gehen, Erkenntnisse über die Art Sozialer Arbeit im Kloster zu gewinnen und zu analysieren. Damit gewinnt man zum einen Ergebnisse über ein Feld, das einen Bereich der Sozialen Arbeit darstellt. An die Verortung des Besonderen in der Sozialen Arbeit im Kloster anschließend, können sich Rückschlüsse auf weiter verbreitete Konzepte, auf ‚zeitgemäße‘ Soziale Arbeit ziehen lassen.

Auch wenn viele in der Sozialen Arbeit Tätige in kirchennahen Vereinen, wie zum Beispiel jenem der CARITAS, arbeiten, so scheint es sich hier doch um einen ‚katholizismus light‘ zu handeln, in dem die Mitarbeiter nicht zwingend die Meinung der Amtskirchen teilen müssen. Im Unterschied dazu leben die Ordensschwestern im Kloster nach vorgegebenen Glaubens-Regeln. Diese können sie nach Erledigung ihrer Sozialen Arbeit nicht einfach ‚abstreifen‘. Hierin scheint bereits eine Besonderheit Sozialer Arbeit

⁴⁶ NIEMEYER, 1994, S. 10; vgl. ders., 2003, S. 261.

⁴⁷ NIEMEYER, 1994, S. 11; vgl. ders. 2003, S. 263.

⁴⁸ NIEMEYER, 1994, S. 12; ders. 2003, S. 261.

⁴⁹ NIEMEYER, 1994, S. 9.

⁵⁰ Ebd.

im Kloster zu liegen: Eine Identifizierung mit der Organisation in der sie sozial agieren. Das lässt zwar nicht den Umkehrschluss zu, dass sich ‚herkömmliche‘ Arbeitskräfte in der Sozialen Arbeit nicht mit ‚ihrer‘ Organisation identifizieren. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass die Möglichkeit einer Nicht-Identifizierung für den Einzelnen bestehen bleibt. Lebt und arbeitet jemand aber nach den Regeln eines Klosters, scheint eine Abkoppelung von Beruflichem und Privatem schwer möglich. Hierin liegt eine Besonderheit, deren Untersuchung interessant ist, weil sich damit auch Rückschlüsse auf die Art und Weise der Sozialen Arbeit von Ordensschwestern ziehen lassen.

Um jedoch wieder auf den Begriff der ‚Unzeitgemäßheit‘ zurückzukommen: Im Unzeitgemäßen liegt nach meiner Ansicht auch das Besondere, das nicht um jeden Preis mit der ‚Masse‘ und dem jeweiligen Mainstream mithalten muss und will. Ob die Art des Lebens im Kloster – das nach den bisherigen Ausführungen ein ‚unzeitgemäßes‘ ist – auch miteinschließt, dass es sich bei der Sozialen Arbeit der Ordensschwestern um eine ‚unzeitgemäße‘ Art Sozialer Arbeit handelt, wird zu hinterfragen sein. Denn ohne Untersuchung ist noch nicht gesagt, ob im Kloster konzeptlos, rein nach dem Prinzip der ‚Nächstenliebe‘ gearbeitet wird, oder ob Ordensangehörige sich nicht auch ‚zeitgemäßen‘ Konzepten, die zum Beispiel „durch ihre Nähe zum Alltag der Klienten“⁵¹ gekennzeichnet ist.

Die bisherigen Überlegungen legen nahe, NIEMEYERs Konzept der ‚Unzeitgemäßheit‘ während der Interviews mit den Schwestern und deren Auswertung nicht aus dem Blick zu verlieren. Das Kloster und seine Handlungsweisen als ‚unzeitgemäß‘ erkannt zu haben und damit möglicherweise von ‚herkömmlichen‘ Methoden Sozialer Arbeit abzugrenzen, ist dabei nur ein Grund zur Verwendung des Konzeptes. Folgt man NIEMEYERs Ausführungen, so bieten sie auch eine Grundlage für die Haltung der Forscherin: Eine reflexive und selbstkritische Haltung ist gerade bei einem Thema, das mit vielen Vorurteilen behaftet zu sein scheint, wichtig. Diese Haltung sollen von mir als Forscherin sowohl beim Kontakt mit den Ordensschwestern als auch bei der Auswertung der Ergebnisse eingenommen werden.

⁵¹ GALUSKE, 2011, S. 55.

4 Das Verhältnis von Pädagogik und Religion

Die Bearbeitung des Themas ‚Soziale Arbeit im Kloster‘ könnte auch unter theologischen Gesichtspunkten erfolgen. Die vorliegende Arbeit befasst sich mit diesem Phänomen allerdings aus einem erziehungswissenschaftlichen⁵² Blickwinkel. Eine Beschreibung dessen, was das Wesen des Christentums ausmacht, kann außerdem aufgrund seiner Komplexität an dieser Stelle nicht erfolgen. Es sollen aber Erziehungswissenschaftler zu Wort kommen, die sich mit der Religion und ihrem Verhältnis zur Pädagogik befasst haben. Dabei kann zugleich ein Einblick in Elemente des Christentums gegeben werden.

Ein Pädagoge, der sich unter anderem mit theologischen Fragen befasst, ist Winfried BÖHM. Seinen Ausführungen zufolge, sei die Liebe das „Herzstück des Christentums“⁵³. Das Christentum unterscheide sich im Folgenden am deutlichsten von der Antike: „An die Rangstelle der (theoretischen) *Wahrheit*⁵⁴ treten der Glaube, die Hoffnung und vor allem die (praktische) *Liebe*.“⁵⁵

Durch die christliche Lebenshaltung der Ordensschwestern kann angenommen werden, dass das Prinzip der Nächstenliebe Hintergrund und Motivation für ihr soziales Handeln ist. Die große Bedeutung dieses sozialen Handelns im Christentum kommt auch in folgender Ausführung deutlich zum Ausdruck: „*Das Handeln aus christlicher Gottes- und Nächstenliebe wird die höchste Form menschlicher Vervollkommnung, der Königsweg menschlicher Selbstgestaltung.*“⁵⁶ Dieses Zitat legt die Vermutung nahe, dass der Sozialen Arbeit im Leben der Ordensschwestern ein Stellenwert zukommt, der sich in seinem Ausmaß von anderen Menschen die sozial Tätig sind, unterscheidet. Dem könnte man entgegen, dass ein hoher Stellenwert der Arbeit doch zeitgemäß und nicht ungewöhnlich sei. Eine Tätigkeit mit christlichem Hintergrund unterscheidet sich meines Erachtens vom zeitgemäßen Tätig-Sein, wie folgende Ausführung veranschaulichen soll: „Nach dem Verständnis der Bibel gewinnt und erkennt der Mensch sein wahres Menschentum gerade

⁵² Die Begriffe ‚Erziehungswissenschaft‘ und ‚Pädagogik‘ werden in den folgenden Ausführungen aus pragmatischen Gründen synonym verwendet.

⁵³ BÖHM, 1995, S. 35.

⁵⁴ Alle Hervorh. im Original.

⁵⁵ BÖHM, 1995, S. 35f.

⁵⁶ A.a.O., S. 36.

nicht, indem er sich selbst sucht und nur ‚sich selbst‘ auf narzisstische Weise zu ‚verwirklichen‘ trachtet, sondern indem er sich verliert, d.h. sich einem anderen anvertraut und einem Größeren überlässt.“⁵⁷

Arbeit im zeitgemäßen Sinn nimmt in den westlichen Industrienationen nicht mehr nur den Stellenwert des Broterwerbs ein. Es besteht ein Bedürfnis, sich in der Arbeit selbst verwirklichen zu können. Die Bedeutung der ‚Suche nach sich selbst‘ ist nicht mehr auf therapeutische Prozesse beschränkt, sondern ist längst in der Alltagssprache angekommen.

Die Soziale Arbeit nach dem Prinzip der Nächstenliebe ist, dem christlichen Selbstverständnis zufolge, nicht ‚nur‘ Beruf, sondern Teil einer Lebenshaltung. Zu hinterfragen ist schließlich, ob und wie sich dieser religiöse Hintergrund der Ordensschwestern auf die Art und Weise ihrer Sozialen Arbeit auswirkt.

BENNER⁵⁸ hebt nicht die Unterschiede hervor, sondern weist auf Gemeinsamkeiten pädagogischer und theologischer Begrifflichkeiten hin. Mit Bezugnahme auf SCHLEIERMACHER sei „die religiöse Praxis eine zu anderen Praxisformen hinzukommende Reflexions- und Handlungsweise“. Ihre Aufgabe sei es, „im Bereich des Glaubens ihre Wirksamkeit zu entfalten und von diesem aus ohne Hierarchieanspruch auf alle anderen Bereiche dahingehend zu wirken, dass überall nicht ohne, aber auch nicht aus, sondern mit Religion gehandelt werde.“⁵⁹

Dem letzten Teil des Zitats würden die Ordensleute nicht entsprechen. Es entsteht vielmehr der Eindruck, als passierte Soziale Arbeit in einem Kloster nicht nur ‚mit Religion‘, sondern auch ‚aus Religion‘. Der Glaube scheint Motiv und Grundlage allen (sozialen) Handelns zu sein.

Der Religion wird in BENNERS Darlegung ein Stellenwert zugeschrieben, der sich mit anderen Denk- und Handlungsrichtungen auf Augenhöhe begegnen soll. Bei BENNER

⁵⁷ A.a.O., S. 31.

⁵⁸ Vgl. BENNER, 2004, S. 42f.

⁵⁹ A.a.O., S. 42.

finden sich ebenfalls – wie schon zuvor bei BÖHM zitiert – die Begriffe ‚Glaube, Liebe und Hoffnung‘. Diese „religiösen Deutungsmuster“⁶⁰ ließen „sich nicht nur auf die religiöse Praxis auslegen, sondern eröffnen zugleich Anschlussmöglichkeiten an die anderen ausdifferenzierten Praxen. Sie können im Horizont von Religion ebenso Aspekterweiterungen erfahren, wie religiöse Praxis z.B. durch ethische, politische und ästhetische Problemstellungen erweitert werden kann.“⁶¹

Diese Ausführungen könnten ein Verhältnis zwischen Pädagogik und Religion vermuten lassen, das sich auf praktischer wie auf theoretischer Ebene ergänzt und gegenseitig bereichert. In der vorliegenden Arbeit wurde bisher angenommen, dass der Religion innerhalb der theoretischen Auseinandersetzung mit Sozialer Arbeit wenig Beachtung geschenkt wird. Vielmehr scheint die Soziale Arbeit, die von konfessionellen Einrichtungen verrichtet wird, mit Vorurteilen behaftet zu sein – auch von wissenschaftlicher Seite.⁶² Diese Annahme bestätigt GROSS, der vom „Nicht-Blick“ im „Verhältnis der Erziehungswissenschaft zu Religion, Theologie und Religionspädagogik“⁶³ spricht. Als mögliche Gründe dafür nennt er unter anderem „ein wissenschaftliches Prinzip oder ideologische Repression [...], problemgeschichtlich aufgeladene Aversion gegen Kirche und Religion oder [...] Individualisierung der Lebensthemen oder Pluralismus der Existenzprobleme [...]“⁶⁴.

Mit der Konstellation von Pädagogik und Religion befasst sich auch KULD. Er beschreibt „die Geschichte der neuzeitlichen Pädagogik“ als „Geschichte einer konfliktreichen Absetzbewegung der Pädagogik von der Theologie“⁶⁵. In Bezugnahme auf OELKERS, OSTERWALDER und TENORTH weist KULD darauf hin, dass „diese Absetzbewegung nicht ohne Mitnahmeeffekte vonstatten“ gegangen sei und „als verkapptes theologisches Erbe in vielen pädagogischen Argumenten weiter wirke“. Als Beispiele nennt KULD „die Rede von ‚Ganzheitlichkeit‘“ oder den „Anspruch, Pädagogik könne für alle Probleme der Gesellschaft [...] eine Lösung anbieten“⁶⁶. Ihren Anspruch sich ganz von der Theologie zu

⁶⁰ A.a.O., S. 45.

⁶¹ Ebd.

⁶² Vgl. Kap. 3 der vorl. Arbeit, S. 24.

⁶³ GROSS, 2004, S. 3.

⁶⁴ A.a.O., S. 4.

⁶⁵ KULD et al., 2005, S. 9.

⁶⁶ Ebd.

lösen habe die Pädagogik demnach nicht erreicht. An diese Ausführungen anschließend, stellen sich für die Soziale Arbeit innerhalb eines Ordens folgende Fragen: Dominiert der theologische Hintergrund und ist er demnach ein Merkmal, das Soziale Arbeit im Kloster ausmacht? Oder orientieren sich Ordensleute an Konzepten sozialpädagogischer Herkunft?

Entgegen des von GROSS geschilderten „Nicht-Blick[s]“ zwischen Religion und Pädagogik⁶⁷, gibt es auch Erziehungswissenschaftler, die für eine Auseinandersetzung mit Religion(en) in der Pädagogik plädieren. So sieht LÜTH die Existenz konfessioneller Bildungseinrichtungen als einen Grund für die „Bedeutung der Religion für Bildung und Erziehung“. Sich mit Religionen zu befassen hält er außerdem für essentiell, wenn es darum geht, „die Literatur, viele Erziehungs- und Bildungstheorien, [...], selbst bestimmte Philosophen zu verstehen.“ Und schließlich sei „auch Religion zentral für eine Auseinandersetzung mit Grundfragen des eigenen Lebens [...], der Gesellschaft und der Politik.“ Mit diesen Fragen sollten sich Pädagogen in der Wissenschaft und Praxis auseinandersetzen.⁶⁸

KULD sieht die Auseinandersetzung mit theologischen Fragen ebenfalls als pädagogische Angelegenheit an. Er nennt nicht nur die Kopftuchdebatte in Frankreichs Schulen als Beispiel dafür⁶⁹, sondern auch „die Akzeptanz des Anderen, die Anerkennung des Fremden und die Frage, was es heißt, ein verletzbarer Mensch zu sein, - all diese Haltungen und Rücksichtnahmen muss man Generation für Generation [...] immer wieder von vorne lernen.“ Es gehe darum, sich in einer pluralistischen Gesellschaft zuzuhören um „den anderen besser zu verstehen, vielleicht sogar zu schätzen.“ Religion sei heute nicht mehr nur eine private Angelegenheit. Die „kulturelle und religiöse Vielfalt in Schule und Gesellschaft“ hätte „an die Differenz und Ungleichzeitigkeit von Kulturen und Religionen [...] erinnert“.⁷⁰

Es kann angenommen werden, dass die Ordensschwestern den genannten Herausforderungen einer pluralistischen Gesellschaft mit christlichen Inhalten begegnen. Ihre Soziale Arbeit würde sich daher in ihrer Art und Weise von ‚weltlichen‘ Angeboten

⁶⁷ GROSS, 2004, S. 3.

⁶⁸ LÜTH, 2006, S. 58f.

⁶⁹ Vgl. a.a.O., S. 10f.

unterscheiden. Die Bewertung Sozialer Arbeit mit diesem Hintergrund kann in zwei Richtungen gehen: Einerseits könnte man meinen, dass gerade eine Soziale Arbeit die religiös motiviert ist, eine Position einnimmt, die eine Orientierung an bestimmten Werten ermöglicht und mit christlichem Hintergrund Antworten auf ein gelingendes Miteinander von Kulturen und Religionen geben kann. Dem könnte andererseits entgegnet werden, dass gerade die bei KULD beschriebene Problematik eine Distanz zu Religionen und Weltanschauungen benötigt, auch und gerade in der Sozialen Arbeit, die in ihrer Tätigkeit eng mit der beschriebenen Thematik konfrontiert ist.

Die von LÜTH⁷¹ und KULD⁷² geschilderten Argumente für die Aufnahme der Religion in eine pädagogische Diskussion beschränken sich nicht nur auf den schulischen Bereich, sondern betreffen das gesamte Gebiet der Sozialen Arbeit. Ihre Ausführungen können auch als Begründung für die pädagogische Relevanz des vorliegenden Themas gesehen werden. Klöster unterhalten zwar auch Schulen – ihre sozialen Aufgabengebiete reichen aber viel weiter.

Bevor auf die sozialen Tätigkeitsfelder von Klöstern eingegangen wird, soll im folgenden Kapitel das Kloster im Allgemeinen beschrieben werden. Das ist deshalb notwendig, weil m. E. kein selbstverständliches Wissen mehr darüber besteht, welche Funktion und Lebensweise diese alte Institution Kloster ausmachen.

⁷⁰ A.a.O., S. 12

⁷¹ LÜTH, 2006.

⁷² KULD, 2005.

5 Das Kloster

5.1 Darstellung und Wahrnehmung von Klöstern in der Öffentlichkeit

In der Einleitung zur vorliegenden Arbeit wurde bereits erwähnt, dass es seit Jahren einen ‚Kloster-Boom‘ zu geben scheint. Berichte diverser Medien bestätigen diese Wahrnehmung. Da Medien-Berichte einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, kann angenommen werden, dass die publizierten Berichte das Bild von Klöstern in der Öffentlichkeit widerspiegeln.

So machten zuletzt die Zisterzienser-Mönche des Stiftes Heiligenkreuz auf sich aufmerksam. Mit ihren Gesängen in gregorianischem Choral ist es ihnen gelungen, in die britischen Top ten der Charts einzusteigen.⁷³

Weitere Themen, mit denen Klöster in Zeitungen oder (Werbe-)Zeitschriften auf sich aufmerksam machen, sind zum Beispiel „Urlaub im Kloster“⁷⁴, „Fasten im Kloster“⁷⁵, „Klostermedizin“⁷⁶, „Klosterbier“⁷⁷.

Weiters sind im Internet Angebote von Klöstern zu finden. Neben den oben genannten Beispielen werden Seminare oder Vorträge zu unterschiedlichen Themenbereichen angeboten, Bio-Lebensmittel aus teils eigener Produktion verkauft⁷⁸, Bücher zur Selbsthilfe in diversen Lebenslagen angeboten⁷⁹ u.v.m.

Die genannten Artikel zeichnen ein modernes Bild der Klöster. Sowohl in der Beschreibung von Angeboten verschiedener Klöster, als auch in deren Selbstdarstellung, zeigen sich Klöster offen gegenüber Trends und sprechen Themen an, die dem Zeitgeist entsprechen. In diesem Sinne vermitteln Klöster einen ‚zeitgemäßen‘⁸⁰ Eindruck. Daraus könnte man schließen, dass sich Klöster auch

⁷³ Vgl. KASPER, 2008, S. 13.

⁷⁴ RUSS, 2005, S. 4.

⁷⁵ FEHRINGER, 2007, S. 10.

⁷⁶ MARTIN, 2006, S. 28.

⁷⁷ PFLUGER, 2006, S. 19.

⁷⁸ Vgl. u.a. <http://www.europakloster.com>, Stand: 30. 10. 2011.

⁷⁹ Vgl. u.a. GRÜN, 2010.

⁸⁰ Vgl. Kapitel 3 der vorl. Arbeit.

hinsichtlich der Sozialen Arbeit an der jeweiligen ‚Mode‘ in diesem Bereich orientieren.

Andere Berichte über Klöster vermitteln das genaue Gegenteil. Vor allem im Fernsehen werden Klischees bei der Darstellung von Klöstern benutzt. Ein Beispiel dafür ist eine Reportage des ORF, die die Welt von Ordensschwestern als mystisch und verklärt darstellte⁸¹. Weiter fällt auf, dass in vielen Krimiserien jeweils eine Folge in einem Kloster spielt. Die Ordensleute werden in den Krimireihen als streng und böse oder als schüchtern, nativ und weltfremd dargestellt.⁸² Bei Fernsehdiskussionen werden weniger liberale Vertreter, sondern bevorzugt konservative Repräsentanten der katholischen Kirche eingeladen. Die dort geäußerten Meinungen ermöglichen zwar eine kontroverse Diskussion, können beim Publikum aber negative Klischees über Kirche und über Ordensangehörige fördern.⁸³

Diese Darstellung dürfte jenen Klischees entsprechen, die vielerorts über Klöster herrschen und in der vorliegenden Arbeit bereits genannt wurden.⁸⁴ In diesem Sinne müsste Leben und Arbeit in einem Kloster als ‚unzeitgemäß‘ bezeichnet werden.

Nach dieser kurzen Erörterung dessen, was unter einem Kloster durch die mediale (Selbst-)Darstellung von einer größeren Bevölkerungs-Gruppe verstanden werden könnte, ergeben sich für die vorliegende Arbeit folgende Fragen: Ist unter einem Kloster nun eine ‚zeitgemäße‘ oder eine ‚unzeitgemäße‘ Institution zu verstehen? Liegt ‚die Wahrheit‘ in der Mitte? Und welche Bedeutung hätte das für die Merkmale Sozialer Arbeit im Kloster?

Zur Beantwortung dieser Fragen soll zunächst versucht werden, der Realität von Klöstern – abseits von Klischees und (Selbst-)Darstellungen – näher zu kommen. Dazu werden zunächst die Begriffe ‚Kloster‘ und ‚Orden‘ mit Hilfe eines Lexikons⁸⁵ definiert. Daran anschließend soll die Beschreibung spezifischer werden, da in der

⁸¹ Vgl. ‚Kreuz und Quer‘, ORF 2, 2007.

⁸² Vgl. z. B. *Tatort. Tempelräuber*, 2009; *Schnell ermittelt. Sr. Margarete Laub*, 2011; *Wilsberg. Im Namen der Rosi*, 2011.

⁸³ Vgl. *Menschen bei Maischberger*, 2010.

⁸⁴ Vgl. u. a. Kapitel 3, S. 21f.

⁸⁵ Vgl. LANCZKOWSKI, 1997.

vorliegenden Arbeit nicht ‚das Kloster‘ im Allgemeinen untersucht wird, sondern der Orden der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen exemplarisch zur Fallanalyse herangezogen wird. Zu diesem Zweck werden die spezifischen Kennzeichen dieses Ordens skizziert.

5.2 Definitionen und Hintergründe

Im Allgemeinen ist der Begriff ‚Kloster‘ die „Bezeichnung für den ‚abgesperrten‘ Raum, in dem Mönche/Nonnen wohnen“⁸⁶. Diese Definition beschreibt den Lebensraum von Mönchen oder Nonnen, geht jedoch nicht näher auf die Struktur eines Ordens ein. Die Definition des Begriffs „Orden“ beschreibt genauer, was die Lebensweise in einem Kloster ausmacht:

Unter einem „Orden“ versteht man „[...] eine von der Kirche anerkannte, auf Dauer begründete Gemeinschaft von Männern und Frauen, die durch die lebenslang (ewig) verbindlich abgelegten feierlichen Gelübde [...] der Keuschheit, des Gehorsam und der Armut dokumentierten, dass sie danach streben, so vollkommen als möglich diese Gelübde zu leben nach einer gemeinsamen Regel im Sinn des Evangeliums. Diese Vereinigung muss vom Papst bestätigt sein.“⁸⁷

Diese Begriffsklärung definiert näher, was die Lebensweise eines Ordens ausmacht: Das Zusammenleben in einer Gemeinschaft auf Lebenszeit und mit religiösem Hintergrund sowie die Einhaltung der abgelegten Gelübde.

Die in der vorliegenden Arbeit zu untersuchenden Ordensschwestern sind Franziskanerinnen und gehören somit zu den ‚Bettelorden‘⁸⁸. Dieser Orden lässt sich grob in drei Gruppen einteilen, wobei die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen dem (Regulierten) Dritten Orden, den so genannten ‚Tertiaren‘, angehören.⁸⁹

⁸⁶ Ebd., unter: Kloster.

⁸⁷ Ebd., unter: Orden.

⁸⁸ Vgl. ebd.

Wie wenig ganz allgemein von ‚dem Kloster‘ gesprochen werden kann, zeigt sich, wenn man nachliest, was einen ‚Bettelorden‘ von Beginn an kennzeichnete und bis heute gültig ist:

Die Klöster der Bettelorden waren [...] Stadtklöster, die Gebäude lagen nicht mehr in der Einsamkeit [...] Die Bettelmönche lebten in unmittelbarer Nähe ihres Arbeitsfeldes; sie kannten die Nöte derer, die sie seelsorgerlich betreuten, aus nächster Nähe [...] Nicht mehr die Kontemplation, sondern die praktizierte Caritas war [...] das Hauptanliegen der nach den Bettelorden erfolgten Gründungen religiöser Kongregationen und Gemeinschaften.⁹⁰

Diese Beschreibung der Bettelorden widerspricht der oben genannten, allgemeinen Definition eines Klosters. Dem eben geschilderten Zitat zufolge ziehen sich die Angehörigen eines Bettelordens nicht ins Kloster zurück, sondern gehen dorthin, wo Menschen in Not sind und ihrer caritativen Hilfe bedürfen.

Die Definition der Lebens- und Arbeitsweise von Angehörigen des Bettelordens erinnert an die weit verbreitete, zeitgemäße Methode der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit: „Lebensweltorientierung nimmt den Alltag der Adressaten, d.h. den Ort, wo Probleme entstehen, wo Leben gelebt wird, wo die Adressaten selbst mehr oder minder angemessene Strategien der Lebensbewältigung praktizieren, als originären Ort sozialpädagogischen Handelns in den Blick.“⁹¹

Hier besteht eine Parallele zwischen dem, was für die caritative Hilfe der Bettelorden kennzeichnend ist und dem, was Hans THIERSCH in seiner Methode der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit fordert. Knapp formuliert: Dorthin zu gehen, wo Menschen Hilfe bedürfen.

Ob tatsächlich eine Nähe zwischen lebensweltorientiertem sozialen Handeln und der sozialen Tätigkeit der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen besteht, wird die Analyse der Interviews zeigen.

Der Gründer der Bettelorden war Franziskus von Assisi (1181/82 – 1226). Er war „der Sohn eines reichen Kaufmanns“ und „verzichtete nach einer frohen Jugend auf

⁸⁹ Vgl. ORTNER, 1997, S. 42.

⁹⁰ LANCZKOWSKI, a.a.O., S. 26.

⁹¹ GALUSKE, 2011, S. 145.

Reichtum und Wohlstand und führte in der Nachfolge Christi das Leben eines Bettlers.“⁹²

Allen Franziskanern gemeinsam ist es, nach dem Vorbild von Franziskus von Assisi zu leben. Jedoch gibt es innerhalb dieser Gruppe unterschiedliche Entwicklungen, die im Folgenden skizziert werden sollen. Dabei wird im Besonderen auf die zu untersuchende Gemeinschaft der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen eingegangen.

5.3 Kennzeichen und Ordensstruktur von Franziskanerinnen und Franziskanern

Wie bereits erwähnt, gibt es verschiedene Verzweigungen des Franziskaner-Ordens. Die ‚Franziskaner‘ leben nach den Regeln des Ersten Ordens. Der Zweite Orden wurde für Frauen geschaffen, die franziskanisch leben wollen. Franz von ASSISI beauftragte Klara SZIFFI mit der Leitung des Zweiten Ordens. Der Dritte Orden (Tertiaren) wurde ursprünglich für jene Menschen gegründet, denen es aufgrund äußerer Umstände (weil sie zum Beispiel verheiratet waren) nicht möglich war, in einen franziskanischen Orden einzutreten, die aber dennoch nach franziskanischen Regeln leben wollten.⁹³

Heute besteht der Dritte Orden „aus zwei Zweigen: einem säkultierten und einem regulierten“.⁹⁴

Die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen gehören dem regulierten Dritten Orden an. Im Gegensatz zum säkultierten Zweig des Dritten Ordens, der sich aus ‚Laien‘ zusammensetzt, die nach dem franziskanischen Ideal leben, hat der regulierte Dritte Orden die Struktur eines Klosters.⁹⁵ Die Mitglieder des regulierten Dritten Ordens leben in klösterlichen Gemeinschaften zusammen und legen ihre Gelübde ab. „Die Ordensberufung wird gesehen als persönliche Hingabe an Gott und als vorbehaltlose Christusnachfolge nach dem Beispiel des heiligen Franziskus von Assisi in

⁹² ORTNER, 1997, S. 42.

⁹³ Ebd., S. 42f.

⁹⁴ http://www.infag.de/seiten/doku.php/franziskanische_familie_dritter_orden

⁹⁵ Ebd.

Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam [Hervorh. im Original].⁹⁶ Die Gelübde stellen einen wesentlichen Bestandteil im Leben eines jeden Ordensangehörigen dar. Deshalb sollen sie kurz erläutert werden:

Das Gelübde der Ehelosigkeit wird besonders vom Gedanken des Braut-Christi-Seins her motiviert, die Verpflichtung zu Armut und Gehorsam unter Hinweis auf das Beispiel Christi und unter dem Aspekt der Solidarität mit den Menschen in Not. Einfachheit, Zufriedenheit und Anspruchslosigkeit müssen heute die klösterliche Lebenshaltung kennzeichnen.⁹⁷

Die Soziale Arbeit ist demnach ebenfalls ein zentraler Bestandteil im Leben der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen. Noch deutlicher geht dieser Umstand aus folgendem Zitat hervor:

Der eigentliche Zweck der Ordensgemeinschaft ist ein Leben mit Gott und die Vertiefung der Gemeinschaft mit ihm. Da sich ein solches Lebensziel im Dienst an den Mitmenschen ereignen muss, bleibt es in der Zukunft weiterhin Hauptaufgabe der Kongregation, getreu dem Willen und den Absichten der Stifterin, **Theresia Zechner**⁹⁸ [...], den Armen und Bedürftigen Zuwendung und Hilfe anzubieten, zum Nutzen und Segen der Mitmenschen in der Jugenderziehung, in der Kranken- und Altenpflege oder sonstigen karitativ-sozialen Aufgaben und Bereichen zu arbeiten. Es ist eine Verpflichtung zum Dienst in der Welt mit dem Auftrag des Schöpfers zur Weltgestaltung und der Teilnahme an der missionarischen Sendung der Kirche. Außerdem müssen sich die Halleiner Schwestern stets am Beispiel des hl. Franziskus ausrichten, der den Dienst an den Armen zum zentralen Inhalt seines Lebenswerkes machte.⁹⁹

Das Leben mit und für Gott scheint untrennbar mit der Arbeit im Sozialen Bereich der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen verbunden zu sein. Die Motivation der

⁹⁶ ORTNER, 1997, S. 129.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Hervorh. im Original.

⁹⁹ Ebd., S. 129f.

Ordensschwestern im sozialen Bereich tätig zu sein ist dem oben genannten Zitat zufolge religiös begründet.

In welchen Bereichen die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen heute konkret tätig sind, wird noch zu zeigen sein. Daran anschließend sollen Merkmale und Besonderheiten dieser sozialen Tätigkeit aus den Interviews erschlossen werden.

5.4 Zusammenfassung

Betrachtet man alleine die Gelübde, die die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen abzulegen haben, kann von einer ‚unzeitgemäßen‘ Lebensform gesprochen werden. Allein mit den drei Begriffen des Gehorsams, der Keuschheit und der Armut, dürfte allgemein wenig Zeitgemäßes verbunden werden und ruft wohl bei einem überwiegenden Teil der Bevölkerung eine gewisse Abwehrreaktion hervor. Die Begriffe ‚Armut‘, ‚Keuschheit‘ und ‚Gehorsam‘ beinhalten eine eher negative, vor allem aber eine unzeitgemäße Konnotation.

Die (Selbst-)Darstellung in den Medien zeichnet jedoch ein zeitgemäßes Bild von Mönchen oder Nonnen. Es gibt Anzeichen dafür, dass auch die Soziale Arbeit der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen – seit ihrer Begründung - durchaus lebensnah sein könnte. Einen Hinweis darauf ergab der Vergleich zwischen der Definition der ‚Bettelorden‘ und dem Begriff der Lebensweltorientierung innerhalb der Sozialen Arbeit.

Die religiöse Motivation für das soziale Handeln scheint in einer säkularisierten Welt wiederum unzeitgemäß, wobei nicht gesagt ist, dass sich die Motivation der Schwestern in ihrem Handeln widerspiegelt.

Ob und inwiefern sich die Lebensform der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen auf die Soziale Arbeit der Schwestern auswirkt und welche Merkmale und Besonderheiten sich daraus für die Soziale Arbeit der Ordensschwestern ergeben, wird die Auswertung der Interviews zeigen.

Zuvor wird das nächste Kapitel die Entstehung und Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen beschreiben. Der Rückblick auf die Geschichte des Ordens bietet einen Einstieg in die zu untersuchende Gemeinschaft und gibt einen Einblick in die Wurzeln ihres Lebens und Sozialen Handelns.

6 Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen von der Gründung bis zur Nachkriegszeit

Zur Beschreibung der Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen verweise ich durchgehend auf Franz ORTNER¹⁰⁰, der die Geschichte der „Halleiner Schulschwestern“¹⁰¹ untersucht hat.

Das folgende Kapitel kann nicht den Anspruch einer umfassenden Darstellung der Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen erheben. Es soll aber einen ersten Einblick über das zur Fallanalyse herangezogene Kloster der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen geben. Zudem werden aus der Geschichte des Klosters das soziale Wirken der Ordensschwestern und ihre Motivation dafür ersichtlich.

6.1 Gründung des Klosters durch Theresia Zechner

Die Gründung der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen durch Theresia ZECHNER fiel in die Zeit der Reformation. Diese Zeit war unter anderem geprägt durch eine antiklerikale Haltung, was weitreichende Folgen für das Bestehen und die Gründung von Klöstern hatte:

Nach dem Niedergang und der Auflösung vieler Klöster in der Zeit der Reformation entwickelten sich im 17. und 18. Jahrhundert aus dem Dritten Orden neue Gemeinschaften mit festen Hausordnungen, die sogenannten **Regelhäuser**¹⁰². Ihre Mitglieder [...] trugen den grauen Tertiarenhabit in aller Öffentlichkeit und legten die Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams in die Hand der Provinzobrigkeit des Franziskanerordens ab. Dieser Umstand war besonders den Verfechtern eines ‚aufgeklärten‘, d.h. für die damalige Zeit des 18. Jahrhunderts, ‚modernen‘ Christentums ein Dorn im Auge. Unter dem Druck dieser Richtung, die dem Ordensleben allgemein abträglich gestimmt war, hatten viele Neugründungen zu leiden.¹⁰³

Unter den Gründerinnen neuer Orden war, wie bereits erwähnt, Theresia ZECHNER. Diese gebildete Frau gründete in Hallein 1722 die heutigen Halleiner Schwestern

¹⁰⁰ Vgl. ORTNER, 1997.

¹⁰¹ ‚Halleiner Schulschwestern‘ war die frühere, offizielle Bezeichnung der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen. Umgangssprachlich sind sie auch heute noch unter ‚Halleiner Schulschwestern‘ bekannt.

¹⁰² Hervorh. im Original.

¹⁰³ Vgl. ORTNER, 1997, S. 43.

Franziskanerinnen. Sie übernahm das Haus ihrer Mutter, die als Witwe auch in den Orden eingetreten war. Zu diesem Zeitpunkt lebte eine weitere Frau mit Theresia ZECHNER und deren Mutter zusammen.

Die drei Frauen haben es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, jene Mädchen, die auf der Straße lebten und ihr Überleben durch Betteln oder Diebstähle sichern mussten, bei sich aufzunehmen. Sie unterrichteten die Mädchen und brachten ihnen Stricken, Nähen und Spinnen bei. Vom Erlös der verkauften Produkte konnten die Ordensschwwestern ihr bescheidenes Leben bestreiten. Zudem gab es Gönner, die den Schwestern Materialien oder auch finanzielle Mittel zur Verfügung stellten.

Damit das Haus, in dem der Orden lebte, auch nach dem Tod von Theresia ZECHNER weiter in ihrem Sinne verwendet werden konnte, machte sie ein Testament. Darin stellte sie sicher, dass das Haus im Besitz jener Schwestern bleibt, die sich, so wie sie, dem Dritten Orden anschließen und sich der Erziehung von Kindern widmen würden.

Dass die Schwestern den Mädchen Unterricht erteilten, wurde vor allem von den Halleiner Lehrern nicht wohlwollend aufgenommen. Anfangs waren es lediglich arme Kinder, die von den Schwestern unterrichtet wurden, später kamen auch Kinder aus reicheren Bürgerfamilien zu ihnen. Eine geringere Schülerzahl bedeutete für die Halleiner Lehrer einen geringeren Verdienst. Die Ordensschwwestern wurden von den Lehrern bei den Behörden angeschwärzt, was aber keine Folgen für sie hatte.

Nach dem Tod von Theresia ZECHNER 1763, führten ihre Mitschwwestern das Werk fort. Zwischen acht und zehn Schwestern lebten und arbeiteten zu diesem Zeitpunkt nach ihrem Vorbild.

Mit der Einführung der Schulpflicht 1774 stiegen auch die Anforderungen an den Unterricht, den die Schwestern erteilten. Sie mussten öffentliche Prüfungen ablegen, um ihr Ansehen und das Weiterbestehen ihrer Schule zu sichern.¹⁰⁴

¹⁰⁴ Vgl. ORTNER, 1997, S. 45ff.

6.2 Die Halleiner Schwestern zur Zeit der Aufklärung

Zur Zeit der Aufklärung waren die Halleiner Schulschwestern sowohl von Seiten des Staates als auch von kirchlicher Seite mit Schwierigkeiten konfrontiert.

Der Dritte Orden wurde während der Aufklärung verboten. Die Auflösung des Ordens der Halleiner Schulschwestern konnte unter anderem wegen der „schulischen Leistungen der Schwestern“¹⁰⁵ verhindert werden.

Die wachsende Zahl der Schülerinnen sowie Mängel am Haus veranlassten die Schwestern zu dem schwierigen Schritt, das Haus ihrer Stifterin zu verkaufen und sich ein neues Haus zu kaufen. Dieses befand sich ebenfalls in Hallein und beherbergt heute die ‚Höhere Lehranstalt für Mode und Bekleidungstechnik‘ der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen.

Während und nach den napoleonischen Kriegen hatten die Schwestern große finanzielle Sorgen, die auch das Ende ihres Schulbetriebes hätten bedeuten können. Als Salzburg 1810 Teil Bayerns wurde, hatten sie außerdem die berechtigte Befürchtung, „dass jetzt ihre endgültige Aufhebung bevorstünde. Denn im Königreich Bayern ging man mit der Aufhebung von Klöstern noch radikaler vor als in Österreich [...]“.¹⁰⁶

Die Schwestern konnten ihre Gemeinschaft und ihre Schule aber immer wieder verteidigen – auch mit Hilfe einiger Gönner.

Durch die vorangegangenen Kriege herrschte große Armut in der Bevölkerung. Obwohl auch die Schwestern von dieser Armut betroffen waren, richteten sie 1817 eine „Volksküche“ ein. Dort fand eine – meist kostenlose – Suppenausspeisung für die Bedürftigen statt. So wurden die Schwestern in der Öffentlichkeit noch bekannter.¹⁰⁷

1821 bekam die Schule der Schwestern Öffentlichkeitsrecht, wodurch „der Bestand des Institutes als anerkannte Mädchenschule endgültig gesichert“¹⁰⁸ war.

¹⁰⁵ A.a.O., S. 73.

¹⁰⁶ A.a.O., S. 87.

¹⁰⁷ Vgl. a.a.O., S. 89f.

¹⁰⁸ A.a.O., S. 91.

Die Schule der Schwestern war nun staatlich anerkannt, was auch die Kirche unter Zugzwang brachte, etwas in Richtung Anerkennung der Schwesterngemeinschaft zu unternehmen. Das war allerdings nicht einfach „in der ordensfeindlichen Zeit der ‚Aufklärung‘ in Salzburg unter Erzbischof Hieronymus Colloredo“¹⁰⁹.

Bisher war das Schwesterninstitut von Seiten der Kirche nur toleriert. 1823 war es dann schließlich so weit, dass die Schwestern „von allen Behörden, nach den weltlichen nun auch von den kirchlichen, rechtlich anerkannt“¹¹⁰ wurden.

Was allerdings noch nicht gelungen war, war „die Anerkennung als ‚Franziskus-Gemeinschaft‘, die letztlich erst 1902 bzw. 1904 erfolgte. Denn ein feierliches Ordensgelübde und die Bildung eines religiösen Ordens waren den Schwestern nach wie vor verboten. Und wenn eine Schwester die Gelübde . . . versprach, hatte es nur privaten Charakter“¹¹¹.

Die Ordensschwestern trotzten also immer wieder den Irrungen und Wirren der Zeit. Sie ließen sich nicht zurückdrängen, sondern breiteten sich sogar noch weiter aus.

6.3 Ausbreitung der Halleiner Schulschwestern

Die Schwesterngemeinschaft breitete sich über Salzburg hinaus aus: Es entstanden [...] 1854 das **Mutterhaus Wien III. (Erdberg)**¹¹² und innerhalb weniger Jahrzehnte bis zur Wende zum 20. Jahrhundert 24 Filialen mit mehr als 180 Schwestern in der Erzdiözese Wien; ferner 1855/56 das **Mutterhaus in Judenau**¹¹³ bei Tulln mit 2 Filialen in der Erzdiözese Wien und 24 Filialen in der Diözese St. Pölten mit über 200 Schwestern.¹¹⁴

Auch in Salzburg wuchs der Orden über Hallein hinaus.¹¹⁵

Die Halleiner Schulschwestern erweiterten auch im sozialen Bereich ihr Tätigkeitsfeld:

¹⁰⁹ A.a.O., S. 99.

¹¹⁰ A.a.O., S. 102.

¹¹¹ A.a.O., S. 103.

¹¹² Hervorh. im Original.

¹¹³ Hervorh. im Original.

¹¹⁴ A.a.O., S. 137.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in den ländlichen Gegenden die Pflege von Kranken und alten Menschen ein so offenkundiges gesellschaftliches Problem, dass die Halleiner Schwestern sich dieser Not nicht verschließen konnten. Damit durchbrachen sie ihre bisherige Tradition des Schulunterrichts und erkannten im Sinne der Stifterin die Zeichen der Zeit. Von kommunalen und kirchlichen Obrigkeiten wurden weitere neue Aufgabengebiete herangetragen, die eine ungeahnte Ausbreitung des Halleiner Schwesterninstitutes mit sich brachten.¹¹⁶

1843 wurde von den Schwestern in Hallein eine „Kleinkinderbewahranstalt“ eröffnet. 1856 die „Robertsche Kinder-Speise-Anstalt“. 1870 wurde ein Heim für kranke Schwestern gebaut.¹¹⁷

„Im Umkreis des Halleiner Schwesternhauses waren bald alle Zweige der Mädchenerziehung vertreten: Mädchen vom Kindesalter bis zum Eintritt ins Erwachsenenleben standen unter der sorgenden Obhut der Schwestern.“¹¹⁸

Zur Zeit des 1. Weltkrieges pflegten die Schwestern Kriegsverwundete, ließen den Menschen Lebensmittel zukommen und gründeten ein Waisenhaus.

1934 begannen sie ihre Missionsarbeit in Südamerika. Sie gründeten Schulen, Kindergärten, Waisenhäuser, Krankenhäuser, etc.¹¹⁹

6.4 Der Nationalsozialismus und seine Folgen für das Kloster

Die Zeit des Nationalsozialismus und die damit verbundene Haltung gegen das Christentum hatten auch Auswirkungen auf die Halleiner Schulschwestern. Zur Durchsetzung ihrer Ideologie versuchten die Nationalsozialisten, die Schwestern-Gemeinschaft zu zerschlagen, was aber lediglich äußerlich gelang:

Vermögensbeschlagnahme, sodann die gänzliche Enteignung und der erbarmungslose Hinauswurf aus den ordenseigenen Häusern, ohne einen

¹¹⁵ A.a.O., S. 151ff.

¹¹⁶ A.a.O., S. 148.

¹¹⁷ Vgl. ebd.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Vgl. a.a.O., S. 172ff.

entsprechenden Ersatz [...], brachten die Klosterschwestern nicht zu Fall. Die Nationalsozialisten bemühten sich vergebens, vor allem die jungen Schwestern für ihre Ideologie zu gewinnen. Man bot ihnen Stellen an und versprach ihnen wirtschaftliche Vorteile. Keine erlag der Versuchung.¹²⁰

Die Schwestern waren also eine starke Gemeinschaft. Jedoch hatten die Schwestern kein eigenes Haus mehr, in dem sie ihre Gemeinschaft pflegen konnten. Sie waren im ganzen Land verstreut.

Nach dem 2. Weltkrieg und dem Ende des NS-Regimes suchten die Schwestern nach einer neuen Unterkunft. Ihr neues Heim fanden sie schließlich in der Emsburg in Salzburg. Die Emsburg ist bis heute das Mutterhaus der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen.¹²¹

6.5 Der Begriff der ‚Unzeitgemäßheit‘ im Zusammenhang mit der Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen

Wie bereits im 3. Kapitel der vorliegenden Arbeit ausgeführt, spielt der Begriff der ‚Unzeitgemäßheit‘ bei der Suche nach den Merkmalen und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster eine nicht zu vernachlässigende Rolle.

Betrachtet man das Leben und Wirken von Theresia ZECHNER, so lässt sich zum einen von einer – für die damalige Zeit – ‚unzeitgemäßen‘ Frau und einem ‚unzeitgemäßen‘ Leben und Handeln sprechen. Diese Feststellung trifft auch auf ihre Mitschwestern und Nachfolgerinnen im Laufe der Geschichte zu.

Vielleicht ist dieses ‚unzeitgemäße‘ Leben und Handeln bereits in der Beschreibung der Geschichte zum Ausdruck gekommen. Einige Beispiele aus der Untersuchung zur Geschichte der Halleiner Schulschwestern von Franz ORTNER¹²² sollen im Folgenden zur Verdeutlichung zitiert werden:¹²³

¹²⁰ A.a.O., S. 225.

¹²¹ A.a.O., S. 231ff.

¹²² Vgl. ORTNER, 1997.

¹²³ Auch wenn zahlreiche Beispiele für das ‚Unzeitgemäße‘ in der Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen gegeben werden könnten, kann darauf nur kurz eingegangen werden. Zum einen, weil es den Rahmen der Arbeit sprengen würde; zum anderen, weil der Fokus der Arbeit auf der Arbeit der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen in der Gegenwart liegt.

„Mit ihrer¹²⁴ Idee, Mädchen Unterricht zu erteilen und sie in praktischen Handarbeiten zu unterweisen, damit sie ihren Lebensunterhalt einmal selbst bestreiten könnten, war die Stifterin ihrer Zeit weit voraus.“¹²⁵

Dass Kinder – vor allem Mädchen - aus den ärmsten Verhältnissen unterrichtet werden, war für das 18. Jahrhundert ungewöhnlich. Theresia ZECHNER schien von ihrer Idee, Mädchen zu unterrichten, um ihnen ein eigenständiges (Über)Leben zu ermöglichen jedoch so überzeugt zu sein, dass sie es auch in Kauf nahm, an vielen Stellen ‚anzuecken‘: Auch wenn es von außen, zum Beispiel von Seiten der Behörden oder der Kirche, Schwierigkeiten gab, „so fällt einem die beharrliche Energie auf, mit der sie unverdrossen die geistlichen und weltlichen Behörden mit ihren Vorstellungen beschäftigte, so dass sie so manchem der Herren buchstäblich ‚auf die Nerven‘ ging.“¹²⁶

Theresia ZECHNER unterlag also nicht dem ‚Mainstream‘ der damaligen Zeit; sie ließ sich durch die Gegebenheiten der damaligen Zeit nicht von dem abbringen, was sie – unter anderem zur Durchsetzung ihrer sozialen Anliegen - für wichtig oder notwendig hielt.

Im folgenden Zitat wird ersichtlich, was die Motivation für Theresia ZECHNERS Leben und Handeln war und warum sie so beharrlich für ihre Anliegen kämpfte:

Die äußerlichen Beschwerlichkeiten des Lebens [...] nahm sie auf sich als ein Stück des Mitleidens mit dem Gekreuzigten. Aus dieser Perspektive konnte sie auch die Not der Menschen um sich erahnen und versuchen, ein wenig zur Linderung beizutragen. Diese Art religiöser Geistigkeit und das Zeugnis ihres persönlichen Lebensstils sind das eigentliche Vermächtnis der Stifterin für alle nachfolgenden Schwestern geworden.¹²⁷

Die Nachfolgerinnen von Theresia ZECHNER ließen sich durch Hindernisse oder Schwierigkeiten der jeweiligen Zeit ebenfalls nicht beirren zu lassen und gingen beharrlich ihren Weg. Dies wurde unter anderem zur Zeit des Nationalsozialismus sichtbar, als sie sich nicht von dieser Ideologie vereinnahmen ließen.¹²⁸

¹²⁴ Anm.: Theresia ZECHNER.

¹²⁵ ORTNER, 1997, S. 67.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ A.a.O., S. 68.

¹²⁸ A.a.O., S. 225ff.

Dass sich die Ordensschwestern, wenn es ihnen notwendig erschien, auch gegen den jeweiligen Strom der Zeit stellten, kann mit dem Begriff eines ‚unzeitgemäßen‘ Lebens und Handelns umschrieben werden.

Das Wirken der Ordensgründerin, Theresia ZECHNER und ihrer Nachfolgerinnen, ist ein Hinweis darauf sein, welcher ‚Geist‘ das Kloster damals prägte. Es ist zu hinterfragen, ob jene Ordensschwestern, die heute in der Nachfolge Theresia ZECHNERS tätig sind, noch in ihrer Tradition leben und arbeiten. Unter Berücksichtigung des Begriffs der ‚Unzeitgemäßheit‘ stellt sich insbesondere folgende Frage: Ist es ein Merkmal oder eine Besonderheit der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen, auch jenseits der Mode der jeweiligen Zeit für ihre Anliegen einzutreten und im Sinne ihrer Stifterin in der Sozialen Arbeit tätig zu sein?

In der Auswertung und Interpretation der Interviews mit den Halleiner Schwestern Franziskanerinnen werde ich versuchen, diese Frage zu beantworten. Weiters soll in der Fallanalyse des Ordens untersucht werden, welche anderen Merkmale und Besonderheiten die Soziale Arbeit der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen heute auszeichnen.

7 Die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen in der Gegenwart

Die Darstellung der Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen gab unter anderem einen ersten Einblick in die Sozialen Tätigkeitsfelder der Ordensschwestern.¹²⁹

Das 7. Kapitel soll einen kurzen Überblick über die derzeitigen Gegebenheiten des Ordens geben. Vor allem sollen die derzeitigen Bereiche Sozialer Arbeit der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen skizziert werden. Aus der Auflistung der sozialen Tätigkeitsbereiche der Ordensschwestern wird ersichtlich, wie viele und welche sozialen Bereiche von den Halleiner Schwestern Franziskanerinnen betreut werden. Die Diversität der sozialen Tätigkeitsbereiche der Ordensschwestern macht eine übersichtliche Darstellung und Gliederung schwierig. Diese Vielfalt der Tätigkeitsbereiche und die teilweise Unübersichtlichkeit scheinen nach den bisherigen Recherchen Merkmale sozialer Arbeit im Kloster zu sein.

Für die Beschreibung ihrer sozialen Tätigkeitsfelder wird zum Teil auf die Literatur zur Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen zurückgegriffen.¹³⁰ Auch das Internet kann als Informationsquelle genutzt werden.¹³¹ Da die Literatur dazu nur den Stand von 1996 beinhaltet und die Homepage der Ordensschwestern nicht regelmäßig gewartet wird, habe ich in Zusammenarbeit mit Sr. Emanuela RESCH¹³² die Daten ergänzt und aktualisiert.

7.1 Die Filialen und ihre Aufgabengebiete

Wie bereits in der Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen erwähnt, gibt es verschiedene Filialen des Ordens, die sich unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen widmen:

Mutterhaus Emsburg, Abtenau (Pfarrhof), Altenmarkt (Altenheim), Hallein (Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe), Hallein (Kindergarten und Tagesbetreuung

¹²⁹ Vgl. Kapitel 6 der vorl. Arbeit, S. 37ff.

¹³⁰ Vgl.: ORTNER, 1997.

¹³¹ <http://www.halleiner-schwestern.net>, Stand: 22. Oktober 2008.

¹³² Sr. Emanuela RESCH ist die Generaloberin der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen.

Elisabethinum), Hallein (Modeschule), Oberalm (Seniorenresidenz Schloss Kahlperg), St. Johann im Pongau (Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe Elisabethinum), Vigaun (Pfarrhof).¹³³

Insgesamt gibt es in Österreich 72 Halleiner Schwestern Franziskanerinnen im Alter zwischen 50 und 102 Jahren. Dazu kommen 26 Ordensschwestern, die in Bolivien tätig sind und 19 Ordensschwestern, die in Argentinien leben und arbeiten. Die Tätigkeitsfelder in der Mission sind der Kranken- und Pflegebereich, Kindergärten und Schulen, sowie die Betreuung einer Pfarre.¹³⁴

Die oben erfolgte Aufzählung der Filialen mit ihren Tätigkeitsfeldern beinhaltet noch nicht den gesamten Tätigkeitsbereich der Ordensschwestern. Auf der Homepage der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen sind weitere Bereiche Sozialer Arbeit der Ordensschwestern zu finden.¹³⁵

7.2 Angebote für Frauen

„Zeit der Ruhe und Besinnung“: Dabei handelt es sich um das Angebot für Frauen, „einen oder mehrere Tage in der Emsburg“ zu verbringen. Neben der Teilnahme an Gebeten, Meditationsabenden, Gottesdiensten und Mahlzeiten bieten die Ordensschwestern auf Wunsch die Möglichkeit zu persönlichen Gesprächen an. Dieses Angebot kann auch im Rahmen von Fastenexerzitien genutzt werden.¹³⁶

Es gibt professionelle „Gesprächsbegleitung“, die „Lebens-Beratung“, „geistliche Begleitung“ sowie eine „begleitete ‚Aus-Zeit‘ zur Neuorientierung“ umfasst.¹³⁷

¹³³ ORTNER, 1997, S. 251. – Gespräch mit Sr. Emanuela RESCH, 23. Mai 2011.

¹³⁴ Gespräch mit Generaloberin Sr. Emanuela RESCH, 23. Mai 2011 und E-Mail vom 27. August 2010.

¹³⁵ <http://www.halleiner-schwestern.net>, Stand: 22. Oktober 2008.

¹³⁶ Vgl. ebd.

¹³⁷ Vgl. ebd.

7.3 Angebote für Jugendliche

An Jugendliche richten sich diverse Freizeitangebote. Exemplarisch auf der Homepage der Schwestern dargestellt, ist zum Beispiel „72 Stunden ohne Kompromiss“, in dem Jugendliche in eigener Arbeit einen Stall in einen „Lebensraum“ umgestaltet haben.¹³⁸ „72 Stunden ohne Kompromiss“ ist wie auch „Gele-Gele“¹³⁹ eine Veranstaltung der Katholischen Jugend. Diese und weitere Projekte, werden allerdings nicht von der Ordensgemeinschaft selbst initiiert. Sie bietet mit der Emsburg den Raum und Rahmen dafür und stellt sich für die Gruppenleiter sowie für die Jugendlichen als Ansprechpartnerinnen und Mitarbeiterinnen zur Verfügung.¹⁴⁰

7.4 Sonstige ehrenamtliche Tätigkeiten

Auf der Homepage nicht erwähnt sind sonstige ehrenamtliche Tätigkeiten der Ordensschwestern, wie zum Beispiel die Betreuung und Pflege der alten Mitschwestern, das Engagement in der Hospizbewegung, die Mitarbeit in einem Infopoint der katholischen Kirche in der Stadt Salzburg. Oft werden die Ordensschwestern um ein Gespräch gebeten, oder Menschen bitten sie um ein Gebet.

Ebenso nicht auf der Homepage zu finden ist die Möglichkeit für obdachlose Menschen, eine kostenlose Mahlzeit im Mutterhaus der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen (Emsburg) zu bekommen.

7.5 Aktuelle Entwicklung – Verkauf der Emsburg

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass die Emsburg den Ordensschwestern nur noch bis Ende 2012 als Wohnsitz dient. Die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen haben

¹³⁸ Vgl. ebd.

¹³⁹ Es geht in diesem Projekt um gemeinsames Leben und gemeinsames Lernen. Schulklassen verbringen eine Woche gemeinsam mit Gruppenleitern der Katholischen Jugend in der Emsburg.

¹⁴⁰ Vgl. Gespräch mit Generaloberin Sr. Emanuela RESCH vom 25. Juli 2011.

beschlossen, „die Emsburg samt Nebengebäuden und dazugehörigem Areal herzugeben und den Ordenssitz nach Oberalm/Kahlsperg zu verlegen. Es wird dort in kleinerem Rahmen ein neues Gebäude gebaut, das den Bedürfnissen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Schwestern besser entspricht.“¹⁴¹ Eine Schwesterngemeinschaft verbleibt noch in der Stadt Salzburg. Die Essens-Ausgabe für obdachlose Menschen wird es dann aber nicht mehr geben.

In ihrer Antwort auf meine Frage nach dem Verkauf der Emsburg hat mir Sr. Emanuela RESCH etwas geschrieben, das eine Kern-Frage der vorliegenden Arbeit betrifft:

„Wir müssen uns zu jeder Zeit neu in der Gesellschaft positionieren, wie es unsere Gründerin, Theresia Zechner in ihrer Zeit getan hat. Wir möchten dem gerecht werden, was Gott heute von uns will, was unser Auftrag in der Kirche und als franziskanische Gemeinschaft ist. Wir glauben, dass die gegenwärtigen Weichenstellungen einen wichtigen Schritt in die Zukunft darstellen.“¹⁴²

Im 6. Kapitel der vorliegenden Arbeit¹⁴³ wurde die Frage aufgeworfen, ob die Ordensschwestern dem Vorbild ihrer Gründerin Theresia Zechner folgen. Die Aussage von Sr. Emanuela RESCH zeigt, dass die Halleiner Schwester Franziskanerinnen auch heute noch nach dem Vorbild ihrer Gründerin leben und arbeiten. Theresia ZECHNER und ihre Nachfolgerinnen zeichneten sich nicht nur als Frauen aus, die zur Durchsetzung ihrer Ziele auch unzeitgemäße Wege wählten. Sie ließen sich durch äußere Schwierigkeiten nicht von ihrem Weg abbringen. Mit dem Verkauf der Emsburg stellen sich die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen ihren Problemen ungenügender finanzieller Zuwendungen und der sinkenden Anzahl an Frauen, die in den Orden eintreten.

Die Aussage, sich „zu jeder Zeit neu in der Gesellschaft“ zu „positionieren“ erscheint zeitgemäß und modern. Das stellt jedoch keinen Widerspruch zur Annahme dar, dass die Ordensschwestern heute wie damals unzeitgemäß handeln würden, wenn es der Bewältigung ihrer Ziele und Aufgaben dient. Die Begründung allen Tuns der Ordensschwestern war und ist religiös motiviert.

¹⁴¹ E-Mail von Sr. Emanuela RESCH vom 27. August 2010.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ Vgl. 6. Kapitel, S. 37ff.

Es wird zu sehen sein, ob die interviewten Ordensschwestern sich in ähnlicher Weise äußern.

Die Interviews sind Gegenstand der folgenden empirischen Untersuchung. Mit der Auswertung der Interviews mittels qualitativer Inhaltsanalyse soll die Frage nach den Merkmalen und Besonderheiten der Sozialen Arbeit der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen erörtert werden.

8 Methodisches Vorgehen

8.1 Qualitative Forschung

Ziel dieser empirischen Untersuchung ist es, Merkmale und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster zu erforschen. Während der Recherche hat sich gezeigt, dass die Fragestellung durch eine reine Literaturarbeit nicht zu beantworten ist.

Aus diesem Grund müssen andere Verfahren zur Beantwortung der Fragestellung herangezogen werden. Zunächst wurde die grundlegende Entscheidung darüber getroffen, ob die Fragestellung besser mit Hilfe qualitativer oder mittels quantitativer Forschungsmethoden zu beantworten ist. Es besteht auch die Möglichkeit der Kombination aus beiden Methoden.

Zur Begründung der Anwendung der qualitativen Methode sollen in Anlehnung an HEINZE¹⁴⁴, unter anderem einige Punkte zitiert und im Hinblick auf die vorliegende Arbeit weiter ausgeführt werden:

- „Wenn wir ‚induktiv‘ vorgehen, also die erfahrbare Wirklichkeit als Ausgangspunkt nehmen, um sie zu beschreiben und zu analysieren, dann ist der erste Schritt immer ein ‚qualitativer‘[...]“¹⁴⁵

Bei der Institution Kloster handelt es sich um einen sozialen Gegenstand¹⁴⁶, der hinsichtlich seiner Merkmale und Besonderheiten im Bereich Sozialer Arbeit untersucht werden soll. Sowohl das Leben in einem Kloster als auch die von den Ordensmitgliedern verrichtete (soziale) Arbeit stellen eine gesellschaftliche Realität dar. Es ist ein Anliegen der vorliegenden Arbeit, mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden, diese ‚Wirklichkeit‘ verstehbar zu machen. In Bezug auf WRIGHT

¹⁴⁴ Vgl. HEINZE, 2001.

¹⁴⁵ A.a.O., S. 27.

¹⁴⁶ „Alles ‚Soziale‘ kann Thema der qualitativen Sozialforschung sein, wie Individuen in sozialen Bezügen.“ HEINZE, 2001, S. 14.

(1974) und RIEDEL (1978) schreibt MAYRING: „Qualitative Wissenschaft als verstehende will [...] am Einmaligen, am Individuellen ansetzen, quantitative Wissenschaft als erklärende will an allgemeinen Prinzipien, an Gesetzen oder gesetzähnlichen Aussagen ansetzen [...]“¹⁴⁷

Dieses Zitat verweist darauf, dass sich qualitative Forschung oft am Einzelfall orientiert. Dass sich dieses Vorgehen auch für das vorliegende Forschungsvorhaben eignet, wird in der Beschreibung der Einzelfallanalyse erläutert.¹⁴⁸

- „Qualitative Sozialforschung ist immer dann zu empfehlen, wenn der Gegenstand komplex, unübersichtlich, teilweise oder ganz unbekannt ist oder auch, wenn er zwar einfach erscheint, aber vermutlich komplexer ist [...]“¹⁴⁹

Wie bereits erwähnt, ist bis jetzt über den Gegenstand ‚Soziale Arbeit im Kloster‘ keine wissenschaftliche Arbeit bekannt. Eine Aufzählung der durch Ordensmitglieder verrichteten Tätigkeiten könnte dazu dienen, sich einen Überblick über die Tätigkeitsfelder zu verschaffen. Man könnte mittels quantitativer Verfahren Zahlen erheben, zum Beispiel darüber, wie viele Klöster sich in sozialen Bereichen engagieren. Jedoch würde damit das eigentliche ‚Wesen‘ der sozialen Arbeit durch Ordensmitglieder noch nicht verstehbar werden. Dieses ‚Wesen‘ soll im Blick auf die Merkmale und Besonderheiten Sozialer Arbeit erforscht werden.

Im folgenden Zitat bezieht sich HEINZE auf HURRELMANN, wenn er Argumente für qualitative Ansätze liefert:

- „Mit Hilfe dieses Instrumentariums wird das Selbst- und Wirklichkeitsverständnis von Individuen in seiner Authentizität und Komplexität methodisch optimal erfassbar.“¹⁵⁰

¹⁴⁷ MAYRING, 2008, S. 18.

¹⁴⁸ Vgl. Kap. 8.2 der vorl. Arbeit, S. 52.

¹⁴⁹ HEINZE, 2001, S. 27.

¹⁵⁰ A.a.O., S. 29.

In der vorliegenden Arbeit sollen die Ordensschwestern selbst zur Sprache kommen. Aus ihren Aussagen zur Sozialen Arbeit sollen weitere Erkenntnisse zu Merkmalen und Besonderheiten der von ihnen verrichteten Sozialen Arbeit gewonnen werden.

- „Ansätze qualitativer Forschung können dem Beobachter, [...] unzugängliche und typischerweise fremde soziale Welten erschließen.“¹⁵¹

„Das Kloster“ kann als eine „fremde soziale Welt“ angesehen werden – eine Institution, die nicht einfach zugänglich ist und die durch eine oberflächliche Betrachtung nicht erschlossen werden kann. Das gilt auch für die Merkmale und Besonderheiten der Sozialen Arbeit von Ordensmitgliedern. Mittels qualitativer Forschung soll versucht werden, einen Zugang zu dieser „fremden sozialen Welt“ zu bekommen und Erkenntnisse hinsichtlich der Sozialen Arbeit von Ordensmitgliedern gewonnen werden.

Nach der grundlegenden Entscheidung für ein qualitatives Vorgehen werden die Techniken der Untersuchung festgelegt. Zu unterscheiden sind: Untersuchungsplan, Erhebungstechnik, Aufbereitung und Auswertung.¹⁵²

8.2 Untersuchungsplan: Einzelfallanalyse

Gegenstand der vorliegenden Forschungsarbeit sind zum einen die Institution Kloster, zum anderen das Soziale Handeln von Ordensschwestern. Im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit konnte eine allgemeine Beschreibung über die Gegenstandsbereiche „Soziale Arbeit“ und „Kloster“ gegeben werden. Somit wurde ein Vorverständnis dieser Bereiche dargelegt.

¹⁵¹ A.a.O., S. 30.

¹⁵² Vgl. MAYRING, 2002, S. 66ff.

Exemplarisch wird ein Kloster zur qualitativen Fallanalyse herangezogen. Ein Vorteil der Fallanalyse ist „das Ermöglichen von tiefer gehenden Einsichten in schwer zugängliche Gegenstandsfelder“.¹⁵³

Eine tief gehende Betrachtung des Gegenstands ist notwendig, um Merkmale und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster herauszufinden.

Vielfach wird die mangelnde Verallgemeinerbarkeit von qualitativer Forschung, insbesondere von Einzelfallanalysen kritisiert.¹⁵⁴ Im Fall der vorliegenden Forschungsarbeit kann es auch nicht darum gehen, alle Aspekte Sozialer Arbeit von allen Klöstern zu erforschen. Und auch wenn man sich ein derartiges Vorhaben zum Ziel setzte, würden keine „endgültigen“ Ergebnisse produziert, weil Institutionen einem ständigen Wandel unterliegen.

Die Fallanalyse dient als Darstellung *einer* Realität innerhalb der Sozialen Arbeit. Anhand eines Klosters soll das soziale Handeln von Ordensschwestern untersucht, interpretiert und in einen theoretischen Bezugsrahmen gebracht werden

Konkreter Gegenstand dieser Fallanalyse ist zum einen die Institution der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen und zum anderen die sozial handelnden Subjekte (Ordensschwestern) selbst. Dieser Orden wurde aus verschiedenen Gründen zur Untersuchung herangezogen: Im Rahmen einer Seminararbeit habe ich mich für freiwillig gewählte Armut interessiert. Dabei stieß ich durch Internet-Recherchen auf eine Ordensgemeinschaft von Franziskanerinnen. Von ihnen wird eine einfache Lebensweise besonders betont. Durch den Besuch eines franziskanischen Ordens in Wien fielen mir ihre sozialen Aktivitäten auf, was mein Interesse, in dieser Richtung weiterzuforschen, vorantrieb. Aus persönlichen Gründen findet die vorliegende Forschung in Salzburg statt. Wichtig ist mir, dass ein Frauenorden zur Untersuchung herangezogen wird, da angenommen werden kann, dass einer Forscherin dort mit mehr Offenheit begegnet wird als in einem Männerkloster.

¹⁵³ MAYRING, 2002, S. 44.

¹⁵⁴ Vgl. u.a. HEINZE, 2001, S. 37ff.

Die Zusammenarbeit bzw. der Dialog mit einzelnen Ordensschwestern bietet die Möglichkeit einen Einblick in die von außen nicht leicht zu verstehende Welt des Klosters und dessen Aufgaben zu bekommen. Es soll dabei um Merkmale und Besonderheiten gehen, die neben einem genauen Hinhören auf die Offenheit der untersuchten Ordensschwestern angewiesen ist.

Nach Rücksprache mit Sr. Emanuela Resch, der Generaloberin der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen, hatte ich die Möglichkeit mit Ordensschwestern zu sprechen.

8.3 Erhebungsverfahren: Problemzentrierte Interviews

Unter diesem Begriff fasst MAYRING „alle Formen der offenen, halbstrukturierten Befragung“ zusammen¹⁵⁵.

Die drei wesentlichen Punkte des Problemzentrierten Interviews beschreibt MAYRING mit Bezug auf WITZEL (1985), der den Begriff des Problemzentrierten Interviews geprägt hat: „*Problemzentrierung*¹⁵⁶ meint, dass an gesellschaftlichen Problemstellungen angesetzt werden soll.“ Der/die ForscherIn arbeitet die „wesentliche[n] objektive[n] Aspekte“ vor der Durchführung der Interviews heraus. „*Gegenstandsorientierung*“ bedeutet, dass die „Gestaltung“ der Interviews auf „den spezifischen Gegenstand bezogen sein muss“. Dieses Prinzip weist auf die Flexibilität in der Anwendung der Instrumente des Problemzentrierten Interviews hin. „*Prozessorientierung*“¹⁵⁷ bedeutet, dass sich die Ergebnisse nach und nach im Verlauf der Forschung herauskristallisieren. Das Prinzip der „Prozessorientierung bezieht sich [also] auf den gesamten Forschungsablauf“¹⁵⁸.

Für die Anwendung Problemzentrierter Interviews zur Datenerhebung in der vorliegenden Arbeit sprechen mehrere Gründe, die im Folgenden erläutert werden:

¹⁵⁵ MAYRING, 2002, S. 67.

¹⁵⁶ Hervorh. im Original.

¹⁵⁷ A.a.O., S. 68.

¹⁵⁸ WITZEL, 2000, Abs. 4.

„Überall dort [...], wo schon einiges über den Gegenstand bekannt ist, [...], wo dezidierte, spezifischere Fragestellungen im Vordergrund stehen, bietet sich diese Methode an.“¹⁵⁹

Mittels Literaturrecherche war eine intensive Auseinandersetzung mit dem heutigen Stand Sozialer Arbeit möglich. Ebenso konnte mit Hilfe von Literatur ein Einblick in klösterliches Leben und Handeln gewonnen werden. Auch über die Geschichte der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen und deren soziale Tätigkeitsfelder konnte einiges in Erfahrung gebracht werden. Zur Beantwortung der Frage nach den Merkmalen und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster scheint es allerdings keine brauchbare Literatur zu geben. Die Befragung von Ordensschwestern stellt somit eine Möglichkeit dar, die „Fragestellung auf dem Hintergrund subjektiver Bedeutungen, vom Subjekt selbst formuliert, zu eruieren.“¹⁶⁰

Besonders wichtig war die Herstellung einer „Vertrauensbeziehung“. „Der Interviewte soll sich ernst genommen und nicht ausgehorcht fühlen.“¹⁶¹

Wie bereits erwähnt, gibt es zahlreiche Klischees über das Ordensleben. Dieser Umstand ist mit Sicherheit auch den Schwestern bekannt, da sie täglich damit konfrontiert sein dürften. Gerade deshalb ist es wichtig, dass ihnen die Interviewerin möglichst offen und unvoreingenommen gegenüber tritt. Dafür bietet das problemzentrierte Interview gute Voraussetzungen, weil unter anderem gleich zu Beginn „die konkreten Bedingungen der Interviewsituation“¹⁶² besprochen werden können.

Weiters muss berücksichtigt werden, dass die Interviewerin bei der Forschung im Kloster, einen intimeren, von außen weniger leicht zugänglichen Bereich betritt. Da Leben und Arbeit von Ordensfrauen eng miteinander verbunden sind, tritt die Interviewerin mit ihren Fragen in einen persönlicheren Bereich ein, als dies vielleicht bei MitarbeiterInnen anderer Sozialer Bereiche der Fall ist. Auch deshalb ist die Entwicklung einer Vertrauensbeziehung von enormer Bedeutung. Zum einen aus Respekt gegenüber den Interviewpartnerinnen, zum anderen, um offene und ehrliche Antworten zu erhalten.

¹⁵⁹ MAYRING, 2002, S. 70.

¹⁶⁰ A.a.O., S. 69.

¹⁶¹ MAYRING, 2002, S. 68.

¹⁶² MAYRING, a.a.O., S. 68.

Ein weiterer Vorteil von personenzentrierten Interviews ist, dass durch die offene Strukturierung überprüft werden kann, ob eine Frage für die Befragten verständlich formuliert wurde.¹⁶³ Anders als zum Beispiel bei einem Fragebogen, kann Missverständnissen so vorgebeugt werden.

Die Standardisierung durch den Leitfaden der Interviews erleichtert die Vergleichbarkeit der Interviews und somit auch deren Auswertung.¹⁶⁴ Der Interview-Leitfaden¹⁶⁵ dient außerdem dazu, den Fokus bzw. die Fragestellung nicht aus den Augen zu verlieren. Dennoch bleibt genügend Raum für die Interviewten bestehen, ihre Sichtweise darzustellen und beide Interviewpartner haben die Möglichkeit, Rückfragen zu stellen.

8.3.1 Auswahl der Interviewten und Interview-Setting

Bei der Auswahl der zu interviewenden Ordensschwestern wurde darauf Wert gelegt, Ordensschwestern mit möglichst unterschiedlichen Aufgabengebieten zu befragen. Zu diesem Zweck fanden die Interviews an unterschiedlichen Orten statt, da die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen nicht am selben Ort leben und arbeiten. Zum einen wurden Ordensschwestern im Mutterhaus (Emsburg) in Salzburg befragt¹⁶⁶. Weitere Interviews fanden in Hallein statt, wobei ein Interview in der Mode-Fachschule stattfand¹⁶⁷ und ein weiteres im an den Kindergarten und den Tagesverein der Schwestern angrenzenden Wohnraum¹⁶⁸.

Der Kontakt wurde von der Generaloberin der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen, Sr. Emanuela Resch, hergestellt.

Alle Interviews konnten in einer ruhigen, ungestörten Atmosphäre geführt werden.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Vgl. a.a.O., S. 70.

¹⁶⁵ Siehe. Kap. 8.3.2.

¹⁶⁶ Interview 1, 2 und 3.

¹⁶⁷ Interview 4.

¹⁶⁸ Interview 5.

Mit dem Einverständnis der Ordensschwestern wurden alle Interviews auf Tonband aufgezeichnet. Die Ordensschwestern wurden darüber informiert, dass ihre Namen anonymisiert werden.

Die Dauer der Interviews betrug circa 30 Minuten.

Die aufgezeichneten Interviews wurden anschließend transkribiert. Dabei wurde das Gesprochene „in normales Schriftdeutsch“ übertragen, da „die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund“¹⁶⁹ stand.

8.3.2 Interviewleitfaden

Für die Interviews wurde, wie bereits erwähnt, ein Leitfaden erstellt, der je nach Gesprächsverlauf variiert werden konnte. Ein Abweichen vom Leitfaden erfolgte auch aufgrund der unterschiedlichen sozialen Tätigkeitsfelder der Ordensschwestern.

Ziel war es, durch die Interviews eine Antwort auf die Fragestellung nach den Merkmalen und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster zu bekommen. Diese Frage bildet die ‚Hintergrundfolie‘ während der Interviews – ebenso wie die mit der Fragestellung in Zusammenhang stehenden Begriffe der ‚Zeitgemäßheit‘ oder ‚Unzeitgemäßheit‘.

Nach einleitenden „Sondierungsfragen“¹⁷⁰ wurden in den Interviews im Wesentlichen folgende Themenbereiche angesprochen:

- Motivation in den Orden einzutreten
- Stellenwert der Sozialen Arbeit im Leben der jeweils befragte Ordensschwester
- Motivation, sich für Menschen einzusetzen
- Unterschiede zu ‚weltlicher‘ Sozialer Arbeit
- Aspekt des Glaubens für die Soziale Arbeit
- Wesentliche Punkte oder Ziele der Sozialen Arbeit der Ordensschwestern
- Stellenwert Sozialer Arbeit der Ordensschwestern in der Gesellschaft
- Zukunftsperspektiven Sozialer Arbeit im Kloster

¹⁶⁹ MAYRING, 2002, S. 91.

8.4 Auswertungsverfahren: Qualitative Inhaltsanalyse

Die Auswertung der transkribierten Interviews erfolgt mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach MAYRING¹⁷¹. Durch das Erstellen eines Kategoriensystems kann das Material schrittweise und systematisch analysiert werden. Durch dieses Vorgehen wird der Weg zur Hypothesen- und Theorienbildung übersichtlich und gut nachvollziehbar.¹⁷²

Die drei wesentlichen Grundformen des Interpretierens sind: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung.¹⁷³

Für die transkribierten Interviews wurde die Zusammenfassung als Methode gewählt. Dabei wird das Material so reduziert, dass ihre zentralen Inhalte bestehen bleiben. Zunächst werden die inhaltstragenden Textstellen paraphrasiert, das heißt, es werden alle unwesentlichen Textbestandteile weggelassen.

Diese Paraphrasen werden anschließend auf ein weiteres Abstraktionsniveau generalisiert. Textstellen, die nicht aussagekräftig sind oder schon vorgekommen sind, können gestrichen werden. Im nächsten Reduzierungsschritt werden Paraphrasen, die sich aufeinander beziehen verbunden und neu formuliert.¹⁷⁴

Vor der Begründung warum die induktive Kategorienbildung gewählt wurde, soll beschrieben werden, warum auch deduktive Elemente in der Auswertung zum Tragen kommen:

- Die Notwendigkeit dazu ergibt sich zum einen daraus, dass festgelegt werden muss, was das Ausgangsmaterial der Kategoriendefinition darstellt. Die Richtung der Untersuchung ergibt sich aus der Fragestellung.¹⁷⁵ Die Auseinandersetzung mit der Forschungsfrage erfolgte im theoretischen Teil und bestimmt mit, was in der Inhaltsanalyse zur Auswertung kommt.

¹⁷⁰ Vgl. a.a.O., S. 70

¹⁷¹ Vgl. MAYRING, Philipp, 2002, 2008.

¹⁷² Vgl. MAYRING, Philipp, 2002.

¹⁷³ Vgl. MAYRING, Philipp, 2008, S. 58.

¹⁷⁴ Vgl. MAYRING, Philipp, 2008, S. 61.

¹⁷⁵ Vgl. a.a.O., S. 76.

- Zum anderen muss entschieden werden, in welcher Reihenfolge das Material analysiert wird.¹⁷⁶ Im vorliegenden Fall soll nicht ein Interview nach dem anderen untersucht werden, sondern jedes Interview wird in Blöcke zerlegt. Diese Strukturierung orientiert sich am Interview-Leitfaden. Beispiel: Im ersten Untersuchungsblock sollen die fünf Interviews auf die Frage nach der „Motivation der Ordensschwwestern für den Eintritt ins Kloster“¹⁷⁷ untersucht werden. Auf diese Weise ist direkt ein Vergleich zwischen den Antworten der interviewten Personen möglich.

Diese Aufteilung der Interviews in Untersuchungsblöcke soll allerdings nicht zur Folge haben, dass einzelne Interview-Passagen ausgegrenzt und nicht in die Auswertung aufgenommen werden. Es werden jene Textbestandteile kodiert, die die interviewten Ordensschwwestern als Antwort formuliert haben.

Aus dem paraphrasieren und generalisieren der Textstellen ergeben sich Kategorien, die also induktiv gebildet wurden. Die induktive Kategorienbildung „leitet ihr Auswertungsinstrument direkt aus dem Material ab, ohne sich auf vorab formulierte Theoriekonzepte zu beziehen.“¹⁷⁸ Dieses „Vorgehen bietet den Vorteil der Offenheit.“¹⁷⁹ Es „strebt nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers, eine Erfassung des Gegenstands in der Sprache des Materials“¹⁸⁰ „Nur bei diesem induktiven Vorgehen ist gewährleistet, dass man Zugang zur subjektiven Weltsicht der Gesprächspartner findet und nicht lediglich zu einigen Teilaspekten davon [...]“¹⁸¹

Die induktive Kategorienbildung bietet sich somit an, um den Schilderungen des Lebens und der Arbeit der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen möglichst vorurteilsfrei und offen zu begegnen.

¹⁷⁶ Vgl. a.a.O., S. 43.

¹⁷⁷ Vgl. Kap. 8.3 der vorl. Arbeit.

¹⁷⁸ REINHOFFER, 2008, S. 125.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ MAYRING, zit. nach REINHOFER, A.a.O., S. 125

¹⁸¹ HUBER, zit. nach REINHOFFER, a.a.O., S. 127.

Die gebildeten Kategorien werden ein weiteres Mal reduziert. Dazu werden die Aussagen der einzelnen Interviews fallübergreifend eingeschätzt und generalisiert.¹⁸²

In der vorliegenden Arbeit ergab sich die Notwendigkeit, das Material ein weiteres Mal zu reduzieren. Bei den gebildeten Kategorien der Untersuchungsblöcke B, C, D und F¹⁸³ gab es Überschneidungen. Aus diesem Grund erfolgte hier eine 3. Reduktion

Am Schluss „muss genau geprüft werden, ob die als Kategoriensystem zusammengestellten neuen Aussagen das Ausgangsmaterial noch repräsentieren.“¹⁸⁴

Beispiel der inhaltsanalytischen Auswertung:

Motivation für den Eintritt in ein Kloster

Nr.	Ort	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
1	S1, Z. 5	Bei mir war das ein Entwicklungsprozess.	Entwicklungsprozess.	K1 Entwicklungsprozess K2 Sehnsucht K3 Keine leichte Entscheidung, weil es ein ganz anderer Weg ist. K4 Dennoch nichts Außergewöhnliches.
2	S1, Z. 8	Bekam immer mehr die Sehnsucht ganz den Weg zu gehen.	Sehnsucht den Weg zu gehen.	
3	S1, Z. 9-10	Keine leichte Entscheidung ins Kloster zu gehen.	Keine leichte Entscheidung.	
4	S1, Z. 11	Ist ein ganz anderer Weg.	Ganz anderer Weg.	
	S1, Z. 16-17	War nichts Außergewöhnliches.	Nichts Außergewöhnliches.	
	S1, Z. 17	War ein langer Prozess.	Langsamer Prozess.	

¹⁸² Vgl. MAYRING, 2008, S. 71.

¹⁸³ Block B: Stellenwert der Sozialen Arbeit für die Ordensschwwestern; Block C: Stellenwert des Glaubens; Block D: Wesentliche Punkte und Ziele der Sozialen Arbeit der Ordensschwwestern, Block F: Stellenwert der Sozialen Arbeit für die Gesellschaft.

¹⁸⁴ MAYRING, 2008, S. 61.

9 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Im Folgenden werden die Inhalte der mittels Inhaltsanalyse zusammengefassten Interviews präsentiert. Um die Ergebnisse übersichtlich darzustellen, wurden die Kapitel in Anlehnung an den Interview-Leitfaden erstellt. Die durch die Inhaltsanalyse gebildeten Kategorien stellen jeweils die Unterkapitel dar.

Es wird versucht, die Fragen, die sich im theoretischen Teil gestellt haben, zu beantworten und schließlich in Richtung Hauptfragestellung zu interpretieren.

9.1 Motivation für den Eintritt in ein Kloster

9.1.1 Entwicklungsprozess verbunden mit vielen Überlegungen

S1 und S4 nahmen den Weg ins Kloster als „Entwicklungsprozess“¹⁸⁵ wahr. Beide gaben an, dass es „keine leichte Entscheidung“ war, in einen Orden einzutreten¹⁸⁶. Die Entscheidungsfindung war mit zahlreichen Erwägungen und Ängsten verbunden. Bisherige Lebensentwürfe (Partnerschaft, bisheriger Beruf, Reisen, etc.) mussten aufgegeben werden.¹⁸⁷

Es sei ein „ganz anderer Weg“¹⁸⁸, stellt S1 fest. Dass es sich für S1 dennoch um keinen ungewöhnlichen Weg handelt, wird deutlich, wenn sie sagt, dass es „nichts Außergewöhnliches“¹⁸⁹ war, ins Kloster zu gehen

S1 berichtet von einer immer größer werdenden „Sehnsucht ganz den Weg zu gehen“¹⁹⁰.

Die Berichte vom längeren Überlegen, bis der Weg ins Kloster feststand widersprechen den Klischees, bei denen ‚Berufungsgeschichten‘ mit einer ‚plötzlichen Eingebung‘ in Verbindung gebracht werden.

¹⁸⁵ S1, Z5.

¹⁸⁶ Vgl. a.a.O, Z. 9.

¹⁸⁷ Vgl. S4, Z. 16ff.

¹⁸⁸ S1, Z. 11.

¹⁸⁹ A.a.O, Z. 16f.

¹⁹⁰ A.a.O., Z. 8.

9.1.2 Entscheidung stand früh fest

Für S2 und S3 stand schon früh fest, ins Kloster zu gehen. Ausschlaggebend für die frühe Entscheidung für ein Leben im Kloster dürfte für sie eine Erziehung mit christlichem Hintergrund gewesen sein. Sowohl S2 als auch S3 gaben an, eine „gute christliche Erziehung“¹⁹¹ und/oder Unterricht von Ordensschwestern¹⁹² erhalten zu haben. Auch andere Vorbilder dienten der Entscheidungsfindung¹⁹³ und dürften dazu beigetragen haben, „aus Idealismus ins Kloster“¹⁹⁴ zu gehen. Der Zugang zu Büchern ermöglichte zusätzliche Informationen zum Ordensleben¹⁹⁵.

Auch bei S2 und S3 gibt es keine Berufungsgeschichte, die dem Klischee entspricht. Deutlich wird, welche große Rolle die Erziehung und der Kontakt mit dem Ordensleben für ihre Entscheidung für ein Leben im Kloster gespielt haben.

9.1.3 Schlüsselerlebnis

S4 sprach von einem „Schlüsselerlebnis“¹⁹⁶ an Feiertagen, das zu einer Verschiebung ihrer bisherigen Werte führte. Daraus ergab sich der Wunsch nach Veränderung. Dem Zweifeln, ob der Eintritt in ein Kloster richtig sei, wich Klarheit. Dabei betonte S4, dass der Weg in ein Franziskanisches Kloster für sie der Richtige gewesen sei.¹⁹⁷

9.1.4 Glaubensaspekt

Es wird angenommen, dass der Aspekt des Glaubens eine grundlegende Rolle bei der Entscheidung für ein Leben im Kloster spielt. Explizit angegeben wurde das von zwei Ordensschwestern. S2 sagte, ihren Glauben im Kloster „noch besser leben“ zu können.¹⁹⁸

¹⁹¹ S2, Z. 6.

¹⁹² Vgl. S3, Z. 8f.

¹⁹³ Vgl. S2, Z. 34.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Vgl. S2, Z. 5.

¹⁹⁶ S4, Z. 12.

¹⁹⁷ Vgl. S4, Z. 11f.

¹⁹⁸ S2, Z. 29f.

Den Glaubensaspekt betont auch S5, wenn sie bezüglich ihrer Motivation zum Eintritt ins Kloster sagt: „Dass ich Gott mein Leben ganz überlasse.“¹⁹⁹

9.1.5 Sozial tätig sein wollen

Zwei Ordensschwestern äußerten das Motiv sozial tätig sein zu wollen als Beweggrund für ihren Eintritt ins Kloster. S2 betont die Bedeutsamkeit dieses Aspekts, wenn sie sagt: „Ich bin aus einem Grund ins Kloster gegangen: Ich will helfen.“²⁰⁰ Auch S1 äußert sich in diese Richtung, wenn sie angibt, dass sie „für die Menschen da sein“ wollte.²⁰¹

Die Befragung der Ordensschwestern zur Motivation in ein Kloster einzutreten, zeigt, dass dabei unterschiedlichste Beweggründe eine Rolle spielen. Das Klischee, dass eine ‚plötzliche Eingebung‘ der Grund für den Eintritt in ein Kloster ist, kann zumindest in Bezug auf die befragten Ordensschwestern nicht bestätigt werden. Im Gegenteil: Alle befragten Schwestern hinterließen den Eindruck, sich sehr reflektiert mit ihrer ‚Berufungsgeschichte‘ auseinandergesetzt zu haben.

Der Wunsch, für andere Menschen da zu sein wurde, ohne dass ausdrücklich danach gefragt wurde, von zwei Ordensschwestern geäußert. Noch deutlicher kam die Bedeutung des Stellenwerts Sozialer Arbeit für die Ordensschwestern nach konkretem Nachfragen zum Ausdruck.

9.2 Soziale Arbeit der Ordensschwestern in Verbindung mit ihrem Glauben

In den Interviews wurde nach dem Stellenwert, den wesentlichen Punkten und den Zielen der Sozialen Arbeit für die Ordensschwestern gefragt. Die Bedeutung des Glaubens konnte nicht getrennt davon betrachtet werden. Somit ergaben sich folgende Kategorien, die diese Themenbereiche umfassten:

¹⁹⁹ S5, Z. 4.

²⁰⁰ S2, Z. 23f.

²⁰¹ Vgl. S1, Z. 43f.

9.2.1 Großer Stellenwert Sozialer Arbeit

Allen Ordensschwestern gemeinsam ist, dass sie der Sozialen Arbeit in ihrem Leben einen hohen Stellenwert zuschreiben.

Für die Ordensschwestern ist es ein persönliches „Anliegen, für die Menschen da zu sein“²⁰² und „ein Stück Lebensweges gemeinsam zu gehen“²⁰³.

S1 spricht von einer „bereichernde[n], schöne[n] Aufgabe“²⁰⁴ und meint, dass Soziale Arbeit ein Geben und Nehmen sei. Sie fühlt sich durch „das Vertrauen“ der KlientInnen und „die Begegnung“ mit ihnen beschenkt²⁰⁵. S1, bekennt allerdings, dass diese Arbeit manchmal auch schwierig sein könne.²⁰⁶

Den großen Stellenwert der Arbeit drückt es auch aus, wenn S2 sagt: „Das Wichtigste ist, sich ganz dem Beruf zu widmen, den man gewählt hat.“²⁰⁷ Dabei solle der Mensch im Mittelpunkt stehen – nicht Geld, Anerkennung oder ähnliches.²⁰⁸ Aussagen darüber, dass der Mensch im Mittelpunkt steht, finden sich in allen fünf Interviews.

Es sei ihr wichtigstes Ziel, den „Menschen den Wert ihres Daseins, ihres Lebens erfahrbar zu machen“, sagt S5²⁰⁹.

Im Zusammenhang mit dem Wert des Menschen spricht S5 auch ein gesellschaftspolitisches Thema an: Sie bedauert es, dass sich Mädchen im Vergleich mit Jungen wertloser fühlen. S5 sieht den Grund dafür in „falsch verstandener Emanzipation“. ²¹⁰ Die Frau solle demnach gleich sein wie der Mann und umgekehrt, was S5 als „großes gesellschaftliches Dilemma“²¹¹ sieht und wodurch eine wirkliche „Gleichberechtigung“²¹² eigentlich verhindert werde. Diese Erkenntnis ergab sich für S5 unter anderem aus ihrer

²⁰² S1, Z. 43f.

²⁰³ S4, Z. 27f.

²⁰⁴ S1, Z. 26.

²⁰⁵ A.a.O., 92f.

²⁰⁶ Vgl. a.a.O., Z. 26f.

²⁰⁷ S2, Z. 83.

²⁰⁸ A.a.O., Z. 83f.

²⁰⁹ S5, Z. 61f.

²¹⁰ A.a.O., Z. 76.

²¹¹ A.a.O., Z. 80.

jahrelangen Tätigkeit in einem Frauenhaus sowie aus Gesprächen mit Jugendlichen auf der Straße.

Diese Aussage widerspricht jenen Klischees, die Ordensfrauen als ‚weltfremd‘ darstellen. Sie zeigt deutlich die Alltagsnähe der Ordensschwester bei ihrer sozialen Arbeit. Somit kann, wie in Kapitel 1.1 der vorliegenden Arbeit beschrieben, auf die Position von Vertretern neuerer Theorie-Modelle verwiesen werden, die über das Wesen der Sozialen Arbeit sagen: „Soziale Arbeit [...] mischt sich offensiv im Interesse des Adressaten ein.“²¹³ Das Klischee einer in die Klosterwelt zurückgezogenen Ordensfrau, die nur im Sinne einer Notstandspädagogik hilft, wird von dieser Ordensschwester nicht bestätigt. Sie bekräftigt ihr Engagement weiter, wenn sie weiter sagt: „Und ich vertrete das überall.“²¹⁴

Folgende Aussagen finden sich in dieser oder ähnlicher Weise bei allen Ordensschwestern wieder. Sie scheinen zentrale Aspekte ihrer Sozialen Arbeit darzustellen: Die Menschen sollen sich und ihr Leben als „wichtig“²¹⁵, „wertvoll und geliebt“²¹⁶ erleben durch

- „Dasein“²¹⁷
- „Ernst nehmen“²¹⁸
- „Zuhören“²¹⁹
- Sie „aufnehmen“²²⁰
- „Gut“ zu den Menschen sein²²¹

Wenn die Ordensschwestern über ihre Arbeit im sozialen Bereich sprechen, fällt die Art, wie sie sich darüber äußern, auf. Zum einen kommt in ihrer Art der Argumentation ein Wohlwollen den Menschen gegenüber zum Ausdruck, das während der Interviews auch für die Forscherin spürbar wird. Diese Art und Weise kann eine Vertrautheit zu ihren KlientInnen entstehen lassen, was den Zugang zur Hilfe niedrigschwellig sein lässt.

²¹² A.a.O., Z. 77.

²¹³ SCHILLING und ZELLER, 2007, S. 188.

²¹⁴ Vgl., S5, Z. 80.

²¹⁵ S1, Z. 84.

²¹⁶ A.a.O., Z. 82f.

²¹⁷ A.a.O., Z. 78.

²¹⁸ A.a.O., Z. 88.

²¹⁹ S3, Z. 73.

²²⁰ Ebd.

²²¹ Vgl. S1, Z. 81ff.

Hinsichtlich ihrer Position inmitten der ‚ProfessionalistInnen‘ Sozialer Arbeit könnten den Ordensschwestern durch die Verwendung alltagsnaher Begrifflichkeiten und eine gewisse Bescheidenheit in ihrer Ausdrucksweise aber Nachteile entstehen. Wenn Professionalisierung ein Mittel sei, das „den Verteilungskampf zwischen den Vertretern verschiedener ‚helfender Berufe‘ regeln sollte“²²², könnten die Ordensschwestern einen Wettbewerbsnachteil erleiden. Vielleicht ist das ein möglicher Grund dafür, dass sie, wie im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit bereits angesprochen, auch innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses kaum beachtet werden und es Zweifel hinsichtlich der Professionalität ihres Handelns gibt.

9.2.2 Die Bedeutung des Glaubens für die Soziale Arbeit

In den Aussagen aller befragten Ordensschwestern sind religiöse Motive für ihr soziales Handeln vorhanden. Der religiöse Hintergrund ihrer Aktivitäten tritt in vielen Ausführungen deutlich zutage.

Eine wichtige Rolle für das soziale Tun der Ordensschwestern kommt Vorbildern zu, allen voran Jesus: „Und ich möchte [...] mich dafür einsetzen, für die Menschen da zu sein. Auch in der Nachfolge von Jesus – er war ja auch für alle da.“ Auch die Stifterin, Theresia Zechner, wird als Vorbild einer Ordensschwester genannt.²²³

S4 äußert sich dahingehend, dass ihre positive Einstellung zur Sozialen Arbeit mit ihrer Gottesbeziehung und der Heiligen Schrift zu tun hat. Auch das franziskanische, einfache Leben wird von ihr als positiv erlebt.²²⁴ Für S4 ist der Glaube zudem eine ihrer „Kraftquellen“.²²⁵ Die Kraft, die sie aus dem Glauben schöpfen, wird auch von anderen Ordensschwestern betont. S5: „Meine Hingabe an Gott gibt mir die Freiheit und Kraft für die jeweilige Not des Menschen da zu sein.“²²⁶

²²² NIEMEYER, 2003, S. 19.

²²³ Vgl. S5, Z.13.

²²⁴ Vgl. S4, Z143ff; Z. 322ff.

²²⁵ A.a.O., Z. 78ff.

²²⁶ S5, Z. 50f.

S4 sagt, dass sie den Alltag als „Trainingsfeld“ für das betrachtet, was Gott erwartet.²²⁷ Gott werde einmal nicht danach fragen, was oder wie viel jemand getan hätte, sondern: „Hast du geliebt?“²²⁸. In diesen Äußerungen kommt die enge Verbindung des Glaubens und der Arbeit der Ordensschwestern zum Ausdruck. Zudem kommt die Bedeutung der (Nächsten-)Liebe als wesentliches Element ihrer Sozialen Arbeit zum Ausdruck.

Der Glaube spielt also nicht nur eine bedeutende Rolle im Leben der Ordensschwestern, sondern auch für ihre Soziale Arbeit. Im Folgenden werden Aussagen darüber ausgeführt, ob und wie sich diese enge Verbindung von Religion und Sozialer Arbeit in der Arbeit mit den KlientInnen auswirkt.

S1 schildert ein für sie positives Erlebnis mit einem Besucher der Hospizbewegung. Er sei aus der Kirche ausgetreten gewesen und dann wieder eingetreten. Sie betont aber mehrfach, dass seine Entscheidung nicht dahingehend beeinflusst wurde.²²⁹ Es gibt bei dieser Ordensschwester also ein hohes Maß an Selbstreflexion hinsichtlich einer möglichen Einflussnahme auf die KlientInnen. Das heißt, es herrscht ein Bewusstsein darüber vor, dass eine mögliche Beeinflussung der Glaubensentscheidungen von AdressatInnen Sozialer Arbeit als nicht positiv bewertet wird. Die Ordensschwester bekennt sich zwar offen zu ihrem Glauben, eine Einflussnahme auf die religiöse Einstellung von KlientInnen Sozialen Arbeit soll aber vermieden werden.

Andererseits bekennt S1 in ihrem Beispiel aber auch, dass sie sich über den ‚Wiedereintritt‘ des Klienten in die katholische Kirche freut. Das verwundert nicht, denn sie sagt: „Jedes Leben, jeder Mensch ist für Gott wichtig.“²³⁰

Für S2 ist es wichtig, Gott den Menschen näher zu bringen.²³¹ Angesichts der tragenden Rolle der Religion für das Leben der Ordensschwestern ist es verständlich, dass sie auch Raum innerhalb der von ihnen geleisteten Sozialen Arbeit einnimmt.

Eben weil ihr Tun aus dem Glauben heraus kommt, erleben sie es als eine „besondere Art, wie wir für die Menschen da sein können.“²³²

²²⁷ S4, Z. 172.

²²⁸ A.a.O., Z. 173f.

²²⁹ S1, Z. 75ff.

²³⁰ A.a.O., Z. 55f.

²³¹ S2, Z. 90.

²³² S1, Z. 113f.

S4 spricht davon, dass sie Interesse für ihr Leben und Handeln wecken möchte.²³³ Es ist ihr wichtig, den Menschen in ihrem Umfeld (Schülerinnen, Eltern) etwas mitzugeben: „Da geht so viel hinüber von dem, was mein Leben ist, was für mich selbstverständlich ist.“²³⁴ In ähnlicher Weise äußert sich S5, wenn es ihr darum geht, „den Menschen zu zeigen, dass ein Leben mit Gott glücklich machen kann.“²³⁵

Das kann als ein Merkmal angesehen werden, das Ordensschwestern von ‚weltlichen‘ MitarbeiterInnen einer sozialen Einrichtung unterscheidet: Dass man den Menschen den eigenen Glauben näher bringen möchte. Mit dieser Tatsache gehen die Ordensschwestern aber offen um. Sie bekennen sich zu ihrem Glauben, teilweise auch durch das Tragen der Ordenskleidung. Für die KlientInnen Sozialer Arbeit ist somit ersichtlich ‚mit wem sie es zu tun haben‘. Durch diese Transparenz kann zum einen ein höheres Maß an Vertrauen entstehen. Zum anderen kann es eine Einschränkung darstellen, dass manche Menschen aufgrund negativer Erfahrungen oder anderer Gründe vielleicht nicht mit dem Glauben in Berührung kommen wollen: „Es gibt auch Patienten [...] die mit dem Glauben zu wenig zu tun haben. Oder sie haben Negatives erlebt von Menschen mit unserem Beruf.“²³⁶

Der Glauben und die Soziale Arbeit nehmen zusammen einen großen Stellenwert im Leben der Ordensschwestern ein und sind eng miteinander verbunden. In einer Aussage von S2 kommt das Engagement ihres Tuns in Verbindung mit der Religion gut zum Ausdruck: „Ich sehe meinen Beruf nicht als Job, sondern als Berufung.“²³⁷

Eine Vermischung von Religion und Sozialer Arbeit wird von etlichen VertreterInnen aus der sozialpädagogischen Theorie und Praxis kritisch gesehen. So kann zum Beispiel mit THIERSCH argumentiert werden, dass gerade bei der Arbeit mit Jugendlichen eine „Distanz zu Weltanschauungen und Ideologien“²³⁸ notwendig sei.

²³³ Vgl. S4, Z. 29; Z. 137ff.

²³⁴ S4, Z. 35.

²³⁵ S5, Z. 100ff.

²³⁶ S2, Z. 73ff.

²³⁷ Vgl. a.a.O., Z. 25f.

²³⁸ THIERSCH, 1995, S. 167.

9.3 Soziale Arbeit aus der Perspektive des jeweiligen Tätigkeitsbereiches

Die befragten Ordensschwestern arbeiten in unterschiedlichen sozialen Tätigkeitsfeldern. Aus zwei Bereichen Sozialer Arbeit wurden während der Analyse der Interviews eigene Kategorien gebildet:

9.3.1 Soziale Arbeit im Schulwesen

Die Arbeit in der Schule stellt eine eigene Kategorie in der Sozialen Arbeit des Klosters dar. S4 arbeitet als Lehrerin und sie betont, dass ihrer Ansicht nach „Soziale Arbeit auch [...] in der Schule“ stattfindet.²³⁹ Neben der Vermittlung von Werten ist der für sie zentrale Punkt: „Die Nöte der heutigen Zeit zu sehen und entsprechend darauf zu reagieren.“²⁴⁰

Wichtige Inhalte im Tätigkeitsbereich Schule sind für S4:

- „Wohlstandsverwahrlosung“²⁴¹
- „Immigration“²⁴²
- Schülerinnen sollen „im geschützten Rahmen Schule“ „miteinander-leben-lernen“²⁴³
- „Zerbrochene Familien“²⁴⁴
- Möglichkeiten für Schülerinnen mit besonderen Bedürfnissen zu schaffen²⁴⁵
- Hilfe in „Krisensituationen“ (von Schülerinnen, Eltern, Lehrern).²⁴⁶

Die Gründe, warum das Kloster einen großen Stellenwert in der Gesellschaft hat, fasst S4 folgendermaßen zusammen:

- Den Schülerinnen ihrer Schule werden „Strukturen und Werte“ mitgegeben, die sie anderswo (zum Beispiel von den Eltern) nicht mitbekommen.²⁴⁷

²³⁹ S4, Z. 22.

²⁴⁰ A.a.O., Z. 183.

²⁴¹ A.a.O., Z. 184.

²⁴² A.a.O., Z. 186.

²⁴³ A.a.O., Z. 190f.

²⁴⁴ A.a.O., Z. 193.

²⁴⁵ A.a.O., Z. 194ff.

²⁴⁶ A.a.O., Z. 213.

²⁴⁷ A.a.O., Z. 43f.

- Die Eltern schätzen, dass hier LehrerInnen arbeiten, „die versuchen diese Werte im Alltag umzusetzen“. ²⁴⁸
- Es würden nicht nur fachliche Kompetenzen vermittelt. Gelernt werde auch der „Umgang miteinander“. ²⁴⁹
- In Hilfsmaßnahmen für Menschen in Not würden die Schülerinnen eingebunden. So würden sie sich später vielleicht auch in diesem Bereich engagieren. ²⁵⁰

S4 spricht eine Vielzahl von Themen und Problemfeldern an, die die Soziale Arbeit heute betreffen und findet zeitgemäße Antworten.

Sie ist sich jedoch der Grenzen ihrer Möglichkeiten bewusst und weist Menschen, wenn nötig, auch auf die Möglichkeit professioneller Unterstützung hin. ²⁵¹ S4 handelt somit im Sinne neuerer sozialpädagogischer Theorie-Modelle: „Soziale Arbeit orientiert sich an der Lebenswelt der Adressaten und berät sie bezüglich der Zurverfügungstellung von Ressourcen und Vernetzungen.“ ²⁵²

9.3.2 Lebensbejahende Hospizbegleitung

S1 ist in einem Hospiz-Verein tätig. Das sei nicht nur eine traurige Angelegenheit, denn: „Wichtig ist für uns die Lebensbegleitung. Der Schwerpunkt liegt bei uns im Leben.“ ²⁵³ Die Aussagen von S1 weisen darauf hin, dass sie sich mit dem Hospizverein und seinen Konzepten identifiziert. Damit wird deutlich, dass sie sich bei ihrer Arbeit dort weniger als Ordensschwester, sondern als Mitarbeiterin des Vereins definiert.

²⁴⁸ A.a.O., Z. 54ff.

²⁴⁹ A.a.O., Z. 333f.

²⁵⁰ Vgl. a.a.O., Z. 259ff.

²⁵¹ Vgl. a.a.O., Z. 218.

²⁵² SCHILLING und ZELLER, 2007, S. 188.

²⁵³ S1, Z. 36f.

9.4 Anerkennung für ihre Tätigkeit

9.4.1 Ordensschwestern erfahren Wertschätzung, Dankbarkeit und Anerkennung für ihre Arbeit

Alle Ordensschwestern geben an, Anerkennung von außen zu erhalten:

S1 sagt, Wertschätzung und Dankbarkeit von den Stellen zu spüren, in denen sie tätig ist (Hospiz-Verein, Krankenhaus, Pfarre).²⁵⁴

S2 hat das Gefühl, vor allem von religiösen Menschen Wertschätzung zu bekommen.²⁵⁵

S3 empfindet es als Anerkennung, wenn sie die Freude und Dankbarkeit obdachloser Menschen über die Ausspeisung des Klosters spürt. Und auch von öffentlichen Stellen werde betont und geschätzt, dass es diese Ausspeisung gibt.²⁵⁶

Auch von S5 wird die Rückmeldung von KlientInnen als Wertschätzung empfunden: „Anerkennung ist für mich zum Beispiel ein herzliches Kinderlachen. Oder wenn Menschen am Rande neuen Mut zum Kämpfen und zum Weitergehen bekommen.“²⁵⁷

Der steigende Zulauf zu katholischen Privatschulen wird von S4 als Wertschätzung empfunden. Da den Schülerinnen klare Strukturen, Werte und ein guter Umgang miteinander vermittelt werden, würden diese später von der Gesellschaft und der Wirtschaft geschätzt. Auch die Schülerinnen seien dafür – wenn auch nicht immer unmittelbar - dankbar.²⁵⁸ Weiters erzählt S4, dass die LehrerInnen den Umgang mit Problemen oder Konflikten in der Schule schätzen.²⁵⁹

Eine private Schule wie die der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen ist hinsichtlich ihrer Finanzierung immer auch abhängig vom Zulauf von Schülerinnen. Ein gutes Image

²⁵⁴ Vgl. A.a.O., Z 98ff.

²⁵⁵ S2, Z.34f.

²⁵⁶ S3, Z. 88ff.

²⁵⁷ S5, Z. 65ff.

²⁵⁸ Vgl. S4, Z. 39ff.

²⁵⁹ Vgl. a.a.O., Z. 239ff.

ist somit wichtig und in diesem Sinne wird auch auf das Ansehen der Schule durch die Gesellschaft und Wirtschaft verwiesen.

Kritiker könnten hier an die im Kapitel 3 ausgeführten Äußerungen von Christian NIEMEYER verweisen, der äußert, dass die Sozialpädagogik nur noch „Nützlichkeitsbegriffen finanzierungsrelevanter Dritter, die ihrerseits weniger moralisch denn strategisch dimensioniert sind“²⁶⁰ folge. Der Eindruck, der bei den Interviews insgesamt entsteht, ist jedoch, dass Erfolg oder Ansehen zwar erfreuen, aber die Werte der Ordensschwestern über den Verlockungen von Ruhm oder finanzieller Zuwendungen stehen. Die Ordensschwestern sind in ihrer Lebensgestaltung flexibel und orientieren sich an den jeweiligen Gegebenheiten der Zeit. Das kommt zum Ausdruck, wenn die Generaloberin Sr. Emanuela RESCH bereits in Kapitel 7.5 der vorliegenden Arbeit ohne Wehmut über den Verkauf der Emsburg (dem bisherigen Mutterhaus) spricht: „Es wird [...] in kleinerem Rahmen ein neues Gebäude gebaut, das den Bedürfnissen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Schwestern besser entspricht.“²⁶¹

9.4.2 Wenig Anerkennung

S2 berichtet, dass es früher nicht immer nur Anerkennung von außen gab. Sie war in der Altenpflege tätig und wurde als Ordensschwester häufig als „billige Kraft“²⁶² gesehen, die als Reinigungskraft eingesetzt wurde. Sie äußerte ihre Enttäuschung darüber, dass Hilfe für die Menschen nicht mehr wert gewesen sei. Im Nachhinein gesehen hätte sie sich gern ganz dem Pastoralberuf gewidmet und würde sich heute mehr durchsetzen²⁶³.

An dieser Stelle muss gesagt werden, dass Ordensfrauen in der Vergangenheit wohl häufig als ‚billige Arbeitskräfte‘ gesehen wurden. Die Emanzipation der Frauen hat jedoch auch bei den Ordensfrauen zu mehr Selbstvertrauen geführt, was in Gesprächen mit jüngeren Ordensfrauen zum Ausdruck kommt.

Dennoch liegt die Vermutung nahe, dass die Gesellschaft auch heute noch viel vom großen sozialen Engagement der Ordensfrauen profitiert.

²⁶⁰ NIEMEYER, 1994, S. 12; ders. 2003, S. 261.

²⁶¹ Vgl. E-Mail von Sr. Emanuela RESCH vom 27. August 2010.

²⁶² S2, Z. 105.

9.5 Unterschiede zu ‚weltlicher‘ sozialer Arbeit

Im Folgenden geht es um die Unterschiede zwischen der Arbeit von Ordensschwestern und anderen SozialarbeiterInnen aus der Sicht der Ordensschwestern. Aus den Angaben der Ordensschwestern konnten 3 Kategorien gebildet werden:

9.5.1 Kein Unterschied

S1 sieht in der Arbeit im Hospiz-Verein „keinen großen Unterschied zu den anderen Mitarbeitern“²⁶⁴. Sie versteht sich als Teil des Teams. Alle MitarbeiterInnen hätten die gleiche Qualifikation und teilen sich die gleichen Tätigkeit.²⁶⁵ „Und für [...] religiösen Fragen sind die anderen Mitarbeiter auch da.“²⁶⁶

9.5.2 Teilweise Unterschiede

Die einzige Einschränkung sieht S1 darin, dass sie als Ordensschwester die Ordenskleidung trägt. Durch dieses äußere Merkmal seien manche KlientInnen Sozialer Arbeit vielleicht eher bereit, religiöse Fragen anzusprechen.²⁶⁷

S3 wollte anfangs nicht beurteilen, ob es einen Unterschied zwischen ihrer Arbeit und jener der ‚weltlichen‘ SozialarbeiterInnen gibt. Bei nochmaliger Nachfrage nennt sie dann doch zwei Einschränkungen: dass es bei den Ordensschwestern „von innen heraus“²⁶⁸ kommt. Und weiter, dass sich Obdachlose vielleicht weniger Hemmungen haben, zu ihnen ins Kloster zu kommen, als wo anders Hilfe zu suchen.²⁶⁹

Von S4 werden einige Unterschiede genannt, die aber vor allem die Lebensgestaltung der Ordensschwestern betreffen. Die Ordensschwestern hätten einen anderen „Tagesablauf“

²⁶³ Vgl. a.a.O., Z. 101ff.

²⁶⁴ S1, Z. 63f.

²⁶⁵ A.a.O., Z. 64f.

²⁶⁶ A.a.O., Z. 73f.

²⁶⁷ Vgl. A.a.O., Z. 66f.

²⁶⁸ S3, Z. 50.

²⁶⁹ Vgl. a.a.O., Z. 41f.

und andere „Kraftquellen“. ²⁷⁰ Zudem wird der Bezug zum Glauben geschildert: S4 nennt ihr „bewusstes Gehen mit Gott“, [das] Vertrauen auf Gott [sowie ihre] [...] Dankbarkeit für das Leben“. ²⁷¹

Bezüglich der Sozialen Arbeit in der Schule sieht S4 einen Unterschied darin, was Schülerinnen und Eltern vermittelt wird. So bekämen sie in Gesprächen Dinge zu hören, die sie sonst nicht hören würden. Außerdem gäbe es ein Interesse an der Lebensweise und Einstellung der Ordensschwester. ²⁷²

9.5.3 Möchte nicht darüber urteilen

Wie bereits erwähnt, wollte S3 zunächst nicht darüber urteilen, ob es Unterschiede zu ‚weltlichen‘, ehrenamtlichen SozialarbeiterInnen gibt. Als Beispiel für eine Organisation, die so wie sie Mahlzeiten für Obdachlose zur Verfügung stellt, nennt sie „die Salzburger Tafel“ ²⁷³. Auch in anderen Einrichtungen dieser Art sei „ein guter Geist“ ²⁷⁴. Erst auf Nachfrage macht sie Aussagen über teilweise Unterschiede. ²⁷⁵

Auch S5 möchte zunächst nicht beurteilen, ob es einen Unterschied zur Sozialen Arbeit ‚weltlicher‘ Menschen gibt. Sie hat „mit vielen weltlichen Menschen zusammengearbeitet“ ²⁷⁶ und äußert sich neutral, wenn sie sagt, dass jeder, der in einem sozialen Beruf tätig ist, „eine wichtige Botschaft“ vermittelt. ²⁷⁷

9.6 Zukunftsperspektiven

Zu den Fragen nach ihren Wünschen für die Zukunft ergeben sich aus den Aussagen der Ordensschwestern drei weitere Kategorien:

²⁷⁰ S4, Z. 77ff.

²⁷¹ Vgl. a.a.O., Z. 133f.

²⁷² Vgl. a.a.O., Z. 137ff.

²⁷³ S3, Z. 40.

²⁷⁴ A.a.O., Z. 51.

²⁷⁵ Vgl. Kap. 9.5.2. der vorl. Arbeit, S. 76f.

²⁷⁶ S5, Z. 57f.

²⁷⁷ A.a.O., Z. 55f.

9.6.1 Wünsche für sich selbst

Die Wünsche zweiter Ordensschwestern zeigen, wie eng Leben und Arbeit miteinander verbunden sind. So äußert S1 den Wunsch, auch zukünftig weiter arbeiten zu können.²⁷⁸ S4 wünscht sich mehr Zeit, um mehr Soziale Arbeit machen zu können.²⁷⁹

9.6.2 Wünsche, den Orden betreffend

„Dass Gott viele junge Frauen erwählt und diese den Mut haben, seiner Erwählung zu vertrauen.“²⁸⁰ Diesen Wunsch nach Nachwuchs für den Orden äußert auch S1: „In unserer Gemeinschaft werden die Schwestern immer älter – die sind zwar sehr engagiert – aber irgendwann können sie auch nicht mehr.“²⁸¹ Auch S3 hofft auf Nachwuchs. Ein Grund dafür, dass sich weniger Frauen für das Ordensleben entscheiden, könnte ihrer Meinung nach folgender sein: „Es gibt ja draußen auch Stellen [...] wo man nicht direkt im Kloster sein muss, um Gutes zu tun, um Soziale Arbeit zu machen. Das macht schon auch was aus.“²⁸² Diese Aussage ist ein weiteres Indiz dafür, welchen hohen Stellenwert die Soziale Arbeit im Leben der Ordensfrauen einnimmt.

S4 äußert Wünsche, die das Zusammenleben im Orden betreffen. Zum einen wünscht sie sich von ihren Mitschwestern noch mehr Interesse und Verständnis für die Soziale Arbeit in der Schule als bisher.²⁸³ Dieser Umstand ergibt sich möglicherweise daraus, dass die Ordensschwestern in unterschiedlichen sozialen Tätigkeitsfeldern arbeiten. Dazu kommt vielleicht auch ein Mangel an Zeit, wie er an anderer Stelle schon geäußert wurde.²⁸⁴ Die Ordensschwestern haben vielfältige Aufgaben und das Leben in der Gemeinschaft verlangt den Ordensschwestern unterschiedlichste Aufgaben ab. So äußert S1: „Ich bin froh, dass ich von unserer Ordensgemeinschaft die Möglichkeit bekommen habe, in der Hospizbewegung zu arbeiten. Das ist nicht selbstverständlich. Ich habe hier ja auch andere

²⁷⁸ S1, Z. 120.

²⁷⁹ S4, Z. 279f.

²⁸⁰ S5, Z. 83f.

²⁸¹ S1, Z. 121ff.

²⁸² S3, Z. 107ff.

²⁸³ S4, Z. 281ff.

²⁸⁴ Vgl. 9.6.1 der vorl. Arbeit, S. 78.

Aufgaben.“²⁸⁵ So ist der Wunsch von S4 nachvollziehbar, wenn sie sich mehr Verständnis für ihre Soziale Arbeit wünscht: „Die Folge ist natürlich, dass ich weniger Zeit für die Gemeinschaft habe. Da ist es sehr wichtig, ganz gut abzuwägen, dass dieses Verhältnis passt.“²⁸⁶ S4 ist sich trotz ihres Wunsches, sich mehr im sozialen Bereich zu engagieren, dahingehend bewusst, dass die Gemeinschaft dabei nicht auf der Strecke bleiben darf. Es wird versucht, das Ordensleben und die Arbeit als Ordensschwester zu reflektieren und in Einklang miteinander zu bringen.

Als ‚unzeitgemäß‘ gedeutet werden kann, dass es für die Ordensschwestern nicht selbstverständlich ist, im sozialen Bereich arbeiten zu können. Wie S1 berichtet, ist sie dankbar für die Bereitschaft des Ordens, sozial tätig sein zu dürfen. Aufgrund der Lebensweise der Ordensschwestern in einer Gemeinschaft kann über die Berufswahl oder über ehrenamtliche Tätigkeiten nicht ohne weiteres alleine entschieden werden. Das Leben in der Gemeinschaft erfordert es, auch über die sozialen Tätigkeiten der einzelnen Ordensmitglieder zu sprechen.

Weiter wünscht sich S4 ein „einheitliches Erscheinungsbild der Ordensgemeinschaft“²⁸⁷ bei offiziellen Anlässen. War es früher Pflicht, die Ordenskleidung zu tragen ist es den Ordensschwestern heute freigestellt, ob sie ihre Tracht tragen möchten oder nicht.²⁸⁸ Über diese Frage dürfte es in der Ordensgemeinschaft unterschiedliche Meinungen geben.

9.6.3 Wünsche, die Soziale Arbeit der Ordensschwestern betreffend

Wichtig findet es S1, „dass das ursprüngliche Charisma weitergeht.“²⁸⁹ Darunter versteht sie: „Dass wir immer ein offenes Ohr für die Anliegen der heutigen Zeit haben. Einfach da sein.“²⁹⁰

²⁸⁵ S1, Z. 47ff.

²⁸⁶ S4, Z. 317ff.

²⁸⁷ A.a.O., Z. 310f.

²⁸⁸ Gespräch mit Generaloberin Sr. Emanuela RESCH, 23. Mai 2011.

²⁸⁹ S1, Z. 128.

²⁹⁰ A.a.O., Z. 129.

In ähnlicher Weise äußert sich auch S5. In ihren Wünschen für die Zukunft spricht sie außerdem einen Kernbereich ihrer Sozialen Tätigkeit an: „Herz und Augen offen zu halten für die Menschen der jeweiligen Zeit am Rande der Gesellschaft.“²⁹¹ Sie spricht außerdem davon, „Visionen zuzulassen und zu verwirklichen“²⁹².

²⁹¹ S5, Z. 94f.

²⁹² A.a.O., Z. 96.

10 Diskussion und Ausblick

10.1 Reflexion der Methode

Mit der Analyse eines einzelnen Klosters können selbstverständlich keine repräsentativen Aussagen über Soziale Arbeit in allen Klöstern oder über alle sozial tätigen Ordensleute getroffen werden. Dennoch soll mit dieser Arbeit eine Forschungslücke geschlossen werden. Es können Erkenntnisse hinsichtlich der sozialen Handlungsfelder von Ordensleuten gewonnen werden. Vor allem sollten Merkmale und Besonderheiten ihrer sozialen Arbeit herausgefunden werden. Die Interviews mit den Ordensschwestern ermöglichten einen Einblick in ihr Leben und ihre Arbeit abseits gängiger Klischees und Vorurteile.

Das ‚Kloster‘ im Allgemeinen, die sozialen Aufgabengebiete und schließlich auch die Ausführungen in den Interviews machten aufgrund ihrer Vielfalt für mich als Außenstehende zunächst einen eher unübersichtlichen Eindruck. Daher schien mir die qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsverfahren durch ihre Nachvollziehbarkeit und das regelgeleitete Vorgehen als hilfreich. Kritisch muss jedoch angemerkt werden, dass eine Generalisierung aufgrund von fünf Interviewpersonen schwierig ist.

Bei den befragten Ordensschwestern handelt es sich um fünf sehr unterschiedliche Persönlichkeiten, die zudem in ganz unterschiedlichen Bereichen Sozialer Arbeit tätig. Die ‚Soziale Arbeit im Kloster‘ kann auch aus diesem Grund nicht als eine klar umrissene Einheit dargestellt werden. Positiv hervorgehoben werden soll die Offenheit und Ehrlichkeit aller fünf Interviewpersonen. Die Aussagen der Ordensschwestern hinsichtlich des Stellenwerts Sozialer Arbeit für ihr Leben, unterscheiden sich teilweise aufgrund ihrer unterschiedlichen Tätigkeiten in diesem Bereich.

Dennoch gab es einheitliche Bezugspunkte, die als Merkmale oder Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster festgehalten werden konnten.

10.2 Diskussion der Ergebnisse

Aus den Interviews und dem theoretischen Teil der Arbeit lassen sich im Folgenden die wesentlichen Merkmale und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster zusammenfassen:

➤ *Allgemeine Merkmale und Besonderheiten Sozialer Arbeit im Kloster:*

- Die Soziale Arbeit im Kloster zeichnet sich durch die Vielfältigkeit der sozialen Tätigkeitsfelder aus. Es werden alle Altersgruppen angesprochen. Diese ‚Vielfältigkeit der sozialen Tätigkeitsfelder‘ könnte auch als ‚Allzuständigkeit‘ bezeichnet werden. Diese Allzuständigkeit wird – mit der ihr innewohnenden Problematik - in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung als ein Kennzeichen Sozialer Arbeit generell beschrieben.²⁹³ Mit Blick auf die soziale handelnden Personen könne die „Verwendung von Methoden [...] Sicherheit angesichts unübersichtlicher Anforderungen“²⁹⁴ bieten. Die Frage nach der Anwendung von Methoden oder Konzepten sozialer Arbeit betrifft den folgenden Gesichtspunkt:
- Die Ordensschwestern durchlaufen je nach Tätigkeitsbereich dieselben Ausbildungen wie ihre Kollegen. Sie orientieren sich bei ihrer Arbeit an den Konzepten der jeweiligen Einrichtungen. Die Angebote, die das Kloster selbst zur Verfügung stellt (z.B. ‚Zeit der Ruhe und Besinnung‘ für Frauen), orientieren sich aufgrund von entsprechenden Ausbildungen ebenfalls an gängigen Konzepten. Was die Professionalität betrifft, sind somit keine Unterschiede zu anderen MitarbeiterInnen sozialer Einrichtungen oder anderen sozialarbeiterisch tätigen Personen zu erkennen. Ordensschwestern und ‚weltliche‘ SozialarbeiterInnen teilen sich somit allgemeine Charakteristika Sozialer Arbeit. Neben der Allzuständigkeit, die bereits als Merkmal genannt wurde, gilt für Ordensschwestern sowie ihre Kollegen die „*fehlende Monopolisierung von Tätigkeitsfeldern*“²⁹⁵. Sie arbeiten mit anderen Berufen zusammen und haben hinsichtlich ihrer beruflichen Tätigkeit keinen eigenen Bereich. Ihre theologische Kompetenz steht bei ihrer Sozialen

²⁹³ Vgl. GALUSKE, 2011, S. 55;

²⁹⁴ Vgl. a.a.O., S. 41.

²⁹⁵ GALUSKE, 2011, S. 41; Hervorh. im Original.

Arbeit nicht so stark im Vordergrund wie angenommen werden könnte. Zum einen gibt es mit Theologen und Pfarrern ausgewiesene Experten, zum anderen seien „für solche religiösen Fragen [...] die anderen Mitarbeiter auch da.“²⁹⁶ Durch ihre jeweilige Ausbildung und durch ihre Eingebundenheit in ‚weltliche‘ Teams, teilen sich die Ordensschwestern auch die Merkmale der *„Schwierigkeit der Durchsetzung von Kompetenzansprüchen in Bezug auf Probleme des alltäglichen Lebens“*²⁹⁷ so wie die Abhängigkeit der Ergebnisse Sozialer Arbeit von der Mitarbeit ihrer KlientInnen.²⁹⁸

- Die Ordensschwestern helfen in akuten Notsituationen, wie zum Beispiel durch Spendenaktionen oder die Ausspeisung für Obdachlose. Ihre Arbeit geht aber über eine Notstandspädagogik hinaus. Heutigen zeitgemäßen Konzepten (lebensweltorientierter) Sozialer Arbeit entsprechend²⁹⁹ sind die Ordensschwestern auch präventiv tätig, wie zum Beispiel die Arbeit in der Schule der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen zeigt. Durch die Vermittlung von Strukturen und Werten sowie das Eingehen auf individuelle Lebenslagen der Schülerinnen wird versucht ihre Problemlösungskompetenz zu stärken.³⁰⁰ Mit den Worten einer Ordensschwester ausgedrückt, geht es darum: „Einfach das Miteinander-leben-Lernen.“³⁰¹
- Ein besonderes Kennzeichen der Sozialen Arbeit der Ordensschwestern ist, dass das Helfen/Soziale Handeln ist für die Ordensschwestern eine Grundhaltung, Teil ihrer Lebenseinstellung darstellt. Die Soziale Arbeit nimmt einen hohen Stellenwert im Leben der Ordensschwestern ein. Ihre berufliche Tätigkeit kann von ihrem Leben nicht getrennt werden. Dies könnte sie von anderen Menschen in helfenden Berufen unterscheiden. Die Soziale Arbeit ist ein persönliches Anliegen der Ordensschwestern, das aus dem Glauben motiviert ist.

²⁹⁶ S1, Z. 67f.

²⁹⁷ GALUSKE, 2011, S. 42.

²⁹⁸ A.a.O., S. 47ff.

²⁹⁹ Vgl. a.a.O., S. 378.

³⁰⁰ Vgl. S4, Z. 43ff.

³⁰¹ Vgl. A.a.O., Z. 179.

Dass die Soziale Arbeit der Ordensschwestern vom Glauben her motiviert ist, stellt zwar ein Merkmal ihrer Tätigkeit dar, überrascht aber nicht. So wurde bereits in Kapitel 4 mit Bezug auf BÖHM auf die Bedeutung der Nächstenliebe im Christentum hingewiesen.³⁰² Für die vorliegende Arbeit ist interessant, was das für die Soziale Arbeit konkret bedeutet. Beispielsweise ist die Lebenseinstellung der Ordensschwestern nach außen sichtbar, wenn die Ordenskleidung getragen wird. Doch auch wenn das nicht der Fall ist, wird für die KlientInnen durch Gespräche leicht erkennbar, wie sie die Helferin einzuordnen haben. Die Hemmschwelle sich bei Ordensfrauen Hilfe zu suchen, ist dadurch vielleicht geringer. Das kann sich positiv auf die Vertrauensbildung auswirken. Der Zugang für die KlientInnen wird dadurch niedrigschwellig.

- Ein niedrigschwelliger Zugang ist auch dadurch gegeben, dass Klöster keine staatliche Kontrollinstanz darstellen, wie es für ‚weltliche‘ sozialen Einrichtungen kennzeichnend ist.³⁰³ Die Ordensfrauen sind zunächst für die Anliegen der Menschen „einfach da“³⁰⁴ sind – es gibt keine bürokratischen Hürden. Wenn die Ordensfrauen in ‚weltlichen‘ Einrichtungen mitarbeiten, gelten für sie allerdings dieselben bürokratischen ‚Spielregeln‘ wie für ihre KollegInnen.
- Einschränkungen dieses niederschweligen Zugangs ergeben sich auch dann, wenn Menschen negative Erfahrungen mit kirchlichen Einrichtungen gemacht haben oder die Berührung mit religiösen Themen aus anderen Gründen ablehnen.

➤ ***Merkmale und Besonderheiten mit Bezug auf die Begriffe ‚Zeitgemäßheit‘/‘Unzeitgemäßheit‘ und ‚Professionalisierung‘:***

Auf die Begriffsbestimmung im theoretischen Teil der Arbeit bezogen, konnten im Wesen Sozialer Arbeit von Ordensschwestern sowohl zeitgemäße als auch unzeitgemäße Elemente verortet werden. Als zeitgemäß kann die Öffnung der Klöster für neue Trends gesehen werden.³⁰⁵ Die befragten Ordensfrauen leisten

³⁰² Vgl. Kap. 4 der vorl. Arbeit, S. 25.

³⁰³ Vgl. GALSUKE, S. 49ff.

³⁰⁴ Vgl. S1, Z. 129.

³⁰⁵ Vgl. Kap. 5.1 der vorl. Arbeit, S. 30.

Soziale Arbeit im Sinne zeitgemäßer, an der Lebenswelt ihrer KlientInnen orientierter Konzepte. Auch ihre Flexibilität sich immer wieder neuen Gegebenheiten anzupassen kann als zeitgemäß bezeichnet werden.

In der Art und Weise wie sich die Ordensschwestern darstellen, wirken sie aber auch unzeitgemäß – was Vor- und Nachteile in sich birgt. Die für sie wesentlichen Punkte werden von den Ordensschwestern in einfachen, wohlwollenden und klaren Worten dargelegt. Die Quintessenz ihrer Sozialen Aufgabe besteht darin, für die Menschen da zu sein. Die Bescheidenheit und Einfachheit ihrer Selbst-Darstellung kann den Eindruck mangelnder Professionalität hinterlassen. Daraus wird aber auch ersichtlich, dass sie sich nicht vom Konkurrenz- und Wettbewerbsdenken innerhalb der Sozialen Berufe beeindrucken lassen, sondern ihren eigenen Weg gehen. Dies geschieht allerdings nicht dogmatisch – die Ordensschwestern hinterfragen sich hinsichtlich ihres Lebens und ihre Arbeit immer wieder neu. Was bleibt, ist zum einen eine Nähe und Vertrautheit zu den Menschen als ein Merkmal ihrer Arbeit. Auch daraus kann auf einen niederschweligen Zugang für KlientInnen Sozialer Arbeit geschlossen werden. Vorausgesetzt werden muss hier allerdings, dass die Menschen auch über die Unterstützungsangebote der Ordensschwestern informiert sind. Es könnte sein, dass jüngere Menschen gar nichts mehr von den sozialen Angeboten der Ordensschwestern wissen. Das liegt zum einen an unvoreilhaften Berichten über Ordensschwestern z.B. in diversen Medien, kann aber seine Ursache auch an der eben beschriebenen bescheidenen Selbstdarstellung haben.

Als Unzeitgemäß kann auch gedeutet werden, dass sie sich nicht von finanziellen Zuwendungen oder der Anerkennung von außen abhängig machen, dass sie sich nicht so äußern, wie es ihnen nützt. Sie behalten es sich vor im Sinne ihrer KlientInnen unzeitgemäß zu denken und zu handeln, wie damals ihre Stifterin: „So fällt einem die beharrliche Energie auf, mit der sie unverdrossen die geistlichen und weltlichen Behörden mit ihren Vorstellungen beschäftigte, so dass sie so manchem der Herren buchstäblich ‚auf die Nerven‘ ging.“³⁰⁶ In einigen Aspekten können die

³⁰⁶ ORTNER, 1997, S. 67.

Ordensschwestern also ein Beispiel dafür sein, dass sie nicht „unauffällig mitklingen mit dem, was je Sitte oder Mode ist“³⁰⁷.

Die Lebensweise der Ordensschwestern kann als unzeitgemäß bezeichnet werden. Das Leben in einer größeren Gemeinschaft unter Einhaltung von bestimmten Regeln kennen ‚weltliche‘ Menschen vielleicht aus ihrer Berufswelt. Ihren Alltag gestalten sie sich aber nach ihrem Ermessen. Dieses Leben der Ordensschwestern in einer größeren Gemeinschaft macht es notwendig, in vielerlei Hinsicht Kompromisse zu schließen. Das betrifft auch die Frage wie viel soziales Engagement für die Gemeinschaft zuträglich ist.³⁰⁸ Letztlich haben sie aber gerade durch dieses unzeitgemäße Leben in der Ordensgemeinschaft die Freiheit, sich ihrem Wunsch entsprechend in einem großen Umfang ihren sozialen Tätigkeiten zu widmen.

Die positive Konnotation der Unzeitgemäßheit soll nicht über ihre negativen Seiten hinwegtäuschen.³⁰⁹ Ein Ziel der Ordensschwestern ist es, den Menschen den Glauben näher zu bringen.³¹⁰ Die Bedeutung der Religion in der Sozialen Arbeit kann und soll durchaus kritisch betrachtet werden³¹¹. Wenn aber von Vornherein eine Einigkeit über bestehende Vorurteile konfessioneller Sozialer Arbeit besteht, weil das dem ‚Zeitgeist‘ entspricht, würde dieses Feld Sozialer Arbeit einer wissenschaftlichen Analyse von vornherein entzogen. Hier schließt sich der Kreis zu der in Kapitel 3 der vorliegenden Arbeit beschriebenen Aufforderung NIEMEYERs zu einer unzeitgemäßen Sozialpädagogik und zu einer Forschung, der es nicht bloß um die Produktion „nützlicher Wahrheiten“ geht.³¹²

Noch einige Worte zu den Vorurteilen und Klischees, die im theoretischen Teil der Arbeit aufgeworfen wurden: Dass es diese Vorurteile gibt, bekräftigte auch Sr. Emanuela RESCH ³¹³ in unseren Gesprächen. Am Ende der vorliegenden

³⁰⁷ NIEMEYER, 1994, S.8

³⁰⁸ Vgl. S.4, Z. 317ff

³⁰⁹ Vgl. Kap. 3, S. 21f.

³¹⁰ Vgl. Kap. 9.2.2.

³¹¹ Vgl. u.a. THERISCH, 1995, S. 167.

³¹² NIEMEYER, 1994, S.9; 2003.

³¹³ Generaloberin der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen.

Untersuchungen kann gesagt werden, dass sich die meisten davon nicht bestätigen ließen. Beginnend bei den Berufungsgeschichten der Interviewpartnerinnen, die nicht als bloße ‚Eingebungen‘ geschildert wurden, sondern mit zahlreichen rationellen Überlegungen verbunden waren, bis hin zur Sozialen Arbeit, die sich in vielerlei Hinsicht mit zeitgemäßen, alltagsorientierten Modellen vergleichen lassen entsprechen die Ordensschwestern nicht jenen Klischees, die sie als ‚weltfremd‘ oder ‚alltagsfern‘ darstellen.

Die zu Beginn der Forschungsarbeit vorausgeschickte Annahme, dass sich Klöster hinsichtlich ihrer Merkmale und Besonderheiten Sozialer Arbeit von ‚herkömmlicher‘ Sozialer Arbeit unterscheidet, kann nicht vollständig bestätigt werden. Eine Einschränkung ist freilich hinsichtlich ihres Glaubens zu machen. Ihre religiösen Anschauungen fließen durch die Soziale Arbeit der Ordensschwestern in gängige Konzepte Sozialer Arbeit ein. Eine Beurteilung dieser Gegebenheit könnte Bestandteil weiterer Untersuchungen sein.

10.3 Ausblick

Wie bereits angemerkt wurde, kann die vorliegende Arbeit nur einen kleinen Beitrag zur Schließung einer Forschungslücke leisten. Um das Wesen der Sozialen Arbeit im Kloster noch gründlicher zu erfassen, sind weitere Untersuchungen erforderlich. Dazu würde sich die Feldforschung anbieten: Die teilnehmende Beobachtung der Ordensschwestern bei ihrer sozialen Tätigkeit könnte hinsichtlich ihrer Merkmale und Besonderheiten Sozialer Arbeit fruchtbar sein.

Weitere Anregungen für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung auf diesem Gebiet:

- Quantitative Erhebungen, die sich damit auseinandersetzen in welcher Größenordnung Soziale Arbeit von Klöstern betrieben werden. (Wie viele soziale Einrichtungen werden in Österreich von Ordensleuten betrieben, wie viele Ordensleute arbeiten im sozialen Bereich,...?)
- Interviews mit KlientInnen, wie sie die Soziale Arbeit der Ordensschwestern erleben.

- Vergleich unterschiedlicher Klöster die im sozialen Bereich tätig sind. (Z.B. Inwiefern unterscheiden oder ähneln sie sich in ihrer Einstellung zur Sozialen Arbeit?)
- Hermeneutische Analyse von Texten, die die Ordensgrundlagen beschreiben, z.B. die hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Soziale Arbeit untersuchen.
- Biografieforschung: Die befragten Ordensschwestern haben mich in ihrer ganzen Art und Weise beeindruckt. Zudem mangelt es vielen Orden an Nachwuchs, was bedeutet, dass es ein Ordensleben in der heutige Form vermutlich bald nicht mehr gibt. Die Lebensgeschichte wäre in vielerlei Hinsicht untersuchenswert. (Z.B. Inwiefern sich das Ordensleben auf ihr Selbstverständnis als Frau auswirkt?)

Quellenverzeichnis:

Literatur:

BENNER, Dietrich: „Erziehung – Religion, Pädagogik – Theologie, Erziehungswissenschaft – Religionswissenschaft. Systematische Analysen zu pädagogischen theologischen und religionspädagogischen Reflexionsformen und Forschungsdesiderata“. In: GROSS, Engelbert (Hrsg.): *Erziehungswissenschaft, Religion und Religionspädagogik*. LIT Verlag, Münster, 2004, S. 9 – 49.

BÖHM, Winfried: *Theorie und Praxis: Eine Einführung in das pädagogische Grundproblem*. Verlag Königshausen und Neumann GmbH, Würzburg, 2. erw. Aufl., 1995.

FEHRINGER, Andrea: „Fasten seat belts.“ In: *Active Beauty*, März 2007.

GALUSKE, Michael: *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Hrsg. Thomas RAUSCHENBACH, 7. erg. Aufl., Juventa Verlag, Weinheim und München, 2011.

GOTTSCHALK, Gerhard Michael: *Entstehung und Verwendung des Begriffs Sozialpädagogik. Exploration systematischer Kategorien als Beitrag für das Selbstverständnis heutiger Sozialpädagogik*. BPB-Verlag, Eichstätt, 2004.

GROSS, Engelbert (Hrsg.): *Erziehungswissenschaft, Religion und Religionspädagogik*. LIT Verlag, Münster, 2004.

GRÜN, Anselm: *Die hohe Kunst des Älterwerdens*. Deutscher Taschenbuch Verlag, 2010.

HANSES, Andreas: „Professionalisierung in der Sozialen Arbeit. Zwischen Positionierung, Macht und Ermöglichung“. In: ANHORN, Roland, BETTINGER, Frank, STEHR, Johannes (Hrsg.): *Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit. Eine kritische*

Einführung und Bestandsaufnahme. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2007, S. 309 - 320.

HEUMÜLLER, Karin: Wertvorstellungen christlicher Erziehung und ‚Leitbilder‘ katholischer Privatschulen. Phil. Diss. Wien. 2004.

KASPER, Peter Paul: „Alles was Atem hat, lob den Herrn.“ In: *Die Furche*, 12. Juni 2008, S. 13.

KREFT, Dieter & MIELENZ, Ingrid (Hrsg.): *Wörterbuch soziale Arbeit: Aufgabenfelder, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik.* Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 4. Aufl., 1996.

KREFT, Dieter & MIELENZ, Ingrid (Hrsg.): *Wörterbuch soziale Arbeit: Aufgabenfelder, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik.* Juventa Verlag, Weinheim und München, 6. Aufl., 2008.

KULD, Lothar: „Pädagogik – Ethik – Religion. Genese einer Fragestellung.“ In: KULD, Lothar, BOLLE, Rainer, KNAUTH, Thorsten (Hrsg.): *Pädagogik ohne Religion? Beiträge zur Bestimmung und Abgrenzung der Domänen von Pädagogik, Ethik und Religion.* Waxmann Verlag GmbH, Münster, 2005.

LANCZKOWSKI, Johanna: *Lexikon des Mönchtums und der Orden.* VMA-Verlag, Wiesbaden, 1997.

LÜSSI, Peter: *Systemische Sozialarbeit: praktisches Lehrbuch der Sozialberatung.* Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart/Wien, 5. Aufl., 2001.

MARTIN, Rüdiger: „Benedikt & Baldrian.“ In: *Maxima*, Oktober 2006.

MAYRING, Philipp: *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken.* Juventa Verlag, Weinheim und Basel, 5. Aufl., 2002.

MAYRING, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 10. Aufl., 2008.

MAYRING, Philipp & GLÄSER-ZIKUDA, Michaela (Hrsg.): *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse*. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2. Aufl., 2008.

NIEMEYER, Christian: *Sozialpädagogik als Wissenschaft und Profession. Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven*. Juventa Verlag, Weinheim und München, 2003.

ORTNER, Franz: *Theresia Zechner 1697 – 1763 und die Halleiner Schulschwestern 1723 – 1997. Eine Antwort auf die Zeichen der Zeit*. Verlag St. Peter, Salzburg, 1997.

PFAFFENBERGER, Hans: *Identität – Eigenständigkeit – Handlungskompetenz der Sozialarbeit/Sozialpädagogik als Beruf und Wissenschaft*. LIT-Verlag, Berlin-Hamburg-Münster, 2001.

PFLUGER, Bettina: „Heiß begehrtes Trappistenbier.“ In: *Der Standard*, 08. September 2006, S. 19.

REINHOFFER, Bernd: Lehrkräfte geben Auskunft über ihren Unterricht. Ein systematischer Vorschlag zur deduktiven und induktiven Kategorienbildung in der Unterrichtsforschung. In: MAYRING, Philipp und GLÄSER-ZIKUDA, Michaela (Hrsg.): *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse*. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2. Aufl., 2008.

RUSS, Andreas: „Wo Gott wohnt.“ In: *Kurier*, 24. September 2005, Beilage, S. 4.

SCHILLING, Johannes, ZELLER, Susanne: *Soziale Arbeit: Geschichte – Theorie – Profession*. Ernst Reinhardt Verlag, München, 3. Aufl., 2007.

THIERSCH, Hans: *Lebenswelt und Moral. Beiträge zur moralischen Orientierung Sozialer Arbeit*. Juventa Verlag Weinheim und München, 1995.

Internetquellen:

LÜTH, Christoph: "Allgemeine Pädagogik und Religion – Zum Verhältnis von Bildung, Erziehung und Religion“. 2006. Online abrufbar über: <http://homepage.univie.ac.at/henning.schluss/> (Abgerufen am 20. 12. 2011).

NIEMEYER, Christian: „Vom Überwintern zur Unzeitgemäßheit – auf der Suche nach einer via regia kritischer Sozialpädagogik.“ 1994. Online: <http://qualitative-sozialforschung.de/gisa/CHRISTIAN%20NIEMEYER.pdf> (Abgerufen am 15. 08. 2007).
Abgedruckt in: *Rundbrief Gilde Soziale Arbeit* 48, 1994, Heft 1, S. 2-17.

WITZEL, Andreas: „Das problemzentrierte Interview“. 2000. Online abrufbar über: <http://qualitative-research.net/fqs> (Abgerufen am 10. 07. 2011).

<http://www.europakloster.com> (Abgerufen am 30. 10. 2011).

http://www.infag.de/seiten/doku.php/franziskanische_familie_dritter_orden.html (20. 07. 2008)

<http://www.halleiner-schwestern.net> (Abgerufen am 30. 10. 2011)

TV-Produktionen:

Tatort. Tempelräuber. Krimi. Buch: Magnus Vattrodt, Regie: Matthias Tiefenbacher, ARD 25.10.2009.

Schnell ermittelt. Sr. Margarete Laub. Krimi. Buch: Verena Kurth, Regie: Michi Riebl, ORF 1. 11.10.2011.

Kreuz und Quer. Die Nonne. Dokumentation. ORF 2, 19. 12. 2007.

Menschen bei Maischberger. Die Priester und der Sex: Verschweigen, verleugnen, vertuschen? Fernsehdiskussion. ARD, 10. 03. 2010.

Wilsberg. Im Namen der Rosi. Buch: Matthias Keilich Khyana El Bitar, Regie: Hans-Günther Bücking, ZDF 29. 09. 2011.

A Kurzzusammenfassung

Klöster widmen sich zahlreichen sozialen Aufgaben und stellen innerhalb der Sozialen Arbeit eine kaum erforschte Realität dar. Die vorliegende Diplomarbeit geht der Frage nach, welche Merkmale und Besonderheiten Soziale Arbeit im Kloster ausmachen. Dabei werden soziale Handlungsfelder eines Klosters am Beispiel der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen dargestellt und analysiert.

Als Basis für die Untersuchung erfolgt im theoretischen Teil zunächst eine Begriffsbestimmung sowie die Begründung für die Verwendung des Terminus ‚Soziale Arbeit‘. Mit den Ausführungen über die Professionalisierungsdebatte innerhalb der Sozialen Arbeit und über den Begriff der ‚Unzeitgemäßheit‘, soll versucht werden, das spezifische Wesen Sozialer Arbeit herauszuarbeiten. Anschließend wird das Verhältnis von Pädagogik und Religion skizziert. Nach einer allgemeinen Beschreibung des Klosters wird der untersuchte Orden der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen vorgestellt.

Die Grundlage der empirischen Untersuchung bilden die Interviews mit Ordensschwestern. Mittels qualitativer Inhaltsanalyse werden ihre Aussagen ausgewertet. In den Ergebnissen der Untersuchung wird die Art und Weise der Sozialen Arbeit der Ordensschwestern charakterisiert. Dabei werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Vergleich mit ‚weltlicher‘ Sozialer Arbeit sichtbar. Durch die offenen Angaben der Ordensschwestern wird zugleich ein Einblick in eine ‚unzeitgemäße‘ Lebensform abseits von Klischees und Vorurteilen ermöglicht.

B INTERVIEWS

1. Interview – S1

1 *I: Seit wann sind Sie Ordensschwester?*

2 S1: Ich bin seit 15 Jahren im Kloster. Ich bin an Klosterjahren die Jüngste bei
3 uns. Nicht an Lebensjahren, aber an Klosterjahren.

4 *I: Was war Ihre Motivation, in Ihren Orden einzutreten?*

5 S1: Bei mir war das ein Entwicklungsprozess. Ich war in der Bank angestellt –
6 bin also mitten im Leben gestanden. Obwohl: das tue ich heute auch noch. Ich
7 kam nach Assisi und dort hat mich etwas besonders angesprochen. Und ich
8 bekam immer mehr die Sehnsucht ganz den Weg zu gehen. Ich war in Salzburg
9 auch immer in der Franziskaner-Kirche. Das war meine Pfarrkirche. Es war keine
10 leichte Entscheidung ins Kloster zu gehen, wegen verschiedenster Überlegungen.
11 Es ist eben ein ganz anderer Weg.

12 *I: Gibt man da auch etwas auf?*

13 S1: Ja, immerhin hatte ich in der Bank schon 23 Dienstjahre und mich dort auch
14 wohl gefühlt. Aber die Entscheidung ist dann doch für das Kloster gefallen.

15 *I: Kann man von einer Berufung sprechen?*

16 S1: Ja, die Berufung hat sich mit der Zeit immer mehr herauskristallisiert. Es war
17 nichts Außergewöhnliches. Es war ein langsamer Prozess.
18 Ich hatte einen großen Freundeskreis, ging Tanzen, war viel auf Reisen. Und alle
19 haben sich dann gewundert, dass ich ins Kloster gehen wollte.

20 *I: In welchem Bereich der Sozialen Arbeit sind Sie persönlich tätig?*

21 S1: Ehrenamtliche Mitarbeiterin in der Hospizbetreuung in Salzburg. Jeden
22 Donnerstag bin ich den ganzen Tag im Tageshospiz bei unseren Besuchern, die
23 kommen. Im Landeskrankenhaus bin ich in der Pastorseelsorge tätig als
24 Kommunionhelferin. Das hat auch eine soziale Komponente.

25 *I: Wie ist es für Sie, immer mit Leid konfrontiert zu sein?*

26 S1: Für mich ist es eine bereichernde, schöne Aufgabe – auch wenn es nicht
27 immer leicht ist. Aber wir sind dafür ausgebildet und haben Supervision, was
28 sehr wichtig ist zur Aufarbeitung.

29 *I: Wer macht die Supervision?*

30 S1: Ein Psychologe, der von außen kommt. Die Supervision ist Bedingung, wenn
31 man dort arbeitet.
32 Und es ist auch wichtig, das eigene Leben und Sterben zu betrachten und
33 anzunehmen.

34 Zu uns kommen aber keine akut Sterbenden – hauptsächlich Krebs- und
35 Aidspatienten. Es gibt auch Besucher, die jahrelang zu uns kommen. Es sind

36 verschiedene Phasen und jeder macht die Erkrankung anders durch. Es wird bei
37 uns auch genauso gelacht. Wichtig ist für uns auch die Lebensbegleitung. Der
38 Schwerpunkt liegt bei uns im Leben.

39 *I: Welchen Stellenwert hat die Soziale Arbeit in Ihrem Leben als*
40 *Ordensschwester?*

41 S1: Diese Arbeit hat einen großen Stellenwert im Leben und in der Arbeit im
42 Kloster. Ich mache das neben meiner normalen Arbeit hier, also neben der
43 Verwaltung und Buchhaltung. Für mich war es aber immer ein Anliegen für die
44 Menschen da zu sein. Ich habe durch einen Vortrag von der Hospizbewegung
45 erfahren. Und so durfte ich die Ausbildung machen und darf ehrenamtlich tätig
46 sein.

47 Ich bin froh, dass ich von unserer Ordensgemeinschaft die Möglichkeit
48 bekommen habe, in der Hospizbewegung zu arbeiten. Das ist nicht
49 selbstverständlich. Ich habe hier ja auch andere Aufgaben. Ich bin unter anderem
50 auch in der Missionsprokura. Und durch die Arbeit in der Hospizbewegung gibt
51 es verschiedene Termine, die ich wahrnehmen muss: Dienstbesprechungen,
52 Supervisionen usw. Das ist auch eine Bereitschaft unserer Gemeinschaft, dass ich
53 das machen kann.

54 *I: Welche Rolle spielt Ihr Glauben, Ihre Religion für Ihr soziales Handeln?*

55 S1: Der Glaube spielt auf alle Fälle eine Rolle. Jedes Leben, jeder Mensch ist für
56 Gott wichtig. Und ich möchte, so weit es mir möglich ist, mich dafür einsetzen,
57 für die Menschen da zu sein. Auch in der Nachfolge von Jesus – er war ja auch
58 für alle da.

59 *I: Verstehe ich es richtig, dass Sie somit das Leben von Jesus nachleben?*

60 S1: Auch, ja.

61 *I: Glauben Sie, dass die Art, wie Sie in der Sozialen Arbeit tätig sind, sich von*
62 *der Arbeit jener unterscheidet, die keine Ordensschwestern sind?*

63 S1: Bei der Arbeit im Hospiz sehe ich keinen großen Unterschied zu den anderen
64 Mitarbeitern. Wir sind ein Team. Die Ausbildung und die Arbeit sind ja gleich.
65 Und ich möchte mich da auch nicht herausnehmen – ich bin genauso mitten drin
66 im Team. Durch meine Ordenskleidung sind manche sicher bereit - wenn es
67 jemand möchte – über den Glauben zu sprechen. Da bin ich auf jeden Fall da.
68 Aber wirklich nur, wenn es vom Besucher ausdrücklich gewünscht wird. Wir
69 bieten im Hospiz geistliche Impulse an, machen Messen oder Kommunionfeiern.
70 Das ist aber nur für die Menschen, die es wünschen.

71 *I: Werden diese Fragen in dieser Phase des Lebens besonders wichtig?*

72 S1: Das ist ganz unterschiedlich. Ich bin da, wenn Fragen auftauchen und jemand
73 reden möchte. Aber ich schneide diese Fragen nicht extra an. Und für solche
74 religiösen Fragen sind die anderen Mitarbeiter auch da.

75 Ich hatte ein schönes Erlebnis mit einem Besucher, der einen Tumor hatte. Er
76 war von der Kirche ausgetreten – und wir haben ihn dann begleitet und am

77 Schluss hatte er wieder den Wunsch, in die Kirche einzutreten. Aber ganz ohne
78 dass ich etwas gesagt habe. Nur durch das Dasein.

79 *I: Was sind für Sie die wichtigsten Punkte, Ziele oder Anliegen im Sozialen*
80 *Bereich?*

81 S1: Für mich sind die wichtigsten Ziele die, dass die Menschen, denen ich in der
82 Sozialen Arbeit begegne, die Erfahrung machen dürfen, dass sie wertvoll und
83 geliebt sind. Dass ihr ganzes Leben, auch mit allem Leid und mit dem Sterben
84 wichtig und wertvoll ist und dass es gut ist, dass sie da sind. Und dass sie nicht
85 alleine sind; dass es Menschen gibt, die mit ihnen gehen. Dass das irdische Leben
86 bis zum Schluss wertvoll und getragen ist – dass sie das auch spüren können in
87 der schweren Krankheit.

88 Auch das Ernstnehmen, Wahrnehmen und Hören des Menschen, zu dem ich
89 komme – darauf einzugehen und da zu sein ist wichtig.

90 *I: Haben Sie das Gefühl Anerkennung für Ihre Arbeit zu bekommen?*

91 S1: Ich habe schon das Gefühl. Ich spüre schon, dass ich in meiner Tätigkeit
92 auch von den anderen beschenkt werde. Durch das Vertrauen und durch die
93 Begegnung miteinander. Es ist schön, dass es mit der Zeit immer mehr an
94 Vertrautsein gibt. Man wird auch beschenkt von den anderen. Es ist nicht so,
95 dass nur wir geben. Es ist ein gegenseitiges Miteinander.

96 *I.: Und von offizieller Seite? Zum Beispiel von staatlicher Seite? Bekommen Sie*
97 *da Anerkennung, zum Beispiel in Form von Unterstützung?*

98 S1: Von Seiten des Vereins ist immer eine Wertschätzung und eine Dankbarkeit
99 dafür da, dass wir mitarbeiten. Und auch vom Krankenhaus und von der Pfarre
100 hören wir immer wieder ein „Danke“. Das ist wirklich schön.

101 *I: Gibt es auch Kritik an Ihrer Arbeit als Ordensschwester?*

102 S1: Sicher. Der Himmel hängt nicht immer voller Geigen. Natürlich. Es gibt
103 immer Herausforderungen.

104 Und auch wir haben innerhalb der Hospizbewegung die Möglichkeit zu sagen,
105 was wir gern ändern oder anders machen möchten. Das wird dann miteinander
106 besprochen.

107 Das hat aber mit dem Orden selbst nichts zu tun.

108 *I: Was denken Sie: Welchen Stellenwert hat das Leben und die Arbeit im Kloster*
109 *für unsere Gesellschaft?*

110 S 1: Ich finde es sehr wichtig, dass es Klöster gibt, weil wir etwas weitergeben
111 können. Es ist auch wichtig, dass der Glauben, das religiösen Leben, den
112 Menschen näher gebracht wird. Der Grund, warum wir für sie da sind, soll
113 vermittelt werden. Dass wir da unsere Beweggründe weitergeben können. Es ist
114 vielleicht eine besondere Art wie wir da sein können. Eben vom Glauben und
115 von unserem religiösen Leben her motiviert.

116 Sicher kann jemand auch voll hinter dem stehen was er tut, auch wenn er nicht
117 religiös ist. Aber es ist eine eigene Art von Bewegung, die wir in die Begegnung
118 mit einbringen.

119 *I: Was wünschen Sie sich für die Zukunft?*

120 S1: Dass ich meine Arbeit weiter machen kann und dass vielleicht doch mehr
121 Schwestern nachkommen. In unserer Gemeinschaft werden die Schwestern
122 immer älter – die sind zwar sehr engagiert – aber irgendwann können sie auch
123 nicht mehr. Und da wäre es wichtig, dass wir wieder Nachwuchs bekommen.
124 Aber ich bin zuversichtlich. Und die jüngeren Schwestern, die bei uns sind, sind
125 auch sehr offen und sozial engagiert – in den unterschiedlichsten Richtungen. Im
126 Hilfswerk, in der Pflege, im Krankenhaus usw. In unserer Ordensgemeinschaft
127 war ja hauptsächlich der Schulbetrieb wichtig – aber da sind nur mehr wenige. Es
128 ist aber wichtig, dass das ursprüngliche Charisma weitergeht. Dass wir immer ein
129 offenes Ohr für die Anliegen der heutigen Zeit haben. Einfach da sein.

130 *I: Danke, dass Sie Sich die Zeit genommen haben!*

131 S1: Alles Gute für Ihre Arbeit!

2. Interview – S2

1 *I: Seit wann sind Sie Ordensschwester?*

2 S2: Ins Kloster gegangen bin ich am 2. Februar 1959. Und die
3 Klosterschwestern-Profess habe ich seit 6. September 1961. Eine lange Zeit.
4 Ich bin früh ins Kloster gegangen. Ich hatte nichts anderes in mir, als ins Kloster
5 zu gehen. Schon als Kind habe ich viel gelesen – vor allem über den Ordensberuf
6 - und das hat mich angesprochen. Und ich hatte eine gute christliche Erziehung.
7 Ich habe schon früh meine Eltern verloren, bin in der Fremde aufgewachsen.
8 Aber ich wollte unbedingt ins Kloster.

9 *I: Was machen Sie im sozialen Bereich?*

10 S2: Ich wollte immer zu den Ärmsten der Armen, am liebsten zu armen Kindern.
11 Ich glaube, das kommt daher, dass ich selbst ohne Eltern aufgewachsen bin.
12 Die Novizenmeisterin hat aber gesagt: „Ohne Hauptschule und Matura kannst Du
13 keine Kindergärtnerin werden!“ Ich kam ja aus den Bergen, vom Bauernhof. Ich
14 fragte, ob ich in ein Waisenhaus gehen könnte. Doch hier hatten wir keines und
15 ich hätte in die Mission gehen müssen. Ich fühlte mich aber nicht als
16 Missionsschwester berufen. Die Generaloberin sagte: „Wenn Du ganz bei den
17 Armen sein möchtest, dann geh` in die Altersheime! Die Sterbenden sind die
18 Ärmsten der Armen.“ Das habe ich dann 47 Jahre gemacht. Anfangs hatte ich
19 Angst, aber das verging mit der Zeit.
20 Heute sind die Sterbenden sehr unruhig, weil sie so lange nicht mehr in der
21 Kirche waren – und vor dem Sterben denken sie dann daran. Und die Menschen
22 sind nie so ehrlich wie vor dem Sterben.
23 Ich bin aus einem Grund ins Kloster gegangen: Ich will helfen. Ich selbst hatte
24 wenig Hilfe und wollte nicht, dass die Anderen auch leiden.
25 Wir Schwestern sind Tag und Nacht da. Ich sehe meinen Beruf nicht als Job,
26 sondern als Berufung.

27 *I: Welche Rolle spielt der Glauben dabei?*

28 S2: Der Glaube war schon immer sehr stark. Von der Familie haben wir schon
29 den Glauben mitbekommen. Und ich dachte, im Kloster kann ich das noch besser
30 leben. Ich wollte auch nie Lob für meine Arbeit, sondern ich habe das
31 verantwortlich vor Gott gemacht. Und so bekommt man auch die Kraft für die
32 Arbeit.
33 Bis zum 11. Lebensjahr war ich zu Hause.
34 Ich ging aus Idealismus ins Kloster. Ich hörte auch von Mutter Theresa. Habe
35 mich an Vorbildern orientiert.
36 Ich bin auch gegen den Strom geschwommen. Ich habe mich nicht abbringen
37 lassen, ins Kloster zu gehen. Ich wusste: Das will ich!
38 Als die Mutter gestorben ist, half uns ein Pfarrer, weil wir eine große Familie
39 waren.
40 Ich habe Geld gespart und fuhr mit 18 Jahren nach Lourdes. Danach war ich mir
41 sicher und mit 19,5 Jahren ging ich ins Kloster.

42 Ich hatte nie das Gefühl eine Familie zu wollen, ich habe mich immer berufen
43 gefühlt.

44 13 Jahre pflegte ich die alten und kranken Schwestern hier im Mutterhaus.
45 Heute helfe ich noch mit, aber ich habe keine Verantwortung mehr.
46 Ich habe getan, was ich tun konnte. Deshalb bin ich ins Kloster gegangen und
47 deshalb bin ich erfüllt.

48 *I: Wäre das woanders nicht auch möglich gewesen?*

49 S2: Ich wollte ja keinen Job, ich habe es aus Berufung gemacht. Ich habe immer
50 geschaut: Was braucht der Mensch?

51 Die Sterbenden, die Trinker und die Verbitterten waren mir wichtig. Diejenigen,
52 die gemeint haben, ihr Leben wäre verpfuscht, weil sie so viel falsch gemacht
53 haben. Ich sage Ihnen: „Schau den Herren nicht als Richter an, sondern als
54 Barmherzigen.“ Diese Menschen haben die Hilfe am meisten gebraucht.

55 Diejenigen die sterben, brauchen Menschen, die für sie beten und dafür müssen
56 auch Menschen da sein.

57 Ich helfe auch jemandem nicht mehr, weil er reich ist. Da können sie mich
58 kennenlernen, wenn jemand das meint!

59 *I: Welchen Stellenwert hat das Ordensleben in der Gesellschaft?*

60 S2: Da kann man Verschiedenes erleben. Da hat mich zum Beispiel eine Lehrerin
61 gefragt, ob ich mit ihr zu einer Wallfahrt fahre. „Traust du dich mit dem
62 Ordensgewand fahren? Es gibt ja so viele Anti-Christen. Was ist, wenn dich die
63 angreifen?“ Ich hätte an so etwas gar nicht gedacht und bin einfach so gefahren,
64 wie ich nun einmal bin. Ich habe das Gefühl, dass die, die religiös sind, uns
65 schon schätzen. Und auch, wenn es nicht so wäre, würde ich Klosterfrau bleiben.
66 Was ich mir vorgenommen habe, habe ich durchgesetzt. Ich bin zufrieden damit,
67 was ich getan habe, auch wenn es manchmal Überforderung gab. Aber ich würde
68 wieder einen Sozialberuf machen. Ich würde nur nicht mehr so viel arbeiten –
69 Tag und Nacht. Früher wollten die Vorgesetzten auch nicht, dass ich Tag und
70 Nacht arbeite. Aber die Leute, zum Beispiel von der Gemeinde, waren froh, dass
71 wir das gemacht haben und nicht auf die Uhr geschaut haben. Ich wollte aus
72 Idealismus nur opfern, aber heute weiß ich, dass es oft zu viel wurde.

73 Es gibt auch Patienten denen man unsympathisch ist oder solche, die mit dem
74 Glauben zu wenig zu tun haben. Oder sie haben Negatives erlebt von Menschen
75 mit unserem Beruf. Aber beim Sterben war das alles wieder anders. Und da
76 wusste ich, ich bin im richtigen Beruf, weil sie es mir gesagt haben. Einer, der
77 immer betrunken war und kurz vor dem Sterben war und es gar nicht gemerkt hat
78 – für den war ich dann da. Er fragte mich, warum ich das tue. „Weil du mir leid
79 tust, wenn es dir schlecht geht und ich dir vielleicht helfen kann.“ Er hat geredet
80 und geredet und geredet. Und er wollte etwas zu trinken. „Ja, ich hab ein
81 Fläschchen“, habe ich gesagt. „Das kann nur Weihwasser sein.“ „Ja, da hast Du
82 recht!“. Es ist ganz wichtig, dass jemand da ist, und sie beim Sterben nicht
83 alleine sind.

84 Manchmal habe ich es auch nicht erkannt, dass sie kurz vor dem Sterben sind –
85 vor allem am Anfang meiner Arbeit. Da war ich traurig, wenn ich das einmal
86 nicht gemerkt habe.

87 *I: Was sind für Sie die wichtigsten Ziele oder Punkte in der Sozialen Arbeit?*

88 S2: Das Wichtigste ist, sich ganz dem Beruf zu widmen, den man gewählt hat.
89 Und den Menschen zu sehen, nicht die Arbeit, den Verdienst, Lob und so weiter.
90 Dass ich Gott diese Menschen zuführe, ist für mich wichtig. Dass sie vor dem
91 Sterben so ruhig werden, dass ich sie beruhigt nach Hause gehen lassen kann.
92 Eine Frau hat immer geweint und ich habe sie gefragt, „warum“. „Ich habe mit
93 meiner Tochter in Unfrieden gelebt.“ Ich schickte den Dechant zu ihr, auf den die
94 Frau etwas hielt. Er war lange bei ihr. Sie weinte immer noch, weil sie ein
95 schlechtes Gewissen hatte, nicht gut genug zur Tochter gewesen zu sein. Ich
96 habe zu ihr gesagt: „Du musst auf das Sakrament vertrauen und darauf, dass Du
97 die Krankensalbung und die Absolution bekommen hast.“ Nachdem sie
98 gestorben war, wurde ihre Wäsche von einer fremden Frau abgeholt. Die kam
99 mit einem Rechtsanwalt, der schauen sollte, ob auch wirklich alles da war.

100 *I: Gibt es noch etwas, was wichtig zu sagen wäre?*

101 S2: Die Pastoralarbeit würde ich bestimmt noch machen. Ich würde mich aber
102 auch in der Gemeinde durchsetzen. Weil ich weiß, dass ich für die Pastoralarbeit
103 auch berufen sein könnte. Nicht nur mit dem Putzkübel herumlaufen. Wenn es
104 ihnen etwas wert ist, dass die alten Menschen Hilfe für die Seele brauchen,
105 sollten sie auch Angestellte haben. Wenn sie nur eine billige Kraft haben wollen
106 - das möchte ich nicht mehr. Der Mensch muss etwas wert sein.
107 Da war ich enttäuscht, weil ich wirklich aus Idealismus ins Kloster gegangen bin
108 – wegen dem Glauben und dem Helfen.
109 „Deinen Glauben möchten wir.“ Das habe ich oft gehört. „Da musst Du halt
110 beten – ich habe ihn auch geschenkt bekommen“, habe ich gesagt. Und man
111 muss die Menschen gleich behandeln – auch wenn sie kurz vor dem Sterben sind.
112 Und da kann man auch ruhig lustig sein.
113 Ich würde gerne voll für den Pastoralberuf da sein. Nicht nur nebenbei und nicht
114 nur eine billige Arbeitskraft für die Gemeinde sein.

115 *I: Ich wünsche Ihnen alles Gute!*

116 S2: Ich wünsche Ihnen auch alles Gute für Ihre Berufung!

3. Interview – S3

1 *I: Seit wann sind Sie Ordensschwester?*

2 S3: Ich bin seit 1954 im Kloster Schwester – im Kloster selbst bin ich noch drei
3 Jahre länger. Ich habe studiert und die Ausbildung zur Kindergärtnerin gemacht.
4 Ich bin jetzt also 54 Jahre im Kloster. Und davon war ich 33 Jahre im Lungau, in
5 Tamsweg. Dort war ich Kindergärtnerin.

6 *I: Was war Ihre Motivation ins Kloster zu gehen?*

7 S3: Das war nach dem Krieg. 1946 bin ich nach St. Johann in die Hauptschule
8 gekommen – da waren schon Halleiner Schwestern dort. Ich war dann zwei Jahre
9 in Hallein in der Hauptschule und da waren auch Schwestern. Und Schwester zu
10 werden war immer schon mein Wunsch. Und meine Eltern waren auch sehr
11 religiös und von daher hatte ich also auch keine Schwierigkeiten. Mit 15, nach
12 der Hauptschule, bin ich dann schon eingetreten. Ich habe es nie bereut. Ich
13 wollte auch mit niemandem tauschen. Wir waren neun Geschwister. Zwei davon
14 waren bei den Loretto-Schwestern. Das ist ein strenger Orden. Beide sind aber
15 schon verstorben. Wir waren fünf Mädchen und vier Buben.

16 *I: Und Sie sind in der Betreuung Obdachloser tätig, habe ich gehört?*

17 S3: Ja. Also wir nennen sie „Straßenbrüder“. Sie haben die Möglichkeit um halb
18 elf zu uns zu kommen. Dann melde ich in die Küche hinauf, wie viele da sind.
19 Da bekommen sie dann ein komplettes Mittagessen. Und es ist verschieden, wie
20 viele kommen. Am Wochenende kommen immer mehr, weil es da in der Stadt
21 keine Ausspeisungen gibt. Aber sonst so zwei bis vier. Sieben ist schon das
22 höchste. Wir haben hier die Konradstube. Das ist ein schöner Raum. Sie haben
23 dort auch die Möglichkeit abzuwaschen, können auf die Toilette gehen. Das
24 Geschirr, das sie brauchen, waschen sie selbst ab. Das Geschirr von der Küche
25 müssen sie nicht abwaschen.

26 *I: Zahlen sie dafür?*

27 S3: Nein, gar nichts. Viele davon sind ja eh Obdachlose. Und ich finde, es ist
28 schon viel, wenn einer es wagt, hierher zu kommen. Es kommen auch welche,
29 die nicht direkt obdachlos sind, aber arm. Man weiß ja nie, in welcher Not
30 jemand ist. Der Alkohol ist auch immer das Problem. Es sind viele Alkoholiker.

31 *I: Haben sie die Möglichkeit mit ihnen zu reden?*

32 S3: Beim Essen direkt ist niemand unten. Aber wenn sie kommen, bringen sie
33 schon oft ihre Anliegen, weil jemand da ist mit dem sie sprechen können. Sie
34 erzählen ihre Erlebnisse aus dem Krankenhaus, aus dem Gefängnis, von ihren
35 Diebstählen. Es gab die Schwester Miriam – sie ist eigentlich unser großes
36 Vorbild. Sie hat sich sehr für die Sandler eingesetzt hat.

37 *I: Es gibt ja auch andere Obdachloseneinrichtungen. Wird bei Euch etwas
38 anders gemacht als in anderen Obdachloseneinrichtungen?*

39 S3: Es gibt auch draußen so viele Gute. Ich würde da nicht urteilen. Es gibt jetzt
40 in Salzburg die Salzburger Tafel, die sich sehr bemühen. Das sind alles keine
41 Ordensleute. Aber vielleicht tun sich die Menschen leichter, dass sie hierher
42 kommen. Aber sonst würde ich keinen Unterschied sehen.

43 *I: Vielleicht ist der Unterschied nur, dass Eure Arbeit vom Glauben her motiviert*
44 *ist?*

45 S3: Ja, bestimmt. Das sagt ja schon das Evangelium, wenn es heißt: „Was du
46 dem Geringsten deiner Brüder getan hast, das hast du mir getan.“ Und wir sehen
47 das Beispiel von Jesus, dass er gut zu allen war.

48 *I: Kann man es vielleicht so sagen, dass die Tätigkeit gleich ist – und nur der*
49 *Hintergrund ein anderer?*

50 S3: Vielleicht ist es bei uns von innen heraus. Aber auch in den anderen
51 Menschen ist ein guter Geist. Denn die machen das auch alles ehrenamtlich.

52 *I: Welche Rolle spielt Ihr Glauben, Ihre Religion für Ihr soziales Handeln?*

53 S3: Ja, ich handle schon aus dieser Sicht heraus. Jesus war ja auch für die Armen.
54 Er hat ja schon gesagt, „was ihr den anderen“ – also auch einem armen
55 Menschen tut - „tut ihr auch mir“. Wenn arme Leute kommen, denke ich oft:
56 das könnte auch Jesus sein. Das kann einem schon auch über Schwierigkeiten
57 helfen, wenn man welche hätte. Ich tue mir aber nicht schwer, wenn jemand zum
58 Beispiel betrunken ist. Nur wenn sie so erhaben sind, das hab ich nicht gern.
59 Aber das kommt selten vor. Oder solche, die es gar nicht nötig hätten, dass sie
60 herkommen. Aber das ist eigentlich erst einmal vorgekommen.
61 Sie kommen aber nur zum Essen und da gibt es auch begrenzte Zeiten – von halb
62 elf bis halb zwölf. Einer wollte einmal da schlafen. Aber das ist schwierig. Eine
63 Mitschwester sagte, er kann sich auf die Bank hinlegen. Dann war es schon
64 gegen fünf Uhr und da gehen wir zum Gebet. Dieser Herr war aber immer noch
65 da. Ich habe ihn gebeten, dass er gehen sollte. Und er hat sich beschwert, dass er
66 hier hinausgeworfen werde. Das hat mich schon geärgert und hat mir weh getan.
67 Weil er ja eh schon eine Ausnahme bekommen hat. Ich habe ihm Stellen
68 angegeben, wo er hingehen kann zum Schlafen. Da wollte er aber nicht hin. Er
69 hat die Tür zugehaut. Das war aber das einzige Mal. Sonst sind sie immer sehr
70 dankbar.

71 *I: Gibt es etwas, was Ihnen besonders wichtig ist bei der Sozialen Arbeit? Gibt es*
72 *da bestimmte Punkte, Ziele, Anliegen?*

73 S3: Einfach, dass man sie aufnimmt, gut ist zu den Armen. Mein Ziel ist es,
74 ihnen zu helfen. Dass sie zu jeder Zeit kommen können – aber ich muss die Zeit
75 schon angeben, weil wir ja auch unsere Regeln haben. Ich bitte sie schon darum,
76 pünktlich zu kommen. Sonst ist es für die Küche ja auch schwierig. Die Küche
77 ist ja auch nicht immer besetzt. Aber wenn dann später noch jemand kommt und
78 wir noch Brot und Käse haben, dann geben wir ihm etwas mit. Ein bisschen was
79 haben wir schon immer im Kühlschrank und das geben wir ihnen dann mit.
80 Damit wir sie nicht ganz ohne etwas wegschicken müssen. Wenn ich weiß, es ist

81 nur eine Person in der Küche, dann ist es schon schwierig. Ich möchte dem einen
82 helfen, den anderen aber auch nicht überfordern. Unser Koch ist eh sehr geduldig
83 und auch die Frauen, die dort mitarbeiten.

84 *I: Das ist ein Koch von außerhalb?*

85 S3: Ja.

86 *I: Haben Sie das Gefühl, Anerkennung für Ihre Arbeit im sozialen Bereich zu*
87 *bekommen?*

88 S3: Es ist genug Anerkennung zu sehen, wenn die Armen kommen und zu sehen,
89 wie sie sich freuen und wie dankbar sie sind.

90 *I: Und von staatlicher Seite?*

91 S3: Das wird schon öfter betont von verschiedenen Stellen, dass wir eine
92 Ausspeisung geben. Es wird schon geschätzt, dass es diese Möglichkeit gibt.

93 *I: Und gibt es Kritik?*

94 S3: Nein, eigentlich nicht. Außer vielleicht wenn jemand meint, es kommen auch
95 Leute, die es gar nicht nötig hätten. Aber ich sage, es ist nicht unsere Aufgabe zu
96 urteilen, wer es braucht und wer nicht.

97 *I: Glauben Sie, dass Ihre Arbeit wichtig ist für die Gesellschaft?*

98 S3: Oh ja. Das hört man schon immer wieder. Es wird schon geschätzt.

99 *I: Gibt es etwas, das Sie gerne ändern würden im Bereich der Sozialen Arbeit?*

100 S3: Eigentlich nicht. Da fällt mir jetzt nichts ein.

101 *I: Wie wäre es zum Beispiel mit Unterstützung für den Orden?*

102 S3: Ja, so leicht tun wir uns nicht mehr. Es ist finanziell schon viel schwieriger
103 geworden. Weniger Schwestern, weniger Filialen. Es kommt von draußen schon
104 weniger Geld herein. Es sind in den letzten Jahren etliche Schwestern verstorben.
105 Die Gehälter fallen ja alle weg.

106 *I: Was würden Sie sich für die Zukunft wünschen?*

107 S3: Ja, Nachwuchs würden wir uns schon wünschen. Aber es ist schwierig. Es
108 gibt ja draußen auch Stellen, so Säkularinstitute, wo man nicht direkt im Kloster
109 sein muss um Gutes zu tun, um Soziale Arbeit zu machen. Das macht schon auch
110 was aus.

111 *I: Gibt es noch etwas, was Ihnen wichtig ist zu sagen?*

112 S3: Ich hatte in Tamsweg auch die Jungschar – neben der Arbeit im
113 Kindergarten. Ich war also in der Jugendarbeit. Da haben wir auch immer
114 caritativ gewirkt. Es gab auch eine Lebenshilfe dort. Da waren wir öfter mit der
115 Gruppe und haben sie auch eingeladen. Und auch ins Altersheim sind wir öfter
116 gegangen. Wir hatten auch einen großen Bazar dort für die Mission. Eine

117 Mitschwester war in Bolivien. Da haben wir auch viel geholfen. Ich hatte immer
118 eher ältere Mädchen, so 13- bis 15-jährige.

119 *I: Wie ist das mit 13- bis 15-jährigen Mädchen zu arbeiten als Ordensschwester?*
120 *Gab es da irgendwelche besonderen Schwierigkeiten?*

121 S3: Vielleicht die letzten zwei Jahre wo ich dort war - 1986 bin ich weggegangen
122 - war das spürbar.

123 *I: Vorher nicht so?*

124 S3: Nein, eigentlich nicht. Wir waren auch bei den großen österreichischen
125 Jungschartreffen. Aber da ist es eigentlich immer gut gegangen. Nur das letzte
126 Mal waren die Mädchen ein bisschen anders. Es kommt schon auch immer
127 darauf an, wen man in der Gruppe hat. Aber eigentlich waren sie immer voll
128 dabei. Ich hatte sie gern, die Arbeit in der Jungchar.

129 *I: Das wäre es von meiner Seite eigentlich gewesen.*

130 S3: Wollen Sie noch etwas trinken?

131 I: Sehr gut ist ihr Apfelsaft!

132 S3: Ja, das ist unser eigener – von unseren eigenen Äpfeln. Eine Mitschwester
133 fährt mit den Äpfeln zu einer Presse und so haben wir das ganze Jahr über den
134 Saft von unseren eigenen Äpfeln.

135 *I: Ich bedanke mich für das Interview und wünsche Ihnen alles Gute!*

136 S3: Das wünsche ich Ihnen auch!

4. Interview – S4

1 *I: Seit wann sind Sie Ordensschwester?*

2 S4: Eingetreten bin ich 1979 in die Ordensgemeinschaft. Da war ich schon 20
3 Jahre alt – also schon älter als manche andere. Ich habe mir das sehr gut überlegt.
4 Ich hatte schon einen Beruf, war Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin für
5 Pflichtschulen. Und ich habe dann die Ausbildung gemacht für den Bereich
6 Mode. Ich bin jetzt seit den Gelübden 25 Jahre Ordensschwester. Und ich muss
7 sagen, ich würde mich wieder so entscheiden.

8 *I: Was war Ihre Motivation in einen Orden einzutreten?*

9 S4: Das in einem Satz zu formulieren ist schwierig. Kurz und prägnant
10 formuliert: Es hat sich für mich herauskristallisiert, dass ich mein Leben ganz
11 bewusst franziskanisch in einer Gemeinschaft gestalten möchte. Für mich war ein
12 Schlüsselerlebnis an einem Gründonnerstag und Karfreitag. Da wusste ich, ich
13 muss in meinem Leben ganz konkret etwas ändern. Ich wusste allerdings noch
14 nicht, dass es eine Ordensgemeinschaft ist. Dinge bekamen in meinem Leben
15 einen anderen Wert. Was früher wertvoll und wesentlich war – da kam man
16 drauf, dass diese Dinge unwichtig und nebensächlich sind. Zuerst wollte ich es
17 nicht wahrhaben, bin davor davongelaufen. Ich hatte eine schöne Freundschaft.
18 Und ich hatte fixe Vorstellungen vom Leben: Unterricht, Familie, Haus. Aber es
19 war dann klar – zu klar fast. Es war dann ein Umsturz. Aber es passt bestens,
20 muss ich sagen.

21 *I: In welchem Bereich der Sozialen Arbeit sind Sie persönlich tätig?*

22 S4: Für mich gehört zur Sozialen Arbeit auch die Arbeit in der Schule dazu. Das
23 ist auch mein Hauptarbeitsfeld, wo Soziale Arbeit eigentlich sehr breit gefächert
24 ist. Unter Sozialer Arbeit - auch vom Ordensleben her - verstehe ich, da zu sein
25 für die anderen, mit den anderen gemeinsam leben. Ich möchte auch absolut
26 keinen Unterschied machen zwischen Österreichern, Salzburgern, Ausländern,
27 Andersgläubigen. Diese Vielfalt – das ist Menschsein. Ein Stück des
28 Lebensweges gemeinsam zu gehen und das in positivster Weise. Denn dann
29 fragen auch die Schülerinnen: „Warum und weshalb tun sie das?“

30 Ich bin ja bewusst in eine tätige Ordensgemeinschaft gegangen und nicht in eine
31 kontemplative. Das Verhältnis von Gebet und Arbeit muss in einem tätigen
32 Orden passen. Genauso muss ich wissen, wo meine Kraftquellen sind. Denn hätte
33 ich diese Ruhepole nicht und würde nur arbeiten, dann bleibt irgendwann das
34 entweder Ordensleben oder ich auf der Strecke. Man braucht sich nur
35 hineinendenken: Wenn man eine Familie hat und voll berufstätig ist und der Partner
36 nicht mithilft – irgendwann geht das nicht mehr. Ich muss auch Ruhepole suchen
37 und auch das tun, was mir gut tut. Das zu erspüren und das den jungen Leuten
38 schmackhaft zu machen, ist mir auch wichtig, weil viele das auch von zu Hause
39 nicht mehr kennen. Und auch, ihnen Richtlinien und Werte vorzuleben und

40 vorzugeben. Wogegen sich viele natürlich wehren und sich dagegen sträuben.
41 Aber ich habe erlebt, dass sich viele - z.B. bei der Abschlussfeier - dafür
42 bedanken. Durch diese Wohlstandsverwahrlosung erleben sie selten klare
43 Strukturen und Werte. Und später merkt man, dass sie dankbar dafür sind, dass
44 sie bei uns Strukturen und Werte mitbekommen haben. Im Leben und in der
45 Wirtschaft braucht man das. Und das müssen sie in jungen Jahren lernen.

46 *I: Diese Privatschulen haben ja einen irrsinnigen Zulauf, obwohl die Eltern*
47 *vielleicht gar nicht so den Kontakt zur Kirche, zur Religion haben.*

48 S4: Ganz genau. Weil genau unsere Generation diese Werte den Kindern nicht
49 mehr weitergeben kann. Und es stimmt, österreichweit ist der Zulauf zu
50 katholischen Privatschulen stark steigend.

51 *I: Dabei gibt es ja tendenziell eine negative Haltung gegenüber dem kirchlichen*
52 *Bereich...*

53 S4: Das stimmt. Im Grunde gestehen sich die Erziehungsberechtigten ein, dass
54 den Kindern etwas fehlt, das sie ihnen nicht geben können. Und hier wissen sie:
55 Da sind Lehrer, Schwestern, Brüder, die versuchen diese Werte im Alltag
56 umzusetzen. Im Grunde beruhige ich mein Gewissen als Vater oder Mutter
57 damit. Sie merken, dass das lebensnotwenig ist. Und dafür sind die Eltern bereit
58 Schulgeld und so weiter zu bezahlen, um ihrem Kind, dem Liebsten was sie
59 haben, das zu ermöglichen.

60 *I: Noch einmal zurück zu dieser Kritik am kirchlichen: Vielleicht meinen*
61 *manche, sie arbeiten ohne Konzept. Kommt es mehr auf die Persönlichkeit an?*
62 *Und kann es nicht so sein, dass auch in anderen Bereichen Sozialer Arbeit, kein*
63 *Konzept mehr da ist, sobald der Arbeitsalltag sie überfährt und sie überfordert*
64 *sind?*

65 S4: Es gibt im Sozialen Bereich – auch bei Ordensleuten – die Gefahr von
66 Überforderung. Und da muss ich mich fragen: Wie gestalte ich meinen
67 Tagesablauf als Ordensperson? Diese Struktur ist wichtig. Und mittlerweile
68 kommen Weltleute auch drauf, dass Struktur gut ist. Sie gönnen sich dann drei
69 Wochen Urlaub – zum Beispiel im Mühlviertel – „Wellness“ nennen sie das
70 dann. Da haben sie keinen Fernseher, keinen Radio, usw. Da gehen sie
71 zusammen wandern, spielen Karten usw. Das heißt: Sie lernen wieder
72 miteinander zu kommunizieren. Oder auch vom Medienüberfluss bewusst
73 Abstand zu nehmen. Sich selber auszutesten, ob ich es aushalte ohne Handy,
74 ohne Fernsehen. Halte ich zwei Stunden Stille aus?

75 *I: Ich könnte mir vorstellen, dass da ein Unterschied besteht zwischen*
76 *Ordenspersonen und andere Menschen, die in der Sozialen Arbeit tätig sind.*

77 S4: Das ist sicher ein Unterschied. Wie gestalte ich als Ordensperson meinen
78 Tagesablauf, wo habe ich meine Kraftquellen? Nütze ich wirklich die Zeit für die
79 Gemeinschaft? Das beginnt schon in der Früh beim Gebet oder bei der
80 Meditation. Die vorgegebene Zeit, die ich entsprechend verlängern kann, so wie
81 ich es möchte - aber in einer Gemeinschaft muss ich mich an Spielregeln halten.

82 Die zweite Frage ist: Ist es ein Muss? Oder ist es eine Sehnsucht von mir. Etwas,
83 was ich gerne tue, was ich gerne pflege. Denn wenn es ein Muss ist, geht das auf
84 Dauer nicht. Es gibt in der Kirche Kraftquellen. Es gibt die Sakramente, es gibt
85 den Wortgottesdienst und vieles mehr. Wenn mir das eine Sehnsucht ist, dort
86 hinzugehen, dann sind das Kraftquellen, die mir zur Verfügung stehen, wenn ich
87 sie nütze. Es ist ein Angebot – ich kann selbst entscheiden, ob ich es nützen will.
88 Das ist das Schöne an unserer katholischen Religion: Es ist eine Religion ganz
89 großer Freiheit. Es ist kein Muss, es ist ein Angebot. Wenn es ein Angebot ist,
90 dann kann ich es nützen. Und wenn ich diese Freiheit habe, dann entwickelt sich
91 auch eine Sehnsucht. Und wenn ich mich nach etwas sehne – das kann auch in
92 einer Partnerschaft so sein, wenn ich mich nach meinem Partner sehne oder ich
93 kann mich nach Gebetszeiten sehnen – dann ist das schön. Dann geht es mir gut,
94 dann geht es in der Partnerschaft gut, dann geht es in der Ordensgemeinschaft
95 gut, dann geht es mir alleine gut. Je nachdem, welchen Lebensweg ich gehe. Das
96 ist der Alltag.

97 *I: Da wäre ich schon bei der Frage nach dem Glauben: Welche Rolle spielt der*
98 *Glauben für Sie?*

99 S4: Der Glauben spielt eine große Rolle. In einem Satz zusammengefasst könnte
100 man sagen: „Verkünde das Evangelium durch Dein Leben.“ Als ich mich für das
101 Leben in einer Gemeinschaft entschieden habe, habe ich mich ja auch dafür
102 entschieden nach dem Evangelium zu leben – das ist eine Richtschnur. Und auch,
103 was die Werte der franziskanischen Gemeinschaft sind. Ich habe mir ja
104 absichtlich eine franziskanische Gemeinschaft ausgesucht. In einer anderen
105 Gemeinschaft wäre ich vielleicht verkehrt. Ich will das einfache Leben – nur mit
106 den notwendigen Dingen. Ich brauche keinen Luxus, keinen Überfluss - das ist
107 auch nicht franziskanisch. Und ich überlege mir gut, ob ich etwas unbedingt
108 brauche oder ob ich es einfach haben will. Und dadurch habe ich eine große
109 Freiheit. Alles was Überfluss ist, ist nur belastend.

110 Und wir haben unsere einheitliche Ordenskleidung. So wie jeder Verein eine
111 Kleidung hat, haben wir unser Ordenskleid. Das ist aber auch freiwillig, die
112 Schwestern können auch in Zivil gehen – das ist im Moment eine Probierphase.
113 Ich habe mein Kleid sehr gerne. Ich würde mir die Sachen sonst selbst nähen und
114 das wäre viel teurer. Und dann noch Friseur und Schminke usw. Und ich
115 bräuchte auch wesentlich mehr Zeit: Zu überlegen, was ziehe ich an, mich zu
116 schminken usw. Und diese Zeit kann ich als Schwester mehr nutzen für ein
117 Gebet oder für die Meditation.

118 *I: Kann die Ordenskleidung auch ein Signal für Hilfe-Suchende sein, dass sie bei*
119 *diesem Menschen Hilfe finden können?*

120 S4: Ein Pater hat einmal gesagt: „Wenn wir das Ordenskleid hergeben würden,
121 geben wir einen Trumpf aus der Hand.“

122 Die Leute schauen schon, wenn man mit der Ordenskleidung unterwegs ist. Ich
123 merke es, wenn ich zum Beispiel mit meinen Schülerinnen auf der Modemesse
124 bin. Dann lachen die Leute, wenn ich mit dem Rouge-Pinsel usw. unterwegs bin.
125 Aber sie merken auch, dass mir das Spaß macht. Auch die Sachen zu nähen usw.

126 Aber ich selbst brauche das für mich nicht. Oder manche Sportarten brauche ich
127 nicht, weil ich das mit meinem franziskanischen Denken nicht vereinbaren kann.
128 Da würde ich in einen Konflikt kommen. Wenn ich mir überlege, wie viel eine
129 Saisonkarte zum Schifahren kostet – das könnte ich mit meiner franziskanischen
130 Einstellung nicht vereinbaren. Ich kann ja auch Radfahren oder Schwimmen.

131 *I: Glauben Sie, dass sich die Art, wie Sie in der Sozialen Arbeit tätig sind, sich*
132 *von der Arbeit jener unterscheidet, die nicht im Kloster leben?*

133 S4: Teilweise. Durch mein bewusstes Gehen mit Gott. Im Vertrauen auf Gott und
134 in einer großen Dankbarkeit für das Leben. Ich merke, wenn ich viel mit jungen
135 Leuten zusammen bin, zum Beispiel im Unterricht in der Werkstätte, dann
136 entwickeln sich neben dem Arbeiten wunderschöne Gespräche. Wo die Schüler
137 zum Beispiel fragen: „Wieso denken Sie so? Wie können Sie so leben?“ Da geht
138 so viel hinüber von dem, was mein Leben ist, was für mich selbstverständlich ist.
139 Da stellen die Jugendlichen Fragen und saugen das richtig auf. Denn so etwas
140 haben 14-, 15-jährige noch nie gehört. Oder auch, wenn Eltern da sind, oder
141 wenn Nachhilfe ist. Und so entwickeln sich neben dem Arbeiten Gespräche.
142 Ich merke die positive Rückmeldung auch immer wieder bei Klassentreffen.

143 Diese Einstellung zur Sozialen Arbeit wächst für mich aus der bewussten
144 Beziehung zu Gott. Dass ich bewusst zu meiner Arbeit gehe und das gerne tue.
145 Ich bin grundsätzlich ein positiv denkender Mensch.

146 *I: Speist sich diese Intention oder die Kraft für Ihr Soziales Handeln aus dem*
147 *Dialog mit Gott, oder aus dem Evangelium, dass Sie das nachleben, was Jesus*
148 *vorgelebt hat oder aus dem Weg von Franziskus?*

149 S4: Das kann man gar nicht so trennen. Diese drei Punkte gehören sehr eng
150 zusammen, sind richtig miteinander vernetzt. Weil in der Beziehung zu Gott
151 erlebt man – wie in jeder Familie, Partnerschaft – „Wüstenzeiten“. Und da stellt
152 sich die Frage, wie ich die durchtrage. Gibt es eine Mitschwester, eine Person,
153 die einen begleitet, wie zum Beispiel geistliche Begleitung – was ein tolles
154 Angebot ist – oder reicht es für mich in der Kapelle zu sitzen und zu schweigen
155 oder das Evangelium oder Franziskus oder durch eine Begegnung mit Menschen.
156 Da gibt es eine Fülle. Das ist auch von Lebensphase zu Lebensphase
157 unterschiedlich – und oft auch von Tag zu Tag unterschiedlich.

158 *I: Das zu hören, dass es auch bei Schwestern Zweifel und Höhen und Tiefen gibt,*
159 *ist vielleicht für Suchende Hoffnung gebend?*

160 S4: Es ist sicher die Realität – bei dem einen früher, beim anderen später.
161 Genauso wie es Ehekrisen, Lebenskrisen, Burn-outs gibt, gibt es bei uns auch so
162 etwas.

163 *I: Unterscheidet sich hier Ihre Religion von anderen Religionen – auch Zweifel*
164 *äußern zu dürfen?*

165 S4: Das ist das Schöne: Dieses Mensch-Sein dürfen in Freiheit. Es gibt
166 Taborstunden und es gibt Karfreitagsstunden. Das darf ich nicht vergessen.

167 Gerade in der Ordensgemeinschaft: Christusunachfolge ist Kreuzesnachfolge.
168 Gerade in schwierigen Zeiten ist es wichtig, das durchzustehen und bewusst das
169 Heute zu leben. Und Gott für den heutigen Tag zu danken und für den morgigen
170 um Kraft zu bitten. So gut ich den heutigen Tag nütze, so gut ist er.
171 Meine Novizenmeisterin hat immer gesagt: „Der Alltag ist das Exerzierfeld
172 Gottes.“ Das heißt, jeder Tag ist das Trainingsfeld. Die Examensfrage wird
173 einmal lauten: „Hast Du geliebt?“ Das hat sie auch dazu gesagt. Vor Gott werden
174 wir nicht gefragt, was wir alles getan haben, wie viele Kleider ich jetzt genäht
175 habe und so weiter, sondern eben: „Hast Du geliebt?“ Auch in schweren Zeiten.
176 Wenn zum Beispiel einem Ehepartner plötzlich etwas passiert, er ein Pflegefall
177 wird – da bewährt sich die Liebe und Treue. In einer Ordensgemeinschaft kann
178 auch plötzlich etwas sein. Auch in schweren Zeiten durchzuhalten und das zu
179 tragen: Das macht einen Menschen reif. Das denke ich, ist das Leben. Der
180 einfachste Weg wäre, davonzulaufen.

181 *I: Was sind die wichtigsten Punkte, Ziele oder Anliegen die Sie in Ihrer Arbeit, in*
182 *der Sozialen Arbeit, sehen?*

183 S4: Die Nöte der heutigen Zeit zu sehen und entsprechend darauf zu reagieren.
184 Ein konkretes Beispiel dafür wäre die Wohlstandsverwahrlosung in der heutigen
185 Zeit. Das heißt, an materiellen Dingen haben die jungen Menschen alles, im
186 Herzen sind sie leer. Und dann auch die Immigration. Andere Kulturen, andere
187 Länder, andere Sitten – das ist mir sehr wichtig. Ich habe solche Schülerinnen
188 auch im Unterricht. Da gibt es schöne, bereichernde Gespräche, von denen ich
189 auch lerne. Das ist eine große Bereicherung.

190 Einfach das Miteinander-leben-Lernen. Im Guten miteinander leben lernen. Und
191 wenn das junge Menschen lernen und das im geschützten Rahmen Schule lernen,
192 so wie es bei uns ist, dann denke ich, ist das eine gute Sache.

193 Ein weiterer wichtiger Punkt oder ein Anliegen, sind die zerbrochenen Familien.

194 Oder das Anderssein als die Anderen, zum Beispiel durch eine Behinderung.
195 Auch solche Schülerinnen haben wir – bis zu einem gewissen Grad - in unserer
196 Schule. Wie kann ich damit umgehen? Wie versuche ich, mit der Person zu
197 sprechen? Wird darüber der Stab gebrochen, oder gebe ich demjenigen auch die
198 Chance?

199 Oder wenn jemand merkt, er ist an der falschen Schule. Dann gebe ich dem
200 betreffenden Schüler auch die Chance, unter dem Schuljahr die Schule zu
201 wechseln und in unsere Schule zu kommen. Auch wenn Lehrer sagen, sie wollen
202 das nicht, sie würden das nicht schaffen. Ich, als Schwester, bin bereit das zu tun.
203 Ich hatte konkret diesen Fall. Ein Mädchen, für das ich mich eingesetzt habe. Sie
204 kam aus einer anderen Schule, hat die Einstufungsprüfungen geschafft, hat jetzt
205 in der Schule Erfolg, lacht und ist glücklich. In anderen Schulen wurde sie krank.
206 Soll ich so einem Menschen die Zukunft verbauen – indem ich „nein“ sage, oder
207 gebe ich ihm die Chance?

208 Und zu überlegen, ob ich dazu die Kraft habe. Die Energie und Kraft habe ich
209 aus dem heraus, weil ich gerne arbeite, weil meine Lebenseinstellung positiv ist
210 und sehr wohl aus dem Hintergrund des Schwester-Seins. Ich hätte ein schlechtes
211 Gewissen, wenn ich diesem Menschen nicht die Chance geben würde. Und wenn
212 ich es nicht versuche, weiß ich nicht, ob es gut geht.

213 Ein anderer Bereich, ein anderes Anliegen, das auch zur Sozialen Arbeit gehört,
214 sind die Krisensituationen des Lebens. Von Lehrern an der Schule, von Eltern,
215 die in die Schule zu mir – also zu einer Schwester - kommen, wo sich durch ein
216 Gespräch Welten auf tun können. Und da muss ich mich dann fragen: Wie
217 reagiere ich? Wie kann ich da Hilfestellungen geben bzw. weiterverweisen an
218 professionelle Hilfe? Oder die Menschen so weit zu bringen, professionelle Hilfe
219 anzunehmen. Ein großes Plus ist da für mich meine zusätzliche pädagogische
220 Ausbildung und die Ausbildung als Vertrauenslehrer, die ich unter anderem
221 habe. Und natürlich auch das pädagogische Gespür, das auch ein Geschenk ist.
222 Die Ausbildung alleine ist zu wenig. Und wenn es mir gut geht, ist - symbolisch
223 oder sinnbildlich ausgedrückt - auch die Strahlkraft da. Der nächste Schritt ist
224 nämlich die Glaubwürdigkeit. Denn wenn ich mit meinem Gegenüber spreche
225 und derjenige den Eindruck hat, die sagt das nur, weil sie es sagen muss oder
226 weil sie Schwester ist – aber wie sieht es mit der Identität aus? Das ist das: Ein
227 Stück des Lebens gemeinsam gehen. Ein Schüler darf auch spüren, dass es mir
228 auch einmal nicht gut geht. Aber dann formuliere ich es. Und auch die Schüler
229 können sagen, wenn es ihnen nicht gut geht. Und da ist dann die Frage: Hat das
230 Platz? Wo hat das Platz? Hat das in unserer kleinen Schule Platz? Und das ist
231 natürlich ein Plus einer kleineren Schule, wie bei uns. Aber wenn ich als
232 Klassenvorstand 35 Schüler habe: Wie merke ich da, auch wenn ich mich noch
233 so bemühe, dass es jemandem ganz schlecht geht, dass er fast zerbricht oder zu
234 Hause Chaos herrscht? Habe ich dann in der Pause die Zeit oder kann ich den
235 Schülern das Gefühl geben, dass sie mit ihren Sorgen zu mir kommen können?

236 *I: Was mich noch interessieren würde: Haben Sie das Gefühl, Anerkennung für*
237 *Ihre Arbeit zu bekommen?*

238 S4: Ja. Das spürt und erlebt man vor allem bei ehemaligen Schülern, aber auch
239 bei jetzigen Schülern. Ich erlebe es auch bei Lehrern. Speziell, wenn es um
240 Konfliktlösungen geht.

241 Und da merke ich schon, dass es für mich wichtig ist, den Mensch als Mensch zu
242 sehen. Nicht nur die Leistung zu sehen, sondern auch das Mensch-Sein. Wo es
243 auch dazu gehört, dass wenn ich weiß, dass wenn die Kollegin pflegebedürftige
244 Eltern zu Hause hat oder wenn mich eine Lehrerin anruft die krank ist, dann
245 werde ich mir überlegen wen ich zum Supplieren hereinhole. Denn wenn ich
246 weiß, dass jemand drei kleine Kinder zu Hause hat, dann werde ich schauen, dass
247 ich jemanden einsetze, die vielleicht leichter kommen kann. Und das würden sie
248 mir nicht sagen, wenn wir nicht untereinander ein gutes Verhältnis hätten. Was
249 ich auch merke und unter Anerkennung verstehe: Wenn ich auf einem Seminar,
250 bei einem Kurs oder ähnlichem bin, dass dann unsere Gemeinschaft so stark ist,
251 dass sie dann auch mir anbieten zu helfen und zum Beispiel meine Stunden

übernehmen. Und ich habe lauter verantwortungsvolle Personen hier – und auch wenn ich nicht da bin, geht die Schule nicht unter. Auch wenn mal etwas anderes gemacht wird.

Und ich möchte die Menschen auch nicht einschränken. Denn wenn ich kreative Menschen einschränke – wo bleibt denn da noch Platz für Ideen? Und das versuche ich nicht nur bei den Lehrern, sondern auch bei den Schülern so zu praktizieren. Ich streue Ideen hinein und dann – in dieser Freiheit – starten die Schüler selbst Aktionen. Wie zum Beispiel Taschen zu nähen und dann am Tag der offenen Tür oder am Elternsprechtag zu verkaufen und das Geld dann Kindern in Bolivien zu schicken. Junge Leute lernen so, nicht nur für sich selbst etwas zu machen, sondern sich auch für andere einzusetzen. Was ich zur Verfügung stelle sind die Ideen und Zeit.

Ich könnte viele solche Beispiele erzählen, wo wir helfen. Zum Beispiel als wir für eine psychiatrische Klinik in Bosnien-Herzegowina Nachthemden und Pyjamas genäht haben. In Zusammenarbeit mit der Aktion „Bauern-Helfen-Bauern“ und dem Krankenhaus Hallein. Da reagieren wir recht schnell und unkonventionell. Gerade wenn es um Not oder aktuelle Notsituationen geht. Das ist sicher eine Stärke unserer Schule. Da ist viel Potential da. Und wenn die Schüler das in jungen Jahren lernen, haben sie später vielleicht auch Ideen so etwas zu machen.

Wir machen fast jedes Jahr ein Projekt zusammen mit dem Sonderpädagogischen Zentrum in Hallein. Wo Kinder zu uns kommen und mit uns nähen. Es entsteht ein Kontakt. Das wird präsentiert beim Grillfest im Sonderpädagogischen Zentrum. Und das ist für manche unserer Schülerinnen ein Schlüsselerlebnis um in den Sozialbereich einzusteigen. Die gehen mit den jungen Leuten toll um. Das ist ein Fixpunkt in unserer Schule. Und das unterstütze ich, wo es nur geht.

I: Gibt es Dinge, die Sie im Bereich der Sozialen Arbeit gerne ändern würden?

S4: Ja, aber das geht fast nicht. Ich würde mir nämlich wünschen, dass ich mehr Zeit zur Verfügung habe.

Dann würde ich mir auch wünschen, dass gerade für diese Sachen, die bei uns an der Schule passieren, von manchen Mitschwestern mehr Interesse bestünde. Meine Generaloberin hat das Interesse Gott sei Dank. Aber ich denke, da ist ein großes Potential von Mitschwestern, die sich gar nicht so für das interessieren, was eigentlich Schule ist. Sicher ist dann die Frage: Wie viel interessiere ich mich für Krankenpflege oder was immer sie machen? Ich muss sagen, ich interessiere mich sehr für Krankenpflege. Weil Kranken- und Altenpflege ist sicher mein nächster Beruf. Das weiß ich jetzt schon. Und ich möchte da eine Zusatzausbildung machen neben dem Schulalltag. Weil, wenn ich in Pension gehe, mache ich sicher Altenpflege. Dadurch, dass ich jedes Jahr mit unseren Schülern in der Rettungszentrale einen Erste-Hilfe-Kurs mache, weiß ich, dass zum Beispiel Hauskrankenpflege etwas Wichtiges ist.

Es geht darum, einfach Interesse zu zeigen an dem, was meine Mitschwester macht. Oder bin ich nur in dem verkapselt, was meine Welt ist? Hab ich nur diesen Horizont oder geht der auch ein bisschen weiter darüber hinaus? Weil die Ordensgemeinschaft der Halleiner Schulschwestern hat auch die Schule als

297 Aufgabe. Was ich ganz toll finde: Die Schwestern, die hier in Hallein sind,
298 interessieren sich dafür. Denn sie schauen sich zum Beispiel die Prüfungsmodelle
299 an, nachdem sie in der Kirche waren. Oder fragen, wann die Schüler Matura
300 haben, damit sie dafür beten können.

301 *I: Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Klosters?*

302 S4: Offenheit für die Not der Zeit. Und wenn der Wunsch nach noch mehr
303 Sozialer Arbeit ist, dann soll das neben dem „Normalberuf“ möglich ist. Das ist
304 eine Frage für mich – denn da brauche ich eine Zusatzausbildung. Und ob sich
305 das dann tatsächlich ausgeht, wenn es ermöglicht wird.

306 Dann wünsche ich mir noch die Einheit in der Vielfalt. Das heißt, dieses
307 Multikulturelle – dass es zwar einen einheitlichen Punkt, ein gemeinsames Ziel
308 gibt, aber das auch wirklich viel Platz hat. Dass die Menschen in ihrer ganzen
309 Palette Platz haben.

310 Von der Ordensgemeinschaft würde ich mir ein einheitliches Erscheinungsbild
311 der Ordensgemeinschaft wünschen, wenn verschiedene Veranstaltungen sind.
312 Also, was die Kleidung betrifft. Denn jeder Verein hat eine Uniform. Das heißt,
313 wenn Sonntag ist, oder ein besonderes Fest oder ein Begräbnis, dass die
314 Schwestern ein einheitliches Bild haben.

315 *I: Und was wünschen Sie sich hinsichtlich der Sozialen Arbeit der*
316 *Ordensschwestern?*

317 S4: Verständnis für das, was ich tue. Die Folge ist natürlich, dass ich weniger
318 Zeit für die Gemeinschaft habe. Da ist es sehr wichtig, ganz gut abzuwägen, dass
319 dieses Verhältnis passt. Weil wenn da etwas anfängt zu kippen, dass ich zu wenig
320 Zeit habe für mein geistliches Leben, die Gemeinschaft, sondern mich nur in den
321 Beruf hineinstürze, dann wird das auf Dauer eine gefährliche Sache. Auch wenn
322 es Stresszeiten gibt: Ich darf nicht vergessen, zu den Quellen des geistlichen
323 Lebens zurückzugehen. Und wenn ich versuche, aus diesen Quellen heraus zu
324 leben, dann wird meine Soziale Arbeit fruchtbar. Dann habe ich diese positive
325 Einstellung und dann schließt sich der Kreislauf wieder.

326 Was hinderlich ist für die Soziale Arbeit: Alles was nicht dem Aufbau der
327 Gemeinschaft dient. Spontan fällt mir dazu ein: Was für jede Sozialarbeit
328 hinderlich ist – nicht nur in einer Ordensgemeinschaft – sind Egoismus, Neid,
329 Eifersucht und so weiter. Also „Laster“, die das Arbeiten oder das Arbeitsklima
330 nicht fördern und auch das geistliche Leben nicht fördern.

331 *I: Hat die Soziale Arbeit, die Sie machen, einen Stellenwert in der Gesellschaft?*

332 S4: Ja, hat sie sehr wohl. Ich merke das bei Kontakten – auch mit der Wirtschaft.
333 Da wird unsere Tätigkeit sehr geschätzt. Nicht nur vom fachlichen Können her,
334 sondern auch vom Umgang miteinander. Wenn sie zu uns ins Haus kommen und
335 merken, wie ich mit Lehrern spreche, wie ich über Lehrer spreche, wie ich mit
336 Schülern spreche, wenn ich in die Klasse hineinkomme. Das merkt man am Ton
337 und das merken die Leute von Auswärts sofort. Und ich merke, dass das überall,
338 wo ich hinkomme, einen großen Stellenwert in der Gesellschaft hat.

339 Da merke ich auch, dass der Platz für mich als Schwester hier genau richtig ist.
340 Auch wenn es eine Modeschule ist. Denn auch dazu kommen Fragen, was ich als
341 Schwester in einer Modeschule mach – auch von Mitschwestern. Weil ich ja
342 auch woanders gebraucht werden könnte, zum Beispiel in der Pfarre. Aber wo
343 habe ich schon 250 Menschen, wo ich wirken kann?

344 *I: Vielen Dank für das Interview!*

345 S4: Danke auch!

5. Interview – S5

1 *I: Seit wann sind Sie Ordensschwester?*

2 S5: Seit 1967.

3 *I: Und was war Ihre Motivation ins Kloster zu gehen?*

4 S5: Dass ich Gott mein Leben ganz überlasse. Und mit ihm für die Menschen da
5 zu sein.

6 *I: Welchen Stellenwert hat die Soziale Arbeit in Ihrem Leben als*
7 *Klosterschwester?*

8 S5: Die Soziale Arbeit ist in meinem Leben zum zweiten Standbein geworden.

9 *I: Was ist Ihre Motivation, sich für andere Menschen einzusetzen, ihnen zu*
10 *helfen?*

11 S5: Es gibt eigentlich zwei Motivationen. Die erste ist, dass Gott Mensch wurde
12 und ich mit dem Vorbild und Auftrag von Jesus Christus leben möchte. Und die
13 zweite Motivation war auch die Intention unserer Stifterin: Vor Ort die Not der
14 Zeit zu sehen und zu helfen.

15 *I: Was ist Ihre Tätigkeit in der Sozialen Arbeit?*

16 S5: Ich bin überall und nirgends. Wenn sie die soziale Tätigkeit umfassend
17 meinen: Ich bin zur Zeit in der Tagesbetreuung von Schulkindern, die ein
18 schwieriges Familienumfeld haben, die ein schwieriges Schicksal haben. Es sind
19 auch viele Ausländer dabei, die eine andere Sichtweise von unserer Kultur und
20 Struktur haben, die sich aber wohl oder übel einordnen müssen und wo es große
21 Konflikte gibt. Das sehe ich auch als Soziale Arbeit und auch als eine Funktion
22 für die Gesellschaft. Denn sonst hätte man diese Kinder aufgegeben. Wir haben
23 uns oft zusammengesetzt und überlegt, was wir tun können. Es ist immer wieder
24 gegangen. Wenn ein Bursch mit elf Jahren die Hand auf meine Schultern legt
25 und sagt: „Ich mag Dich“ – obwohl ich oft so streng sein musste – dann reicht
26 das. Dann nehmen sie das mit, was ich möchte. Es ist oft schwer zu erklären.
27 Aber das muss uns gelingen.

28 Ich bin auch am Abend öfter in der Stadt unterwegs, um mit Jugendlichen zu
29 sprechen.

30 Oder ich helfe Familien, wo es Konflikte gibt. Oder ich bin telefonisch
31 erreichbar, so wie für das Frauenhaus.

32 *I: Ist das das „Haus Miriam“?*

33 S5: Ja, genau. Der damalige Pfarrer und ich haben das begonnen, aus der Not
34 heraus, die vor Ort herrschte. Eigentlich als Mutter-Kind-Heim. Es hat sich dann
35 aber immer mehr herauskristallisiert, dass es zum Frauenhaus geworden ist -
36 gegen die Gewalt. Ich habe aber von vornherein gesagt, ich bleibe nur zehn
37 Jahre. Denn nach zehn Jahren in so einer Arbeit besteht die Gefahr, dass man

38 betriebsblind wird. Man kriegt eine gewisse Routine in der man sich leicht
39 festfährt - was ja ganz schlecht ist, in diesem Beruf. Ich möchte auch wieder in
40 die Gemeinschaft zurückgehen.

41 Man muss früh genug aufhören. Damit auch der andere gut weiterarbeiten kann
42 und ich auch noch etwas tun kann. Ich war noch nicht so ausgelaugt, dass ich
43 nirgends mehr einsteigen konnte. Das war mir sehr wichtig, dass ich mich selber
44 nicht zu sehr aufarbeite. Weil ich bin auch nur ein Mensch, der seine Grenzen hat
45 und auch auf sich selber schauen muss. Und jetzt kann ich schon noch einiges tun
46 und das freut mich.

47 *I: Bei der Beantwortung der Frage nach der Motivation wurde von Ihnen schon*
48 *der Glauben angesprochen. Können Sie noch mehr dazu sagen, welche Rolle der*
49 *Glauben für Ihr soziales Handeln spielt?*

50 S5: Meine Hingabe an Gott gibt mir die Freiheit und Kraft für die jeweilige Not
51 des Menschen da zu sein.

52 *I: Glauben Sie, dass die Art, wie Sie in der Sozialen Arbeit tätig sind, sich von*
53 *der Sozialen Arbeit jener Menschen unterscheidet, die nicht im Kloster leben?*

54 S5: Das kann ich nicht beurteilen. Weil jeder, der sich für den Anderen einsetzt,
55 hat einen großen Wert. Jeder, der im Sozialen Beruf arbeitet, gibt eine wichtige
56 Botschaft weiter – so würde ich das benennen. Und darum würde ich mich nie
57 trauen, das zu beurteilen. Auch dadurch, dass ich mit vielen weltlichen Menschen
58 zusammen gearbeitet habe. Wirklich tolle Menschen.

59 *I: Was sind für Sie die wichtigsten Punkte, Ziele oder Anliegen, die Sie in Ihrer*
60 *Arbeit im sozialen Bereich sehen?*

61 S5: Mein wichtigstes Ziel ist es, diesen Menschen den Wert ihres Daseins, ihres
62 Lebens erfahrbar zu machen.

63 *I: Haben Sie das Gefühl, Anerkennung für Ihre Arbeit im sozialen Bereich zu*
64 *bekommen?*

65 S5: Ja, auf jeden Fall! Anerkennung ist für mich zum Beispiel ein herzliches
66 Kinderlachen. Oder wenn Menschen am Rande neuen Mut zum Kämpfen und
67 zum Weitergehen bekommen.

68 *I: Gibt es Dinge, die Sie im Bereich der Sozialen Arbeit gerne ändern würden?*

69 S5: Ja, vor allem in der Familienpolitik: Vor allem die Aufwertung des Frau-
70 Seins, der Partner- beziehungsweise Elternschaft, des Kind-Seins. Emanzipation
71 heißt für mich: Jeder darf seine Würde leben.

72 Das Mutter-Sein, soll auch wieder an Wert gewinnen. Und für mich geht das
73 Hand in Hand: Wenn ich mich als Frau wertvoll fühle, dann werde ich auch dafür
74 kämpfen, dass ich als Mutter wertvoll bin. Es ist für mich schmerzlich zu sehen,
75 dass zum Beispiel die Mädchen sich viel weniger wert fühlen, als die Burschen.
76 Das kommt von falsch verstandener Emanzipation. Ich bin auch dafür, dass es
77 eine Gleichberechtigung gibt. Aber der Frau zu nehmen, was Frau-Sein ist, um
78 gleich zu sein wie der Mann – das nicht. Und dem Mann zu nehmen, was Mann-

79 Sein und Vater-Sein heißt, um gleich zu sein wie die Frau, geht nicht. Und das ist
80 unser großes gesellschaftliches Dilemma heute. Und ich vertrete das überall.

81 *I: Was wünschen Sie sich für die Zukunft Ihres Klosters? Und was hinsichtlich*
82 *der Sozialen Arbeit der Ordensschwestern?*

83 S5: Dass Gott viele junge Frauen erwählt und diese den Mut haben seiner
84 Erwählung zu vertrauen. Aber wenn ich nicht „Frau“ sein darf, kann ich auch
85 nicht Schwester sein. Ich muss mich erst als Frau ganz annehmen und dann kann
86 ich erst das leben. Ohne dass ich mich selbst annehme, kann ich nicht für Gott
87 und die Menschen leben. Dann bin ich nicht glücklich und dann kann ich auch
88 nicht für die anderen Menschen leben.

89 Warum gibt es heute so viel Gewalt? Weil der Mann auch nicht respektiert wird
90 in seinem Mann-Sein. Ich habe es im Frauenhaus oft erlebt, dass ein Mann
91 gekommen ist und gefragt hat: „Und wer hilft uns? Sie haben meiner Frau
92 geholfen. Und ich weiß, dass ich meine Frau geschlagen habe und die
93 schlimmsten Sachen getan habe – aber wer hilft mir?“ Und das kommt davon.

94 Außerdem ist es wichtig, Herz und Augen offen zu halten für die Menschen der
95 jeweiligen Zeit am Rande der Gesellschaft.

96 So weit als möglich Visionen zulassen und verwirklichen.

97 *I: Was könnte man machen, dass wieder mehr Frauen den Weg gehen,*
98 *Ordensschwester zu werden?*

99 S5: Soll man da überhaupt etwas machen? Jeder soll versuchen so zu leben, dass
100 er glücklich ist und den Menschen zeigen, dass ein Leben mit Gott glücklich
101 machen kann. Ob in der Familie, ob im Kloster. Eine Familie ist auch eine
102 Berufung – so wie unsere.

103 *I: Vielen Dank für das Interview!*

104 S5: Ich danke auch Ihnen – für mich war das Interview eine gute Gelegenheit zur
105 Reflexion meiner Arbeit!

C Zusammenfassende Inhaltsanalyse

Die Einteilung in Blöcke erfolgt zur besseren Übersicht. Sie sind nicht als Kategorien im Sinne einer strukturierenden Inhaltsanalyse zu verstehen.

A: Motivation für den Eintritt in ein Kloster

Nr.	Ort	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
1	S1, Z. 5	Bei mir war das ein Entwicklungsprozess.	Entwicklungsprozess.	K1 Entwicklungsprozess und Sehnsucht
2	S1, Z. 8	Bekam immer mehr die Sehnsucht ganz den Weg zu gehen.	Sehnsucht den Weg zu gehen.	K2 Keine leichte Entscheidung, weil es ein ganz anderer Weg ist.
3	S1, Z. 9-10	Keine leichte Entscheidung ins Kloster zu gehen.	Keine leichte Entscheidung.	K3 Dennoch nichts Außergewöhnliches.
4	S1, Z. 11	Ist ein ganz anderer Weg.	Ganz anderer Weg.	K4 Entscheidung für ein Leben im Kloster stand bereits früh fest; möglicherweise durch christliche Erziehung und Zugang zu entsprechenden Büchern.
5	S1, Z. 16-17	War nichts Außergewöhnliches.	Nichts Außergewöhnliches.	
6	S1, Z. 17	War ein langer Prozess.	Langsamer Prozess.	
7	S2, Z. 4-5	Hatte nichts anderes in mir, als ins Kloster zu gehen.	Wollte schon immer ins Kloster.	K5 Glaube kann im Kloster besser gelebt werden als anderswo. K6 Idealismus und Orientierung an Vorbildern.
8	S2, Z. 5	Schon als Kind viel gelesen über den Ordensberuf.	Als Kind viel gelesen über den Ordensberuf.	
9	S2, Z. 6	Hatte eine gute christliche Erziehung.	Christliche Erziehung.	
10	S2, Z. 23	Bin aus einem Grund ins Kloster gegangen: Ich will helfen.	Ins Kloster gegangen um zu helfen.	
11	S2, Z. 28-30	Glauben war schon immer sehr stark. Dachte, im Kloster kann ich das noch besser leben.	Starker Glaube, der im Kloster besser zu leben ist.	
12	S2, Z. 34	Ging aus Idealismus ins Kloster.	Idealismus.	
13	S2, Z. 34-35	Hörte auch von Mutter Theresa. Habe mich an Vorbildern orientiert.	Orientierung an Vorbildern (Mutter Theresa).	

14	S3, Z. 8-9	War zwei Jahre in Hallein in der Hauptschule und da waren auch Schwestern.	Unterricht von Ordensschwestern	K7 Wunsch Schwester zu werden war immer da; möglicherweise durch religiöse Erziehung der Eltern und Unterricht von Ordensschwestern
15	S3, Z. 9-10	Schwester zu werden war schon immer mein Wunsch.	Schwester werden immer schon ein Wunsch.	
16	S3, Z. 10-11	Meine Eltern waren auch sehr religiös.	Eltern waren religiös.	
17	S4, Z. 3	Habe mir das sehr gut überlegt.	Gut überlegt.	
18	S4, Z. 10-11	Hat sich für mich herauskristallisiert, dass ich bewusst franziskanisch in einer Gemeinschaft leben möchte.	Herauskristallisiert, das Leben bewusst franziskanisch in einer Gemeinschaft zu leben.	K8 Längerer Prozess; Ordenseintritt ging gutes Überlegen voraus, z.B. Angst vor dem Aufgeben von Freundschaft und bisherigen Vorstellungen des Lebens.
19	S4, Z. 12	Schlüsselerlebnis an einem Gründonnerstag und Karfreitag.	Schlüsselerlebnis.	K9: Schlüsselerlebnis mit der Erkenntnis, dass sich etwas verändern muss. Werte verschoben sich: Zuvor wichtige Dinge verloren an Bedeutung. Der Weg in eine franziskanische Gemeinschaft war dann aber klar.
20	S4, Z. 12-13	Wusste, dass ich in meinem Leben etwas ändern muss.	Etwas im Leben musste sich ändern.	
21	S4, Z. 14-15	Dinge bekamen anderen Wert. Was früher wesentlich war wurde unwichtig und nebensächlich.	Werteverschiebung – was wesentlich war, wurde unwichtig nebensächlich.	
22	S4, Z. 16-17	Zuerst wollte ich es nicht wahrhaben; bin davor davongelaufen.	Erst Nicht-Wahrhaben-Wollen; Flucht davor.	
23	S4, Z. 17-18	Hatte eine schöne Freundschaft und fixe Vorstellungen vom Leben.	Freundschaft und fixe Vorstellungen vom Leben.	
24	S4, Z. 18-19	Aber es war dann klar.	Aber war dann klar.	
25	S5, Z. 4	Dass ich Gott mein Leben ganz überlasse.	Gott Leben ganz überlassen.	K10 Gott das Leben ganz zu überlassen
26	S5, Z. 4-5	Mit ihm für die Menschen da sein.	Mit ihm für Menschen da sein.	K11 Für Menschen da zu sein

14	S3, Z. 8-9	War zwei Jahre in Hallein in der Hauptschule und da waren auch Schwestern.	Unterricht von Ordensschwestern	K7 Wunsch Schwester zu werden war immer da; möglicherweise durch religiöse Erziehung der Eltern und Unterricht von Ordensschwestern
15	S3, Z. 9-10	Schwester zu werden war schon immer mein Wunsch.	Schwester werden immer schon ein Wunsch.	
16	S3, Z. 10-11	Meine Eltern waren auch sehr religiös.	Eltern waren religiös.	
17	S4, Z. 3	Habe mir das sehr gut überlegt.	Gut überlegt.	
18	S4, Z. 10-11	Hat sich für mich herauskristallisiert, dass ich bewusst franziskanisch in einer Gemeinschaft leben möchte.	Herauskristallisiert, das Leben bewusst franziskanisch in einer Gemeinschaft zu leben.	K8 Längerer Prozess; Ordenseintritt ging gutes Überlegen voraus, z.B. Angst vor dem Aufgeben von Freundschaft und bisherigen Vorstellungen des Lebens.
19	S4, Z. 12	Schlüsselerlebnis an einem Gründonnerstag und Karfreitag.	Schlüsselerlebnis.	K9: Schlüsselerlebnis mit der Erkenntnis, dass sich etwas verändern muss. Werte verschoben sich: Zuvor wichtige Dinge verloren an Bedeutung. Der Weg in eine franziskanische Gemeinschaft war dann aber klar.
20	S4, Z. 12-13	Wusste, dass ich in meinem Leben etwas ändern muss.	Etwas im Leben musste sich ändern.	
21	S4, Z. 14-15	Dinge bekamen anderen Wert. Was früher wesentlich war wurde unwichtig und nebensächlich.	Wertverschiebung – was wesentlich war, wurde unwichtig nebensächlich.	
22	S4, Z. 16-17	Zuerst wollte ich es nicht wahrhaben; bin davor davongelaufen.	Erst Nicht-Wahrhaben-Wollen; Flucht davor.	
23	S4, Z. 17-18	Hatte eine schöne Freundschaft und fixe Vorstellungen vom Leben.	Freundschaft und fixe Vorstellungen vom Leben.	
24	S4, Z. 18-19	Aber es war dann klar.	Aber war dann klar.	
25	S5, Z. 4	Dass ich Gott mein Leben ganz überlasse.	Gott Leben ganz überlassen.	K10 Gott das Leben ganz zu überlassen
26	S5, Z. 4-5	Mit ihm für die Menschen da sein.	Mit ihm für Menschen da sein.	K11 Für Menschen da zu sein

2. Reduktion:

Fall	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
S1	K1 Entwicklungsprozess	Entwicklungsprozess	K'1 Entwicklungsprozess verbunden mit Überlegungen
S1	K2 Sehnsucht	Sehnsucht	- Ganz anderer Weg
S1	K3 Keine leichte Entscheidung, weil es ein ganz anderer Weg ist	Keine leichte Entscheidung, weil ganz anderer Weg	- Ängste
S1	K4 Dennoch nichts Außergewöhnliches.	Dennoch nichts Außergewöhnliches	- Dennoch selbstverständlich
S2	K5 Entscheidung für ein Leben im Kloster stand bereits früh fest; möglicherweise durch christliche Erziehung und Zugang zu entsprechenden Büchern	Entscheidung stand bereits früh fest; durch - Erziehung - Zugang zu Büchern	- Sehnsucht gespürt
S2	K6 Glaube kam im Kloster besser gelebt werden als anderswo.	Glaube kam besser gelebt werden	K'2 Entscheidung stand früh fest - Durch Erziehung - Durch Zugang zu Büchern
S2	K7 Idealismus.	Idealismus	- Durch Orientierung an Vorbildern
S2	K8 Orientierung an Vorbildern	Orientierung an Vorbildern	- Aus Idealismus
S3	K9 Wunsch Schwester zu werden war immer da; möglicherweise durch religiöse Erziehung der Eltern und Unterricht von Ordensschwwestern	Wunsch war immer da; durch - Erziehung - Unterricht von Ordensschwwestern	K'3 Schlüsselerslebnis bewirkte - Wunsch nach Veränderung - Wertverschiebung - Klarheit
S4	K10 Längerer Prozess; Ordenseintritt ging gutes Überlegen voraus, z.B. Angst vor dem Aufgeben von Freundschaft und bisherigen Vorstellungen des Lebens.	Längerer Prozess, verbunden mit - Überlegungen - Ängsten	K'4 Glaubensaspekt - Glaube kam besser gelebt werden - Gott das Leben überlassen
S4	K11 Schlüsselerslebnis mit der Erkenntnis, dass sich etwas verändern muss. Werte verschoben sich: Zuvor wichtige Dinge verloren an Bedeutung. Der Weg in eine franziskanische Gemeinschaft war dann aber klar.	Schlüsselerslebnis bewirkte - Wunsch nach Veränderung - Wertverschiebung - Klarheit für franziskanisches Leben	
S5	K12 Gott das Leben ganz zu überlassen	Gott sein Leben überlassen	K'5 Für Menschen da sein
S5	K13 Für Menschen da zu sein	Für Menschen da sein	

B: Stellenwert Sozialer Arbeit für die Ordensschwestern

Nr.	Ort	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
27	S1, Z. 26-27	Für mich bereichernde, schöne Aufgabe – auch wenn es nicht immer leicht ist.	Bereichernde und schöne Aufgabe – wenn auch nicht immer leicht.	K1 Soziale Arbeit hat großen Stellenwert.
28	S1, Z. 41-42	Diese Arbeit hat großen Stellenwert im Leben und in der Arbeit im Kloster.	Großen Stellenwert in Leben und Arbeit im Kloster.	K2 Anliegen, für die Menschen da zu sein
29	S1, Z. 43-44	Für mich war es immer ein Anliegen für die Menschen da zu sein.	Anliegen, für die Menschen da zu sein.	K3 Ist eine bereichernde und schöne Aufgabe. Soziale Arbeit als Geben und Nehmen. Durch Vertrautsein und Begegnung auch von anderen beschenkt
30	S1, Z. 47-48	Bin froh, dass ich von unserer Ordensgemeinschaft die Möglichkeit bekommen habe, in der Hospizbewegung zu arbeiten.	Dankbar für die Bereitschaft des Ordens, dass ich in der Hospizbewegung arbeiten kann.	K4 Nicht immer leicht
31	S1, Z. 48-49	Ist nicht selbstverständlich.	Nicht selbstverständlich.	K5 Dankbar für die Bereitschaft des Ordens, sozial tätig zu sein neben den anderen Aufgaben im Kloster
32	S1, Z. 49	Habe hier ja auch andere Aufgaben.	Habe hier auch andere Aufgaben.	
33	S1, Z. 91-92	Spüre schon, dass ich in meiner Tätigkeit auch von anderen beschenkt werde.	Werde in meiner Tätigkeit auch von anderen beschenkt.	
34	S1, Z. 92-93	Durch Vertrautsein und Begegnung miteinander.	Durch Vertrautsein und Begegnung miteinander.	
35	S1, Z. 94-95	Ist nicht so, dass nur wir geben.	Nicht so, dass nur wir geben.	
36	S1, Z. 95	Ist ein gegenseitiges Miteinander.	Gegenseitiges Miteinander.	
37	S2, Z. 10	Wollte immer zu den Ärmsten	Wollte zu den Armen. Am liebsten zu	K6 Bedürfnis, den ‚Armen‘ zu helfen;

		der Armen, am liebsten zu armen Kindern.	armen Kindern	am liebsten armen Kindern
38	S2, Z. 25-26	Sehe Beruf nicht als Job, sondern als Berufung.	Beruf nicht Job, sondern Berufung.	K7 Soziale Arbeit wird als Berufung gesehen
39	S4, Z. 22	Für mich gehört zur Sozialen Arbeit auch die Arbeit in der Schule.	Soziale Arbeit findet auch in der Schule statt.	K8 Soziale Arbeit findet auch in der Schule statt und ist dort breit gefächert
40	S4, Z. 23-24	Dort ist Soziale Arbeit sehr breit gefächert.	Soziale Arbeit dort breit gefächert.	K9 Soziale Arbeit ist - für den anderen da sein - mit den anderen gemeinsam leben - in positiver Weise ein Stück des Lebenswegs gemeinsam gehen
41	S4, Z. 24-25	Unter Sozialer Arbeit – auch vom Ordensleben her – verstehe ich, da sein für den anderen, mit den anderen gemeinsam leben.	Soziale Arbeit = da sein für den anderen; mit den anderen gemeinsam leben.	
42	S4, Z. 27-28	Ein Stück des Lebensweges gemeinsam gehen und das in positiver Weise.	In positiver Weise ein Stück des Lebensweges gemeinsam gehen.	K10 Interesse der Schülerinnen am Tun der Ordensschwester wecken
43	S4, Z. 28-29	Dann fragen die Schülerinnen: „Warum tun sie das?“	Interesse der Schülerinnen am Tun der Schwester wecken.	K11 Alltag ist das Trainingsfeld
44	S4, Z. 171-172	„Der Alltag ist das Exerzierfeld Gottes“. D.h. jeder Tag ist das Trainingsfeld.	Der Alltag ist das Trainingsfeld.	K12 Gott wird nicht fragen, was jemand getan hat, sondern ob jemand geliebt hat
45	S4, Z. 172-173	Examensfrage wird einmal lauten: „Hast du geliebt?“	Wichtigste Frage wird einmal lauten: „Hast du geliebt?“	
46	S4, Z. 173-174	Vor Gott werden wir nicht gefragt, was wir alles getan haben, sondern eben: „Hast Du geliebt?“	Gott wird nicht fragen, was wir alles getan haben, sondern ob wir geliebt haben.	
47	S5, Z8	Soziale Arbeit ist zu meinem zweiten Standbein geworden.	Soziale Arbeit ist zweites Standbein.	K13 Soziale Arbeit als zweites Standbein

C: Stellenwert des Glaubens

Nr.	Ort	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
48	S1, Z. 55	Glaube spielt auf alle Fälle eine Rolle.	Glaube spielt große Rolle.	K1 Glaube spielt große Rolle
49	S1, Z. 55-56	Jedes Leben, jeder Mensch ist für Gott wichtig.	Jeder ist für Gott wichtig.	K2 Jeder ist für Gott wichtig
50	S1, Z. 56-57	Möchte mich dafür einsetzen, für die Menschen da zu sein.	Möchte für die Menschen da sein.	K3 Möchte in der Nachfolge von Jesus für die Menschen da sein
51	S1, Z. 57-58	Auch in der Nachfolge von Jesus – er war auch für alle da.	Nachfolge von Jesus, der auch für alle da war.	K4 Beispiel von Erlebnis mit krankem Besucher, der begleitet wurde und wieder in die Kirche eingetreten ist. Es war keine Beeinflussung, sondern seine Entscheidung durch ihr Dasein
52	S1, Z. 75-77	Hatte ein schönes Erlebnis mit einem Besucher, der einen Tumor hatte. Er war von der Kirche ausgetreten. Wir haben ihn begleitet und am Schluss hatte er wieder Wunsch, in die Kirche einzutreten.	Schönes Erlebnis mit Tumor-Kranken Besucher, der von der Kirche ausgetreten war. Wurde begleitet und hatte am Ende wieder Wunsch, in die Kirche einzutreten.	
53	S1, Z. 77-78	Aber ganz ohne dass ich etwas gesagt habe.	Ganz ohne dass ich etwas gesagt habe.	
54	S1, Z. 78	Nur durch das Dasein.	Nur durch Dasein.	
55	S3, Z. 45-46	Das sagt schon das Evangelium: „Was du dem Geringsten deiner Brüder getan hast, hast Du mir getan.“	Zitat aus Evangelium: „Was du dem Geringsten deiner Brüder getan hast, hast Du mir getan.“	K5 Soziales Handeln aufgrund religiöser Motivation mit Bezug auf Jesus:
56	S3, Z. 46-47	Wir sehen das Beispiel von Jesus, dass er gut zu allen war.	Beispiel von Jesus, der gut zu allen war.	- Nachfolge von Jesus, der für die Armen da war und zu allen gut war.
57	S3, Z. 53	Handle aus dieser Sicht heraus.	Handle aus dieser Sicht heraus.	- Jeder (arme) Mensch könnte auch Jesus sein.
58	S3, Z. 53	Jesus war auch für die Armen.	Jesus war für die Armen.	
59	S3, Z. 55-56	Wenn arme Leute kommen, denke ich oft: das könnte auch Jesus sein.	Wenn arme Leute kommen, denke ich oft: das könnte Jesus sein.	

Nr.	Ort	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
48	S1, Z. 55	Glaube spielt auf alle Fälle eine Rolle.	Glaube spielt große Rolle.	K1 Glaube spielt große Rolle
49	S1, Z. 55-56	Jedes Leben, jeder Mensch ist für Gott wichtig.	Jeder ist für Gott wichtig.	K2 Jeder ist für Gott wichtig
50	S1, Z. 56-57	Möchte mich dafür einsetzen, für die Menschen da zu sein.	Möchte für die Menschen da sein.	K3 Möchte in der Nachfolge von Jesus für die Menschen da sein
51	S1, Z. 57-58	Auch in der Nachfolge von Jesus – er war auch für alle da.	Nachfolge von Jesus, der auch für alle da war.	K4 Beispiel von Erlebnis mit krankem Besucher, der begleitet wurde und wieder in die Kirche eingetreten ist. Es war keine Beeinflussung, sondern seine Entscheidung durch ihr Dasein
52	S1, Z. 75-77	Hatte ein schönes Erlebnis mit einem Besucher, der einen Tumor hatte. Er war von der Kirche ausgetreten. Wir haben ihn begleitet und am Schluss hatte er wieder Wunsch, in die Kirche einzutreten.	Schönes Erlebnis mit Tumor-Kranken Besucher, der von der Kirche ausgetreten war. Wurde begleitet und hatte am Ende wieder Wunsch, in die Kirche einzutreten.	
53	S1, Z. 77-78	Aber ganz ohne dass ich etwas gesagt habe.	Ganz ohne dass ich etwas gesagt habe.	
54	S1, Z. 78	Nur durch das Dasein.	Nur durch Dasein.	
55	S3, Z. 45-46	Das sagt schon das Evangelium: ‚Was du dem Geringsten deiner Brüder getan hast, hast Du mir getan.‘	Zitat aus Evangelium: ‚Was du dem Geringsten deiner Brüder getan hast, hast Du mir getan.‘	K5 Soziales Handeln aufgrund religiöser Motivation mit Bezug auf Jesus: - Nachfolge von Jesus, der für die Armen da war und zu allen gut war. - Jeder (arme) Mensch könnte auch Jesus sein.
56	S3, Z. 46-47	Wir sehen das Beispiel von Jesus, dass er gut zu allen war.	Beispiel von Jesus, der gut zu allen war.	
57	S3, Z. 53	Handle aus dieser Sicht heraus.	Handle aus dieser Sicht heraus.	
58	S3, Z. 53	Jesus war auch für die Armen.	Jesus war für die Armen.	
59	S3, Z. 55-56	Wenn arme Leute kommen, denke ich oft: das könnte auch Jesus sein.	Wenn arme Leute kommen, denke ich oft: das könnte Jesus sein.	
60	S4, Z. 84-85	Es gibt in der Kirche	Kraftquellen in der Kirche:	K6 Glauben spielt große Rolle

		Kraftquellen: Sakramente, Wortgottesdienst und vieles mehr.	Sakramente, Wortgottesdienst, uvm.	
61	S4, Z. 88-89	Ist eine Religion großer Freiheit.	Religion großer Freiheit.	K7 für Soziale Arbeit, weil - Einstellung zur Sozialen Arbeit wächst aus bewusster Beziehung zu Gott. - dadurch bewusstes und gerne zur-Arbeit-gehen. - ,Verkünde das Evangelium durch dein Leben' – damit Verbunden auch Soziale Arbeit
62	S4, Z. 89	Ist kein Muss, sondern ein Angebot.	Kein Muss, sondern ein Angebot.	
63	S4, Z. 99	Glauben spielt eine große Rolle.	Glauben spielt große Rolle.	
64	S4, Z. 99-100	Zusammengefasst könnte man sagen: ,Verkünde das Evangelium durch dein Leben.'	,Verkünde das Evangelium durch dein Leben.'	
65	S4, Z. 100-102	Als ich mich für das Leben in einer Gemeinschaft entschieden habe, habe ich mich auch entschieden nach dem Evangelium zu leben – das ist eine Richtschnur.	Entscheidung für Leben in Gemeinschaft war gleichzeitig Entscheidung für Leben nach dem Evangelium – ist eine Richtschnur.	K8 für das Leben als Ordensschwester, weil - Glauben als Kraftquelle, die genutzt werden KANN, wenn man es möchte. Fülle an Kraftquellen: Sakramente, Gottesdienst, Schweigen in einer Kapelle, Unterstützung von anderen Menschen, Evangelium, Franziskus. - Durch die Kraftquellen können auch Glaubenskrisen durchgetragen werden
66	S4, Z. 102-103	Auch, was die Werte der franziskanischen Gemeinschaft sind.	Auch Werte der franziskanischen Gemeinschaft.	
67	S4, Z. 104-105	In einer anderen Gemeinschaft wäre ich vielleicht verkehrt.	Andere Gemeinschaft vielleicht verkehrt für mich.	
68	S4, Z. 105-106	Will das einfache Leben – nur mit den notwendigen Dingen.	Einfaches Leben – nur mit notwendigen Dingen.	
69	S4, Z. 143-144	Einstellung zur Sozialen Arbeit wächst aus der bewussten Beziehung zu Gott.	Einstellung zur Sozialen Arbeit wächst aus bewusster Beziehung zu Gott.	K9 Außerdem: Betonung, dass gerade franziskanische Gemeinschaft und ein einfaches Leben mit den notwendigsten Dingen das Richtige für S4 ist. Eine andere Gemeinschaft wäre vielleicht verkehrt für sie
70	S4, Z. 144	Dass ich bewusst zur Arbeit gehe und das gerne tue.	Dass ich bewusst und gerne zur Arbeit gehe.	
71	S4, Z. 150-151	In der Beziehung zu Gott erlebt man auch ,Wüstenzeiten'.	In der Beziehung zu Gott gibt es auch ,Wüstenzeiten'.	
72	S4, Z. 151-152	Da stellt sich die Frage, wie ich die durchtrage.	Frage, wie ich die durchtrage.	
73	S4, Z. 151-156	Gibt es eine Mitschwester, eine	Fülle von Möglichkeiten:	

		Person, die einen begleitet, wie z.B. geistliche Begleitung, oder reicht es für mich in der Kapelle zu sitzen und zu schweigen oder das Evangelium oder Franziskus oder durch eine Begegnung mit Menschen. Da gibt es eine Fülle.	Mitschwester, geistliche Begleitung, in einer Kapelle sitzen und Schweigen, das Evangelium, Franziskus, eine Begegnung mit Menschen.	
74	S5, Z. 50-51	Meine Hingabe an Gott gibt mir die Freiheit und Kraft für die jeweilige Not des Menschen da zu sein.	Freiheit und Kraft für Menschen da zu sein durch die Hingabe an Gott.	K10 Freiheit und Kraft zu helfen durch Hingabe an Gott

2. Reduktion:

Fall	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
S1	K1 Glaube spielt große Rolle	Glaube spielt große Rolle	K'1 Glaube spielt große Rolle
S1	K2 Jeder ist für Gott wichtig	Jeder ist für Gott wichtig	K'2 Jeder ist für Gott wichtig
S1	K3 Möchte in der Nachfolge von Jesus für die Menschen da sein	In Nachfolge von Jesus für Menschen da sein	K'3 Motivation für Soziales Handeln durch Vorbilder: in Nachfolge von Jesus.
S1	K4 Beispiel von Erlebnis mit krankem Besucher, der begleitet wurde und wieder in die Kirche eingetreten ist. Es war keine Beeinflussung, sondern seine Entscheidung durch ihr Dasein	Menschen Kirche, Glauben näher zu bringen durch das Da-Sein.	K'4 Menschen Glauben näher bringen durch Da-Sein
S3	K5 Soziales Handeln aufgrund religiöser Motivation mit Bezug auf Jesus: - Nachfolge von Jesus, der für die Armen da war und zu allen gut war. Jeder (arme) Mensch könnte auch Jesus sein.	Soziales Handeln aufgrund religiöser Motivation mit Bezug auf Jesus, der für die Armen da war. Außerdem: Jeder Mensch könnte Jesus sein.	K'4 Positive Einstellung zur Sozialen Arbeit durch Gottesbeziehung und Heilige Schrift. K'5 Glauben als Quelle der Kraft und Freiheit
S4	K6 Glauben spielt große Rolle	Glauben spielt große Rolle	K'6 Franziskanisches, einfaches Leben wird als positiv erlebt
S4	K7 für Soziale Arbeit, weil - Einstellung zur Sozialen Arbeit wächst aus	für Soziale Arbeit, weil - Einstellung zur Sozialen Arbeit	

	bewusstster Beziehung zu Gott. - dadurch bewusstes und gerne zur-Arbeit-gehen. - ,Verkünde das Evangelium durch dein Leben' – damit Verbunden auch Soziale Arbeit.	durch Beziehung zu Gott - Dadurch bewusst und gerne Arbeiten - ,Verkünde das Evangelium durch dein Leben'	
S4	K8 für das Leben als Ordensschwester, weil - Glauben als Kraftquelle, die genutzt werden KANN, wenn man es möchte. Fülle an Kraftquellen: Sakramente, Gottesdienst, Schweigen in einer Kapelle, Unterstützung von anderen Menschen, Evangelium, Franziskus. Durch die Kraftquellen können auch Glaubenskrisen durchgetragen werden	für Leben als Ordensschwester, weil Glauben als Kraftquelle – auch bei Krisen. Kraft durch Sakramente, Gottesdienst, Schweigen, andere Menschen, Evangelium, Franziskus.	
S4	K9 Außerdem: Betonung, dass gerade franziskanische Gemeinschaft und ein einfaches Leben mit den notwendigsten Dingen das Richtige für S4 ist. Eine andere Gemeinschaft wäre vielleicht verkehrt für sie	Positives Erleben des einfachen franziskanischen Lebens	
S5	K10 Freiheit und Kraft zu helfen durch Hingabe an Gott	Freiheit und Kraft zu helfen durch Hingabe an Gott	

D: Wesentliche Punkte und Ziele der Ordensschwwestern in der Sozialen Arbeit

Nr.	Ort	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
75	S1, Z. 36-37	Es wird bei uns [Anm.: Hospizbewegung] genauso gelacht.	Es wird bei uns genauso gelacht.	K1 Schwerpunkt in der Hospizbewegung liegt im Leben. Versteht sich als Lebensbegleitung, wo auch gelacht wird
76	S1, Z. 37	Wichtig ist die Lebensbegleitung.	Wichtig ist Lebensbegleitung.	
77	S1, Z. 38	Schwerpunkt liegt im Leben.	Schwerpunkt liegt im Leben.	K2 Menschen sollen die Erfahrung machen,
78	S1, Z. 81-89	Für mich sind die wichtigsten Ziele, dass die Menschen denen ich in der Sozialen Arbeit begegne die Erfahrung machen dürfen, dass sie wertvoll und geliebt sind. Dass ihr ganzes Leben, auch mit allem Leid und mit dem Sterben wichtig und wertvoll ist. Dass es gut ist, dass sie da sind. Dass das Leben wertvoll und getragen ist. Auch das Ernstnehmen und Hören des Menschen. Darauf eingehen und da sein.	Wichtigste Ziele in der Sozialen Arbeit: dass Menschen Erfahrung machen, dass sie wertvoll und geliebt sind. Und dass ihr Leben mit allem Leid und dem Sterben wichtig und wertvoll ist. Dass es gut ist, dass sie da sind. Dass das Leben wertvoll und getragen ist. Auch das Ernstnehmen und Hören des Menschen. Darauf eingehen und da sein.	- dass sie wertvoll und geliebt sind; - dass ihr Leben (auch mit Leid und Sterben) wichtig und wertvoll ist; - dass es gut ist, dass sie da sind; - dass ihr Leben getragen ist; - dass sie Ernstgenommen und gehört werden; - dass auf sie eingegangen wird und jemand da ist
79	S2, Z. 51-53	Wichtig waren mir die Sterbenden, die Trinker, die Verbitterten; diejenigen die gemeint haben, ihr Leben wäre verflucht, weil sie viel falsch gemacht haben.	Wichtig: Menschen am Rande der Gesellschaft, die ihr Leben als ‚verflucht‘ ansehen.	K3 Sich um Menschen am Rande der Gesellschaft zu kümmern, die ihr Leben als ‚verflucht‘ ansehen K4 Sich ganz dem Beruf widmen, den man gewählt hat K5 Im Mittelpunkt steht der Mensch –

80	S2, Z. 88	Das wichtigste ist, sich ganz dem Beruf zu widmen, den man gewählt hat.	Wichtig, sich ganz dem Beruf zu widmen.	nicht seine Arbeit, Verdienst oder Lob K6 Gott diese Menschen zuführen
81	S2, Z. 89	Den Menschen zu sehen und nicht die Arbeit, den Verdienst, Lob usw.	Den Menschen sehen – nicht Arbeit, Verdienst oder Lob.	
82	S2, Z. 90	Dass ich Gott diese Menschen zuführe, ist für mich auch wichtig.	Gott diese Menschen zuführen.	
83	S2, Z. 90-91	Dass sie vor dem Sterben ruhig werden und ich sie beruhigt nach Hause gehen lassen kann.	Dass ich sie beruhigt nach Hause ² gehen lassen kann.	
84	S3, Z. 73	Dass man sie aufnimmt, gut ist zu den Armen.	Die Armen aufnehmen und gut zu ihnen sein.	K7 Armen Menschen helfen, indem man sie aufnimmt und gut zu ihnen ist
85	S3, Z. 73-74	Mein Ziel ist, ihnen zu helfen.	Ihnen helfen.	
86	S4, Z. 183	Die Nöte der heutigen Zeit sehen und darauf reagieren.	Nöte der Zeit sehen und darauf reagieren.	K8 Nöte der Zeit sehen und innerhalb der Schule darauf reagieren:
87	S4, Z. 183-186	Ein konkretes Beispiel ist Wohlstandsverwahrlosung in der heutigen Zeit. Das heißt, an materiellen Dingen haben die jungen Menschen alles, um Herzen sind sie leer.	Wohlstandsverwahrlosung: Junge Menschen haben materiell alles, im Herzen sind sie leer.	- Wohlstandsverwahrlosung; - Immigration; - Zerbrochene Familien; - Chance für Menschen, die 'anders' sind, z.B. durch Behinderung; - Schulwechsel ermöglichen; - Hilfe in Krisensituationen bieten (Schülern, Eltern, Lehrern) – evtl. auch durch weiterverweisen an professionelle Hilfe
88	S4, Z. 186-189	Immigration: Andere Kulturen, Länder, Sitten sind mir wichtig. Habe solche Schülerinnen im Unterricht. Da gibt es bereichernde Gespräche, von denen ich lerne. Das ist eine große Bereicherung.	Offenheit für Immigration; bereichernde Gespräche mit Schülerinnen aus anderen Ländern.	
89	S4, Z. 190	Einfach das Miteinander-leben lernen.	Miteinander-leben-lernen.	K9 Schülerinnen können im geschützten Rahmen Schule miteinander-leben-lernen

90	S4, Z. 191-192	Wenn das junge Menschen im geschützten Rahmen Schule lernen, ist das eine gute Sache.	Junge Menschen sollen das im geschützten Rahmen Schule lernen.	
91	S4, Z. 193	Ein weiterer wichtiger Punkt sind die zerbrochenen Familien.	Zerbrochene Familien.	
92	S4, Z. 194	Oder das Anderssein als die Anderen, zum Beispiel durch eine Behinderung. Auch solche Schülerinnen haben wir – bis zu einem gewissen Grad – in unserer Schule.	Anderssein, zum Beispiel durch Behinderung. Auch solche Schülerinnen an der Schule.	
93	S4, Z. 197-198	Wird darüber der Stab gebrochen, oder gebe ich demjenigen auch die Chance?	Gebe ich auch demjenigen eine Chance?	
94	S4, Z. 199-201	Oder wenn jemand merkt, er ist an der falschen Schule. Dann gebe ich dem betreffenden Schüler die Chance, unter dem Schuljahr die Schule zu wechseln und in unsere Schule zu kommen.	Chance für Schüler, auch unter dem Schuljahr in die Schule einzusteigen.	
	S4, Z. 213-215	Ein anderes Anliegen sind die Krisensituationen des Lebens. Von Lehrern, Eltern, die zu mir als Schwester kommen.	Krisensituationen des Lebens: Lehrer, Eltern, die zu mir als Schwester kommen.	
95	S4, Z. 217-218	Da muss ich mich fragen: Wie kann ich da Hilfestellung geben bzw. weiterverweisen an professionelle Hilfe?	Hilfe durch mich oder durch verweisen an professionelle Hilfe.	
96	S5, Z. 11-14	Gibt eigentlich zwei Motivationen: Dass Gott Mensch wurde und ich mit	Zwei Motivationen: Gott wurde Mensch und ich möchte mir Vorbild und im Auftrag von Jesus leben. Intention	K 10 Soziale Arbeit nach Vorbildem: - Nach dem Vorbild und im Auftrag von Jesus;

		dem Vorbild und im Auftrag von Jesus Christus leben möchte. Und auch die Intention unserer Stifterin: Vor Ort die Not der Zeit sehen und helfen.	unserer Stifterin: Vor Ort die Not der Zeit sehen und helfen.	- Vorbild der Stifterin: Vor Ort die Not der Zeit sehen und helfen; K11 Menschen den Wert ihres Lebens erfahrbar zu machen K12 Aufzeigen gesellschaftspolitischer Themen: Mädchen fühlen sich weniger wert als Burschen. Falsch verstandene Emanzipation, wenn Frau gleich sein soll wie der Mann und umgekehrt
97	S5, Z. 61-62	Mein wichtigstes Ziel: Menschen den Wert ihres Daseins, ihres Lebens erfahrbar zu machen.	Menschen den Wert ihres Daseins erfahrbar machen.	
98	S5, Z. 74-75	Schmerzlich zu sehen, dass Mädchen sich weniger wert fühlen als Burschen.	Schmerzlich, dass Mädchen sich weniger wert fühlen als Burschen.	
99	S5, 75-76	Kommt von falsch verstandener Emanzipation	Falsch verstandene Emanzipation	
100	S5, 76-77	Bin für Gleichberechtigung.	Für Gleichberechtigung.	
101	S5, 77-79	Aber nicht der Frau nehmen, was Frau-Sein ist, um gleich zu sein wie der Mann. Und dem Mann nehmen, was Mann-Sein und Vater-Sein heißt um gleich zu sein wie die Frau.	Frau darf Frau-Sein nicht genommen werden und dem Mann nicht Mann- und Vater-Sein.	
102	S5, 79-80	Das ist unser großes gesellschaftliches Dilemma heute.	Großes gesellschaftliches Dilemma.	
103	S5, Z. 80	Das vertrete ich überall.	Vertrete ich überall.	

2. Reduktion:

Fall	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
S1	K1 Schwerpunkt in der Hospizbewegung liegt im Leben. Versteht sich als Lebensbegleitung, wo auch gelacht wird	Hospizbewegung mit Schwerpunkt im Leben. Lebensbegleitung, wo auch gelacht wird.	K'1 Lebensbejahende Hospizbegleitung
S1	K2 Menschen sollen die Erfahrung machen, - dass sie wertvoll und geliebt sind; - dass ihr Leben (auch mit Leid und Sterben) wichtig und wertvoll ist; - dass es gut ist, dass sie da sind; - dass ihr Leben getragen ist; - dass sie Ernstgenommen und gehört werden; - dass auf sie eingegangen wird und jemand da ist	Menschen sollen sich wertvoll, geliebt, wichtig, getragen, ernst genommen, gehört fühlen und erfahren, dass jemand da ist. Das Leben ist wichtig und wertvoll – auch im Leid und Sterben.	K'2 Menschen sollen sich und ihr Leben als wichtig, wertvoll, geliebt erleben durch - Dasein - Ernst nehmen - Zuhören - Sie aufnehmen - Gut zu ihnen sein
S2	K3 Sich um Menschen am Rande der Gesellschaft zu kümmern, die ihr Leben als ‚verpöcht‘ ansehen	Sich um Menschen am Rande der Gesellschaft kümmern, die keinen Wert mehr in ihrem Leben sehen.	K'3 Sich ganz seinem Beruf widmen K'4 Gott den Menschen näherbringen K'5 Auf Nöte der Zeit reagieren, auch innerhalb der Schule:
S2	K4 Sich ganz dem Beruf widmen, den man gewählt hat	Sich ganz seinem Beruf widmen.	- Wohlstandsverwahrlosung - Immigration - Zerbrochene Familien - Chance für Menschen, die ‚anders‘ sind
S2	K5 Im Mittelpunkt steht der Mensch – nicht seine Arbeit, Verdienst oder Lob	Im Mittelpunkt steht der Mensch.	- Schulwechsel ermöglichen - Hilfe in Krisen – auch durch weiter verweisen an professionelle Hilfe
S2	K6 Gott diese Menschen zuführen	Gott diese Menschen zuführen.	- Miteinander-leben-lernen
S3	K7 Armen Menschen helfen, indem man sie aufnimmt und gut zu ihnen ist	Menschen helfen, indem man sie aufnimmt und gut zu ihnen ist.	- Jesu - Stifterin
S4	K8 Nöte der Zeit sehen und innerhalb der Schule darauf reagieren: - Wohlstandsverwahrlosung; - Immigration; - Zerbrochene Familien; - Chance für Menschen, die ‚anders‘ sind, z.B. durch Behinderung;	Auf Nöte der Zeit auch innerhalb der Schule reagieren: - Wohlstandsverwahrlosung; - Immigration; - Zerbrochene Familien; - Chance für Menschen, die ‚anders‘ sind, z.B. durch Behinderung;	K'6 Soziale Arbeit nach Vorbildern

	- Schulwechsel ermöglichen; - Hilfe in Krisensituationen bieten (Schülern, Eltern, Lehrern) – evtl. auch durch weiterverweisen an professionelle Hilfe	- Schulwechsel ermöglichen; - Hilfe in Krisensituationen bieten (Schülern, Eltern, Lehrern) – evtl. auch durch weiterverweisen an professionelle Hilfe	
S4	K9 Schülerinnen können im geschützten Rahmen Schule miteinander-leben-lernen	Schülerinnen können miteinander-leben-lernen	
S5	K 10 Soziale Arbeit nach Vorbildern: - Nach dem Vorbild und im Auftrag von Jesus; - Vorbild der Stifterin: Vor Ort die Not der Zeit sehen und helfen	Soziale Arbeit nach Vorbildern: - Jesus; - Stifterin	
S5	K11 Menschen den Wert ihres Lebens erfahrbar zu machen	Menschen vermitteln, dass ihr Leben wertvoll ist.	
S5	K12 Aufzeigen gesellschaftspolitischer Themen: Mädchen fühlen sich weniger wert als Burschen. Falsch verstandene Emanzipation, wenn Frau gleich sein soll wie der Mann und umgekehrt	Aufzeigen gesellschaftspolitischer Themen	

E: Unterschiede zu „weltlicher“ Sozialer Arbeit

Nr.	Ort	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
104	S1, Z. 63-64	Bei Arbeit im Hospiz sehe ich keinen großen Unterschied zu den anderen Mitarbeitern.	Keinen großen Unterschied zu anderen Mitarbeiterin im Hospiz.	K1 Es wird ein großer Unterschied zu anderen Mitarbeitern im Hospiz gesehen, weil - Teil eines Teams; - für religiöse Fragen alle Mitarbeiter gleichermaßen da sind
105	S1, Z. 64	Wir sind ein Team.	Sind ein Team.	
106	S1, Z. 64	Ausbildung und Arbeit sind gleich.	Ausbildung und Arbeit sind gleich.	
107	S1, Z. 65-66	Möchte mich da nicht herausnehmen – bin genauso mitten drin im Team.	Möchte mich nicht herausnehmen – bin genauso mitten im Team.	K2 Einschränkung: Ordenskleidung

108	S1, Z. 66-67	Durch meine Ordenskleidung sind manche sicher bereit über den Glauben zu sprechen.	Durch meine Ordenskleidung sind manche bereit über Glauben zu sprechen.	als Signal, durch das manche vielleicht eher bereit sind, religiöse Fragen anzusprechen
109	S1, Z. 68	Da bin ich auf jeden Fall da.	Bin auf jeden Fall dafür da.	
110	S1, Z. 69	Aber nur, wenn es vom Besucher ausdrücklich gewünscht wird.	Nur, wenn es ausdrücklich gewünscht wird.	
111	S1, Z. 73-74	Für solche religiösen Fragen sind die anderen Mitarbeiter auch da.	Für religiöse Fragen sind die anderen Mitarbeiter auch da.	
112	S3, Z. 39	Es gibt auch draußen so viele Güte.	„Gute“ Menschen auch außerhalb des Ordens.	K3 Es wird kein Unterschied zu anderen, ehrenamtlich tätigen Menschen (Bsp. Salzburger Tafel) gesehen. Auch in ihnen sei ein „guter Geist“
113	S3, Z. 39	Ich würde da nicht urteilen.	Möchte nicht urteilen.	
114	S3, Z. 39-40	Es gibt die Salzburger Tafel, die sich sehr bemühen.	Beispiel Salzburger Tafel – sehr bemüht.	
115	S3, Z. 40-41	Das sind keine Ordensleute.	Sind keine Ordensleute.	
116	S3, Z. 41-42	Aber vielleicht tun sich die Menschen [Anm.: Obdachlose] leichter, dass sie hierher kommen.	Vielleicht tun sich die Menschen leichter, dass sie hierher kommen.	K4 Möchte nicht darüber urteilen K5 Einschränkungen: - vielleicht doch mehr von innen heraus bei Ordensschwärmern; - vielleicht tun sich Obdachlose leichter, zu ihnen zu kommen
117	S3, Z. 42	Aber sonst würde ich keinen Unterschied sehen.	Sonst kein Unterschied.	
118	S3, Z. 50	Vielleicht ist es bei uns von innen heraus.	Bei uns vielleicht von innen heraus.	
119	S3, Z. 50-51	Aber auch in anderen Menschen ist guter Geist.	Guter Geist auch in anderen Menschen.	
120	S3, Z. 51	Denn die machen das auch ehrenamtlich.	Machen das auch ehrenamtlich.	
121	S4, Z. 77-79	Das ist sicher ein Unterschied: Wie gestalte ich als Ordensperson meinen Tagesablauf, wo habe ich meine Kraftquellen, nütze ich	Unterschied in der Lebensgestaltung: Tagesablauf, Kraftquellen, Zeit für Gemeinschaft.	K6 Es werden teilweise Unterschiede gesehen: - in der Lebensgestaltung: Tagesablauf, Kraftquellen, Zeit für Gemeinschaft;

		die Zeit für die Gemeinschaft?		
122	S4, Z. 133	Teilweise.	Teilweise Unterschiede.	- Bezug zum Glauben: bewusstes Gehen mit und vertrauen auf Gott sowie Dankbarkeit fürs Leben.
123	S4, Z. 133	Durch mein bewusstes Gehen mit Gott.	Durch bewusstes Gehen mit Gott.	
124	S4, Z. 133-134	Im Vertrauen auf Gott und in einer großen Dankbarkeit fürs Leben.	Vertrauen auf Gott und Dankbarkeit fürs Leben.	- darin, was Schülerinnen und Eltern vermittelt wird; was sie sonst nicht zu hören bekommen: durch Interesse an Lebensweise und Einstellung der Ordensschwester, Gespräche im Unterricht oder mit Eltern
125	S4, Z. 134-136	Wenn ich viel mit jungen Leuten zusammen bin, zum Beispiel im Unterricht, dann entwickeln sich wunderschöne Gespräche.	Schöne Gespräche mit jungen Menschen im Unterricht.	
126	S4, Z. 137-138	Da geht viel hinter von dem, was mein Leben ist, was für mich selbstverständlich ist.	Da geht viel hinter vom eigenen Leben und was für mich selbstverständlich ist.	
127	S4, Z. 139-140	Denn so etwas haben 14-, 15jährige noch nie gehört.	So etwas haben 14-, 15jährige noch nie gehört.	
128	S4, Z. 140-141	Oder auch wenn Eltern da sind oder wenn Nachhilfe ist.	Auch wenn Eltern da sind oder wenn Nachhilfe ist.	
129	S5, Z. 54	Das kann ich nicht beurteilen.	Kann ich nicht beurteilen.	K7 Möchte nicht beurteilen, ob es einen Unterschied gibt.
130	S5, Z. 54-55	Jeder, der sich für den Anderen einsetzt, hat großen Wert.	Jeder, der sich für Andere einsetzt hat großen Wert.	
131	S5, Z. 55-56	Jeder, der im Sozialen Beruf arbeitet, gibt eine wichtige Botschaft weiter.	Jeder im Sozialen Beruf, gibt wichtige Botschaft weiter.	K8 Jeder, der in einem sozialen Beruf tätig ist, hat einen großen Wert und gibt eine wichtige Botschaft weiter
132	S5, Z. 56-57	Ich würde mich nie trauen, das zu beurteilen.	Würde mich nicht trauen, das zu beurteilen.	
133	S5, Z. 57-58	Auch weil ich mit vielen weltlichen Menschen zusammen gearbeitet habe – wirklich tolle Menschen.	Auch durch Zusammenarbeit mit weltlichen, tollen Menschen.	

2. Reduktion:

Fall	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
S1	K1 Es wird ein großer Unterschied zu anderen Mitarbeitern im Hospiz gesehen, weil - Teil eines Teams; - für religiöse Fragen alle Mitarbeiter gleichermaßen da sind.	Kein großer Unterschied, weil - Teil eines Teams - Für religiöse Frage alle Mitarbeiter da sind	K'1 Kein Unterschied zu anderen Mitarbeitern oder ehrenamtlich tätigen Menschen. K'2 Teilweise Unterschiede: - Ordenskleidung als Signal für die Offenheit für religiöse Fragen - Soziale Arbeit von Ordensschwwestern vielleicht mehr von innen heraus - Vielleicht tun sich Obdachlose leichter, zu ihnen zu kommen - In der Lebensgestaltung Bezug zum Glauben - Was in der Schule vermittelt wird
S1	K2 Einschränkung: Ordenskleidung als Signal, durch das manche vielleicht eher bereit sind, religiöse Fragen anzusprechen	Einschränkung: Ordenskleidung als Signal für die Offenheit für religiöse Fragen	
S3	K3 Es wird kein Unterschied zu anderen, ehrenamtlich tätigen Menschen (Bsp. Salzburger Tafel) gesehen. Auch in ihnen sei ein „guter Geist“	Kein Unterschied zu anderen ehrenamtlich tätigen Menschen	
S3	K4 Möchte nicht darüber urteilen	Möchte nicht darüber urteilen	
S3	K5 Einschränkungen: - vielleicht doch mehr von innen heraus bei Ordensschwwestern; - vielleicht tun sich Obdachlose leichter, zu ihnen zu kommen	Einschränkungen: - vielleicht doch mehr von innen heraus bei Ordensschwwestern - vielleicht tun sich Obdachlose leichter, zu ihnen zu kommen	K'3 Möchte nicht darüber urteilen. Jeder, der in einem sozialen Beruf tätig ist, gibt eine wichtige Botschaft weiter.
S4	K6 Es werden teilweise Unterschiede gesehen: - in der Lebensgestaltung: Tagesablauf, Kraftquellen, Zeit für Gemeinschaft; - Bezug zum Glauben: bewusstes Gehen mit und vertrauen auf Gott sowie Dankbarkeit fürs Leben. - darin, was Schülerinnen und Eltern vermittelt wird; was sie sonst nicht zu hören bekommen: durch Interesse an Lebensweise und Einstellung der Ordensschwester, Gespräche im Unterricht oder mit Eltern	Teilweise Unterschiede: - in der Lebensgestaltung - Bezug zum Glauben - Was in der Schule vermittelt wird	
S5	K7 Möchte nicht beurteilen, ob es einen	Möchte nicht darüber urteilen	

	Unterschied gibt.	
S5	K8 Meinung, durch viel Zusammenarbeit mit weltlichen Menschen: Jeder, der in einem sozialen Beruf tätig ist, hat einen großen Wert und gibt eine wichtige Botschaft weiter	Jeder, der in einem sozialen Beruf tätig ist, hat einen großen Wert und gibt eine wichtige Botschaft weiter

F: Stellenwert der Sozialen Arbeit des Ordens für die Gesellschaft

Nr.	Ort	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
134	S1, Z. 98-99	Von Seiten des Vereins [Anm.: Hospizbewegung] ist immer eine Wertschätzung und eine Dankbarkeit dafür da, dass wir mitarbeiten.	Wertschätzung und Dankbarkeit vom Verein für die Mitarbeit.	K1 Wertschätzung und Dankbarkeit von Stellen, wo S1 sozial tätig ist (Hospiz-Verein, Krankenhaus, Pfarre)
135	S1, Z. 99-100	Auch vom Krankenhaus und von der Pfarre hören wir immer wieder ein „Danke“.	Dankbarkeit auch von Krankenhaus und Pfarre.	K2 Wichtig, dass es Klöster gibt:
136	S1, Z. 110-111	Finde es sehr wichtig, dass es Klöster gibt, weil wir etwas weitergeben können.	Wichtig, dass es Klöster gibt, weil wir etwas weitergeben können.	- Menschen den Glauben/das religiöse Leben näher zu bringen
137	S1, Z. 111-112	Ist auch wichtig, dass der Lauben, das religiöse Leben, den Menschen näher gebraucht wird.	Wichtig, den Menschen den Glauben, das religiöse Leben näher zu bringen.	- Besondere/eigene Art, des Daseins für andere und der Begegnung mit anderen (weil motiviert vom Glauben und religiösen Leben)
138	S1, Z. 112-113	Der Grund, warum wir für sie da sind, soll vermittelt werden.	Grund, warum wir für sie da sind, soll vermittelt werden.	
139	S1, Z. 113	Dass wir unsere Beweggründe weitergeben können.	Beweggründe weitergeben.	
140	S1, Z. 113-114	Es ist vielleicht eine besondere Art wie wir da sein können.	Vielleicht besondere Art, wie wir da sein können.	

141	S1, Z. 114-115	Vom Glauben und vom religiösen Leben her motiviert.	Motiviert vom Glauben und religiösen Leben.	
142	S1, Z. 117-118	Es ist eine eigene Art von Bewegung, die wir in die Begegnung mit einbringen.	Eigene Art von Bewegung, die wir in Begegnung mit einbringen.	
143	S2, Z. 64-65	Habe das Gefühl, dass die, die religiös sind, uns schätzen.	Geschätzt von religiösen Menschen.	K3 Von religiösen Menschen Gefühl der Wertschätzung K4 Von Anderen nur als billige Arbeitskraft gesehen. Beispiel: (Alte) Menschen brauchen Hilfe für die Seele – und der Mensch und die Arbeit dafür müssen auch etwas wert sein
144	S2, Z. 70-71	Die Leute, zum Beispiel von der Gemeinde, waren froh, dass wir das gemacht haben und nicht auf die Uhr geschaut haben.	Günstige Arbeitskraft, z.B. für die Gemeinde.	
145	S2, Z. 103-106	Wenn es ihnen etwas wert ist, dass die alten Menschen Hilfe für die Seele brauchen, sollten sie auch Angestellte haben. Wenn sie nur eine billige Kraft haben wollen – das möchte ich nicht mehr.	Alte Menschen brauchen Hilfe für die Seele. Das sollte etwas wert sein. Sie sollten auch Angestellte haben. Würde nicht mehr nur billige Kraft sein wollen.	
146	S2, Z. 106	Der Mensch muss etwas wert sein.	Mensch muss etwas wert sein.	
147	S3, Z. 88-89	Es ist genug Anerkennung wenn die Armen kommen und zu sehen, wie sie sich freuen und wie dankbar sie sind.	Anerkennung, wenn Arme kommen und ihre Freude und Dankbarkeit zu sehen.	K5 Freude und Dankbarkeit der Armen über die Ausspeisung wird als Anerkennung wahrgenommen. K6 Diese Ausspeisung wird von verschiedenen Stellen hervorgehoben und geschätzt.
148	S3, Z. 91-92	Es wird schon öfter betont von verschiedenen Stellen, dass wir eine Ausspeisung geben.	Dass wir eine Ausspeisung geben, wird von verschiedenen Stellen betont.	
149	S3, Z. 92	Es wird schon geschätzt, dass es diese Möglichkeit gibt.	Wird geschätzt.	
150	S4, Z. 43-44	Später merkt man, dass sie [Ann.: die Schülerinnen] dankbar dafür sind, dass sie bei	Später dankbar, dass sie Strukturen und Werte mitbekommen haben.	K7 Großen Stellenwert im schulischen Bereich, weil:

		uns Strukturen und Werte mitbekommen haben.			- Schülerinnen in dieser Schule Strukturen und Werte mitgeben werden, die sie anderswo (z.B. von den Eltern) nicht mitbekommen. Zulauf zu katholischen Privatschulen vielleicht deshalb stark steigend. - Eltern wissen, dass hier Lehrer tätig sind, die diese Werte im Alltag umsetzen. - Diese Werte wichtig für Leben und auch in der Wirtschaft. - Gelernt wird auch Umgang miteinander – nicht nur fachliches Können. Wird sehr geschätzt in Gesellschaft und Wirtschaft. - Schnelle und unkonventionelle Hilfe in aktuellen Notsituationen. Auch das wird Schülerinnen mitgegeben – und sie engagieren sich dann später vielleicht auch.
151	S4, Z. 44-45	Im Leben und in der Wirtschaft braucht man das.	Braucht man im Leben und in der Wirtschaft.		
152	S4, Z. 48-49	Weil unsere Generation diese Werte den Kindern nicht mehr weitergeben kann.	Unsere Generation kann diese Werte den Kindern nicht mehr weitergeben.		
153	S4, Z. 49-50	Österreichweit ist der Zulauf zu katholischen Privatschulen stark steigend.	Zulauf zu katholischen Privatschulen österreichweit stark steigend.		
154	S4, Z. 53-54	Im Grunde gestehen sich Erziehungsberechtigte ein, dass den Kindern etwas fehlt, das sie ihnen nicht geben können.	Erziehungsberechtigte gestehen sich ein, dass Kindern etwas fehlt, das sie ihnen nicht geben können.		
155	S4, Z. 54-55	Hier wissen sie: da sind Lehrer, Schwestern, Brüder, die versuchen, diese Werte im Alltag umzusetzen.	Hier wissen sie: sind Lehrer, Schwestern, Brüder, die diese Werte im Alltag umsetzen.		
156	S4, Z. 238-239	Das [Anm.: Anerkennung] spürt man vor allem bei ehemaligen Schülern, aber auch bei jetzigen Schülern.	Anerkennung von Schülern.		
157	S4, Z. 332	Ja, hat sie sehr wohl [Anm.: Stellenwert in der Gesellschaft].	Hat Stellenwert in der Gesellschaft.		
158	S4, Z. 332	Merke das bei Kontakten – auch mit der Wirtschaft.	Merke das bei Kontakten – auch mit Wirtschaft.		
159	S4, Z. 333	Da wird unsere Tätigkeit sehr geschätzt.	Da wird unsere Tätigkeit sehr geschätzt.		
160	S4, Z. 333-334	Nicht nur vom fachlichen Können her, sondern auch vom Umgang miteinander.	Nicht nur fachliches Können – auch Umgang miteinander.		

161	S4, Z. 338	Ich merke, dass das überall einen großen Stellenwert in der Gesellschaft hat.	Hat überall in der Gesellschaft großen Stellenwert.	
162	S4, Z. 264	Ich könnte viele Beispiele erzählen, wo wir helfen.	Viele Beispiele wo wir helfen.	
163	S4, Z. 267-268	Da reagieren wir recht schnell und unkonventionell.	Wir reagieren schnell und unkonventionell.	
164	S4, Z. 268-269	Gerade wenn es um aktuelle Notsituationen geht.	Gerade bei aktuellen Notsituationen.	
165	S4, Z. 269-171	Wenn die Schüler das in jungen Jahren lernen, haben sie später vielleicht auch Ideen so etwas zu machen.	Wenn Schüler das in jungen Jahren lernen, machen sie es später vielleicht auch.	
166	S5, Z. 18-21	Sind auch viele Ausländer dabei, die andere Sichtweise von unserer Kultur und Struktur haben, die sich aber einordnen müssen und wo es Konflikte gibt.	Ausländer, die andere Sichtweisen unserer Kultur und Struktur haben, müssen sich einordnen. Konflikte.	K8 Wichtige Funktion Sozialer Arbeit von Schwestern für Gesellschaft im Bereich Immigration: Hilfe für ausländische Kinder, die sich hier einordnen müssen und wo es Konflikte gibt. Ohne diese Arbeit hätte man diese Kinder oft aufgegeben.
167	S5, Z. 21-22	Das sehe ich als Soziale Arbeit und als Funktion für die Gesellschaft.	Hilfe dabei ist Soziale Arbeit und hat Funktion für Gesellschaft.	
168	S5, Z. 22	Sonst hätte man diese Kinder aufgegeben.	Sonst hätte man diese Kinder aufgegeben.	K9 Anerkennung kann sich unterschiedlich äußern: - wenn ein Kind sagt, dass es einen mag (dann nimmt es mit, was S5 möchte); - herzliches Kinderlachen; - wenn Menschen am Rande neuen Mut zum Kämpfen und Weitergehen bekommen
169	S5, Z. 24-26	Wen ein Bursch mit elf Jahren die Hand auf meine Schultern legt und sagt: 'Ich mag Dich', dann reicht das.	Wenn ein Kind mir sagt, dass es mich mag, dann reicht das.	
170	S5, Z. 24-26	Dann nehmen sie mit, was ich möchte.	Dann nehmen sie mit, was ich möchte.	
171	S5, Z. 65-66	Anerkennung ist für mich zum Beispiel ein herzliches Kinderlachen.	Anerkennung: Herzliches Kinderlachen.	

172	S5, Z. 66-67	Oder wenn Menschen am Rande neuen Mut zum Kämpfen und Weitergehen bekommen	Oder wenn Menschen am Rande neuen Mut zum Kämpfen und Weitergehen bekommen.
-----	--------------	--	---

2. Reduktion:

Fall	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
S1	K1 Wertschätzung und Dankbarkeit von Stellen, wo S1 sozial tätig ist (Hospiz-Verein, Krankenhaus, Pfarre)	Wertschätzung und Dankbarkeit von Stellen, wo man sozial tätig ist.	K·1 Wertschätzung, Dankbarkeit und Anerkennung wird erfahren - von Stellen, wo man sozial tätig ist - von religiösen Menschen - über die Ausspeisung von den Armen selbst und von der Öffentlichkeit - durch positive Reaktionen (Freude, Dankbarkeit) von Menschen, denen man hilft - wenn Menschen am Rande der Gesellschaft neuen Mut zum Kämpfen und weitermachen zeigen

			K'2 Klöster erfüllen wichtige Aufgaben: - Menschen den Glauben/das religiöse Leben näher zu bringen - Besondere/eigene Art, des Daseins für andere und der Begegnung mit anderen (weil motiviert vom Glauben und religiösen Leben) - Wertevermittlung als im schulischen Bereich - Bereicherung (positiv für das eigene Leben und den Dienst an der Gemeinschaft) - In der Immigration von Kindern K'3 Von manchen wenig Anerkennung - Als billige Arbeitskraft gesehen. - Enttäuschung, dass Hilfe für Menschen nicht mehr Wert ist
S1	K2 Wichtig, dass es Klöster gibt: - Menschen den Glauben/das	Klöster erfüllen wichtig Aufgaben:	

	religiöse Leben näher zu bringen - Beweggrund des Daseins für andere Menschen soll vermittelt und weitergegeben werden - Besondere/eigene Art, des Daseins für andere und der Begegnung mit anderen (weil motiviert vom Glauben und religiösen Leben)	- Menschen den Glauben/das religiöse Leben näher zu bringen - Beweggrund des Daseins für andere Menschen soll vermittelt und weitergegeben werden - Besondere/eigene Art, des Daseins für andere und der Begegnung mit anderen (weil motiviert vom Glauben und religiösen Leben)	
S2	K3 Von religiösen Menschen Gefühl der Wertschätzung	Wertschätzung von religiösen Menschen.	
S2	K4 Von Anderen nur als billige Arbeitskraft gesehen. Beispiel: (Alte) Menschen brauchen Hilfe für die Seele – und der Mensch und die Arbeit dafür müssen auch etwas wert sein	Von Manchen nur als billige Arbeitskraft gesehen. Die Hilfe für Menschen muss aber etwas wert sein.	
S3	K5 Freude und Dankbarkeit der Armen über die Auspeisung wird als Anerkennung wahrgenommen	Anerkennung durch Freude und Dankbarkeit der Armen über die Auspeisung.	
S3	K6 Diese Auspeisung wird von verschiedenen Stellen hervorgehoben und geschätzt	Auspeisung wird von vielen Stellen geschätzt.	
S4	K7 Großen Stellenwert im schulischen Bereich, weil: - Schülerinnen in dieser Schule Strukturen und Werte mitgegeben werden,	Großer Stellenwert im schulischen Bereich durch Wertevermittlung. Schülerinnen profitieren für ihr Leben, sind in der Arbeitswelt gefragt und sollen lernen sich für andere	

	die sie anderswo (z.B. von den Eltern) nicht mitbekommen. Zulauf zu katholischen Privatschulen vielleicht deshalb stark steigend. - Eltern wissen, dass hier Lehrer tätig sind, die diese Werte im Alltag umsetzen. - Diese Werte wichtig für Leben und auch in der Wirtschaft. - Gelernt wird auch Umgang miteinander – nicht nur fachliches Können. Wird sehr geschätzt in Gesellschaft und Wirtschaft. - Schnelle und unkonventionelle Hilfe in aktuellen Notsituationen. Auch das wird Schülerinnen mitgegeben – und sie engagieren sich dann später vielleicht auch	Menschen zu engagieren.	
S5	K8 Wichtige Funktion Sozialer Arbeit von Schwestern für Gesellschaft im Bereich Immigration: Hilfe für ausländische Kinder, die sich hier einordnen müssen und wo es Konflikte gibt. Ohne diese Arbeit hätte man diese	Wichtige Funktion für die Gesellschaft im Bereich Immigration – Hilfe für Kinder, die anderswo aufgegeben werden.	

	Kinder oft aufgegeben.		
S5	K9 Anerkennung kann sich unterschiedlich äußern: - wenn ein Kind sagt, dass es einen mag (dann nimmt es mit, was S5 möchte); - herzliches Kinderlachen; - wenn Menschen am Rande neuen Mut zum Kämpfen und Weitergehen bekommen	Anerkennung wenn - positive Reaktionen von Kindern - Menschen am Rande neuen Mut zum Kämpfen und Weitergehen bekommen	

G: Zukunftsperspektiven Sozialer Arbeit im Kloster

Nr.	Ort	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
173	S1, Z. 120	Dass ich meine Arbeit weiter machen kann.	Dass ich weiter arbeiten kann.	K1 Wunsch für sich selbst: Weiter arbeiten zu können
174	S1, Z. 120-121	Dass mehr Schwestern nachkommen.	Dass Schwestern nachkommen.	K2 Wunsch nach Nachwuchs für den Orden, weil Schwestern immer älter werden
175	S1, Z. 120-123	Schwester werden immer älter – sind zwar sehr engagiert – aber irgendwann können sie auch nicht mehr.	Schwester werden immer älter. Auch wenn sie engagiert sind können sie irgendwann nicht mehr.	K3 Ursprüngliches Charisma soll weitergehen: - Offenes Ohr für die Anliegen der heutigen Zeit haben und - für die Menschen da zu sein
176	S1, Z. 123	Da wäre es wichtig, dass wir wieder Nachwuchs bekommen.	Wichtig, dass Nachwuchs kommt.	
177	S1, Z. 128	Wichtig, dass das ursprüngliche Charisma weitergeht.	Wichtig, dass das ursprüngliche Charisma weitergeht.	
178	S1, Z. 128-129	Dass wir ein offenes Ohr haben für die Anliegen der heutigen Zeit.	Ein offenes Ohr für die Anliegen der heutigen Zeit zu haben.	
179	S1, Z. 129	Einfach da sein.	Da sein.	

180	S3, Z. 107	Nachwuchs würden wir uns schon wünschen.	Wunsch: Nachwuchs.	K4 Wunsch, dass Nachwuchs an Ordensschwestern kommt. Wird als schwierig gesehen, weil man auch außerhalb des Klosters sozial arbeiten kann.
181	S3, Z. 107-109	Ist aber schwierig, weil es auch draußen Stellen gibt, wo man Soziale Arbeit machen kann.	Schwierig, weil man nicht ins Kloster gehen muss, um Soziale Arbeit zu machen.	K5 Wunsch nach mehr Zeit;
182	S4, Z. 279-280	Würde mir wünschen, dass ich mehr Zeit zur Verfügung habe.	Wunsch nach mehr Zeit.	K6 Interesse und Verständnis der Mitschwestern für das, was zum Beispiel an der Schule gemacht wird;
183	S4, Z. 281-282	Dass für die Sachen, die an der Schule gemacht werden von manchen Mitschwestern mehr Interesse bestünde.	Mehr Interesse von Mitschwestern an den Dingen, die in der Schule gemacht werden.	K7 Möglichkeit, noch mehr Soziale Arbeit zu machen;
184	S4, Z. 317	Verständnis für das, was ich tue.	Verständnis für das, was ich tue.	K8 Offenheit für die Not der Zeit;
185	S4, Z. 302	Offenheit für die Not der Zeit.	Offenheit für die Not der Zeit.	K9 Einheitliches Erscheinungsbild der Ordensgemeinschaft bei offiziellen Anlässen.
186	S4, Z. 302-302	Wenn Wunsch nach noch mehr Sozialer Arbeit, dann soll das neben dem „Normalberuf“ möglich sein.	Wenn Wunsch nach noch mehr Sozialer Arbeit, dann soll das möglich sein.	K10 Wunsch nach Nachwuchs für den Orden
187	S4, Z. 310-311	Von der Ordensgemeinschaft wünsche ich mir ein einheitliches Erscheinungsbild, wenn Veranstaltungen sind.	Einheitliches Erscheinungsbild der Ordensgemeinschaft bei Veranstaltungen.	K11 Wunsch nach Offenheit für die Menschen am Rande der Gesellschaft
188	S5, Z. 83-84	Dass Gott viele junge Frauen erwählt und diese den Mut haben, seiner Erwählung zu vertrauen.	Wunsch: Nachwuchs	K12 Wunsch, Visionen zulassen und verwirklichen
189	S5, Z. 94-95	Herz und Augen offen zu halten für die Menschen der jeweiligen Zeit am Rande der Gesellschaft.	Offenheit für die Menschen am Rande der Gesellschaft.	
190	S5, Z. 96	Visionen zulassen und verwirklichen.	Visionen zulassen und verwirklichen.	

2. Reduktion:

Fall	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
S1	K1 Wunsch für sich selbst: Weiter arbeiten zu können	Wunsch für sich selbst: Weiter arbeiten zu können.	K'1 Wünsche für sich selbst: - Weiter arbeiten zu können - Mehr Zeit - Noch mehr Soziale Arbeit machen können
S1	K2 Wunsch nach Nachwuchs für den Orden, weil Schwestern immer älter werden	Wunsch nach Nachwuchs für den Orden.	K'2 Wünsche den Orden betreffend: - Wunsch nach Nachwuchs für den Orden – scheitert vielleicht daran, weil man auch außerhalb des Ordens sozial arbeiten kann
S1	K3 Ursprüngliches Charisma soll weitergehen: - Offenes Ohr für die Anliegen der heutigen Zeit haben und - für die Menschen da zu sein	Ursprüngliches Charisma soll weitergehen: - Offenes Ohr für die Anliegen der heutigen Zeit - Für Menschen da zu sein	
S3	K4 Wunsch, dass Nachwuchs an Ordensschwestern kommt. Wird als schwierig gesehen, weil man auch außerhalb des Klosters sozial arbeiten kann.	Wunsch nach Nachwuchs für den Orden. Schwierig, weil man auch außerhalb des Klosters sozial arbeiten kann.	
S4	K5 Wunsch nach mehr Zeit	Wunsch nach mehr Zeit.	
S4	K6 Interesse und Verständnis der Mitschwestern für das, was zum Beispiel an der Schule gemacht wird	Interesse und Verständnis der Mitschwestern für die Arbeit, der jeweils anderen.	- Interesse und Verständnis für die Arbeit der jeweils anderen - Einheitliches Erscheinungsbild bei offiziellen Anlässen - Visionen zulassen und verwirklichen
S4	K7 Möglichkeit, noch mehr Soziale Arbeit zu machen	Möglichkeit, noch mehr Soziale Arbeit machen zu können.	
S4	K8 Offenheit für die Not der Zeit	Offenheit für die Not der Zeit	
S4	K9 Einheitliches Erscheinungsbild der Ordensgemeinschaft bei offiziellen Anlässen	Einheitliches Erscheinungsbild der Ordensgemeinschaft bei offiziellen Anlässen.	
S5	K10 Wunsch nach Nachwuchs für den Orden	Wunsch nach Nachwuchs für den Orden.	K'3 Wunsch für die Soziale Arbeit der Ordensschwestern: - Ursprüngliches Charisma soll weitergehen: • Aufmerksam sein für die Anliegen der heutigen
S5	K11 Wunsch nach Offenheit für die Menschen am Rande der Gesellschaft	Wunsch nach Offenheit für die Menschen am Rande der Gesellschaft.	
S5	K12 Wunsch, Visionen zuzulassen und verwirklichen	Wunsch, Visionen zuzulassen und verwirklichen	

		Zeit	Für Menschen da sein; auch für Menschen am Rande der Gesellschaft
--	--	------	---

Bei den bisher gebildeten Kategorien der Untersuchungsblöcke B, C, D und F gibt es Überschneidungen. Aus diesem Grund erfolgt hier eine 3. Reduktion:

Untersuchungs- block B	K'1 Großer Stellenwert Sozialer Arbeit K'2 Anliegen, für Menschen da zu sein, mit ihnen zu leben und ein Stück des Lebensweges mit ihnen zu gehen K'3 Soziale Arbeit als Geben und dankbar Nehmen/Bekommen. K'4 Nicht immer leicht K'5 Soziale Arbeit als Berufung K'6 Soziale Arbeit auch im Schulwesen K'7 Interesse für Ordensleben wecken K'8 Alltag als Trainingsfeld für das, was Gott erwartet	K''1 Großer Stellenwert Sozialer Arbeit - Als persönliches Anliegen für die Menschen da zu sein und ein Stück Lebensweg mit ihnen zu gehen - Als Zweites Standbein - Als Geben und dankbar Nehmen/Bekommen - Nicht immer leicht - Menschen sollen sich und ihr Leben als wichtig, wertvoll, geliebt erleben durch • Dasein • Ernst nehmen • Zuhören • Sie aufnehmen • Gut zu ihnen sein - Sich ganz seinem Beruf widmen
		K''2 Die Bedeutung des Glaubens für die

	K'9 Soziale Arbeit als zweites Standbein	Sozialen Arbeit: - Soziale Arbeit als Berufung - Interesse für ihr Tun wecken - Alltag als Trainingsfeld für das, was Gott erwartet - Jeder ist für Gott wichtig - Motivation für Soziales Handeln durch Vorbilder (Jesus, Stifterin) - Menschen den Glauben näherbringen durch Da-Sein - Besondere Art des Da-Seins - Positive Einstellung zur Sozialen Arbeit und Kraft dafür durch Gottesbeziehung und Heilige Schrift; Franziskanisches, einfaches Leben wird als positiv erlebt - Gott den Menschen näher bringen K''3 Soziale Arbeit aus der Perspektive des jeweiligen Tätigkeitsbereiches - Soziale Arbeit auch im Schulwesen - Werte vermitteln und auf die Nöte der Zeit reagieren: • Wohlstandsverwahrlosung • Immigration • Zerbrochene Familien • Chance für Menschen, die 'anders' sind • Schulwechsel ermöglichen • Hilfe in Krisen – auch durch weiter verweisen an professionelle Hilfe • Miteinander-leben-lernen
--	--	---

		- Lebensbejahende Hospizbegleitung
Untersuchungs- block C	K'1 Glaube spielt große Rolle K'2 Jeder ist für Gott wichtig K'3 Motivation für Soziales Handeln durch Vorbilder: in Nachfolge von Jesus. K'4 Menschen Glauben näher bringen durch Da- Sein K'4 Positive Einstellung zur Sozialen Arbeit durch Gottesbeziehung und Heilige Schrift. K'5 Glauben als Quelle der Kraft und Freiheit K'6 Franziskanisches, einfaches Leben wird als positiv erlebt	
Untersuchungs- block D	K'1 Lebensbejahende Hospizbegleitung K'2 Menschen sollen sich und ihr Leben als wichtig, wertvoll, geliebt erleben durch - Dasein - Ernst nehmen - Zuhören - Sie aufnehmen - Gut zu ihnen sein K'3 Sich ganz seinem Beruf widmen K'4 Gott den Menschen näherbringen K'5 Auf Nöte der Zeit reagieren, auch innerhalb der Schule: - Wohlstandsverwahrlosung - Immigration - Zerbrochene Familien - Chance für Menschen, die 'anders' sind - Schulwechsel ermöglichen - Hilfe in Krisen – auch durch weiter verweisen an professionelle Hilfe - Miteinander-leben-lernen	

Untersuchungs- block F	K'6 Soziale Arbeit nach Vorbildern - Jesus - Stifterin	
	K'1 Wertschätzung, Dankbarkeit und Anerkennung wird erfahren - von Stellen, wo man sozial tätig ist - von religiösen Menschen - über die Ausspeisung von den Armen selbst und von der Öffentlichkeit - durch positive Reaktionen (Freude, Dankbarkeit) von Menschen, denen man hilft - wenn Menschen am Rande der Gesellschaft neuen Mut zum Kämpfen und weitermachen zeigen K'2 Klöster erfüllen wichtige Aufgaben: — Menschen den Glauben/das religiöse Leben näher zu bringen - Besondere/eigene Art, des Daseins für andere und der Begegnung mit anderen (weil motiviert vom Glauben und religiösen Leben) - Wertevermittlung im schulischen Bereich als Bereicherung (positiv für das eigene Leben und den Dienst an der Gemeinschaft) — In der Immigration von Kindern K'3 Von manchen wenig Anerkennung - Als billige Arbeitskraft gesehen. - Enttäuschung, dass Hilfe für Menschen nicht mehr Wert ist	K''1 Wertschätzung, Dankbarkeit und Anerkennung wird erfahren - von Stellen, wo man sozial tätig ist - von religiösen Menschen - über die Ausspeisung von den Armen selbst und von der Öffentlichkeit - durch positive Reaktionen (Freude, Dankbarkeit) von Menschen, denen man hilft - wenn Menschen am Rande der Gesellschaft neuen Mut zum Kämpfen und weitermachen zeigen K''2 Von manchen wenig Anerkennung - als billige Arbeitskraft gesehen - Enttäuschung, dass Hilfe für Menschen nicht mehr wert ist

D Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig verfasst, keine anderen Quellen als die angegebenen benutzt und mich auch sonst keinen unlauteren Hilfsmitteln bedient habe.

Sylvia Günther, 2012

E Lebenslauf

PERSÖNLICHE ANGABEN

Name: Sylvia Günther
Geburtsdatum: 20. 10. 1978
Geburtsort: Neumarkt a. W.
Staatsbürgerschaft: Österreich
Wohnort: Seekirchen a. W.

SCHULAUSBILDUNG

1984 – 1988: Volksschule Seekirchen
1988 – 1992: Hauptschule Seekirchen
1992 – 1993: Polytechnischer Lehrgang Seekirchen
1993 – 1999: HBLA Neumarkt; Matura Juni 1999

Seit März 2000: Studium an der Universität Wien
- Ethnologie (bis SS 2003)
- Pädagogik mit den Schwerpunkten Sozialpädagogik und Psychoanalytische Pädagogik

PRAKTIKA / STUDIENBEZOGENE TÄTIGKEITEN

2004: Inneruniversitäres Beratungspraktikum in der Präsenzbibliothek des Instituts für Erziehungswissenschaft

2004 – 2006: Praktikum bei Club D&A (Selbsthilfegruppe für Menschen mit Depression und Angst) in Wien;
Nach 1-jährigem Praktikum Aufnahme ins Team zur Unterstützung der Geschäftsleitung und zur Klientenbetreuung